



# Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

# Mörtes-Gedichte

Zweiter Band



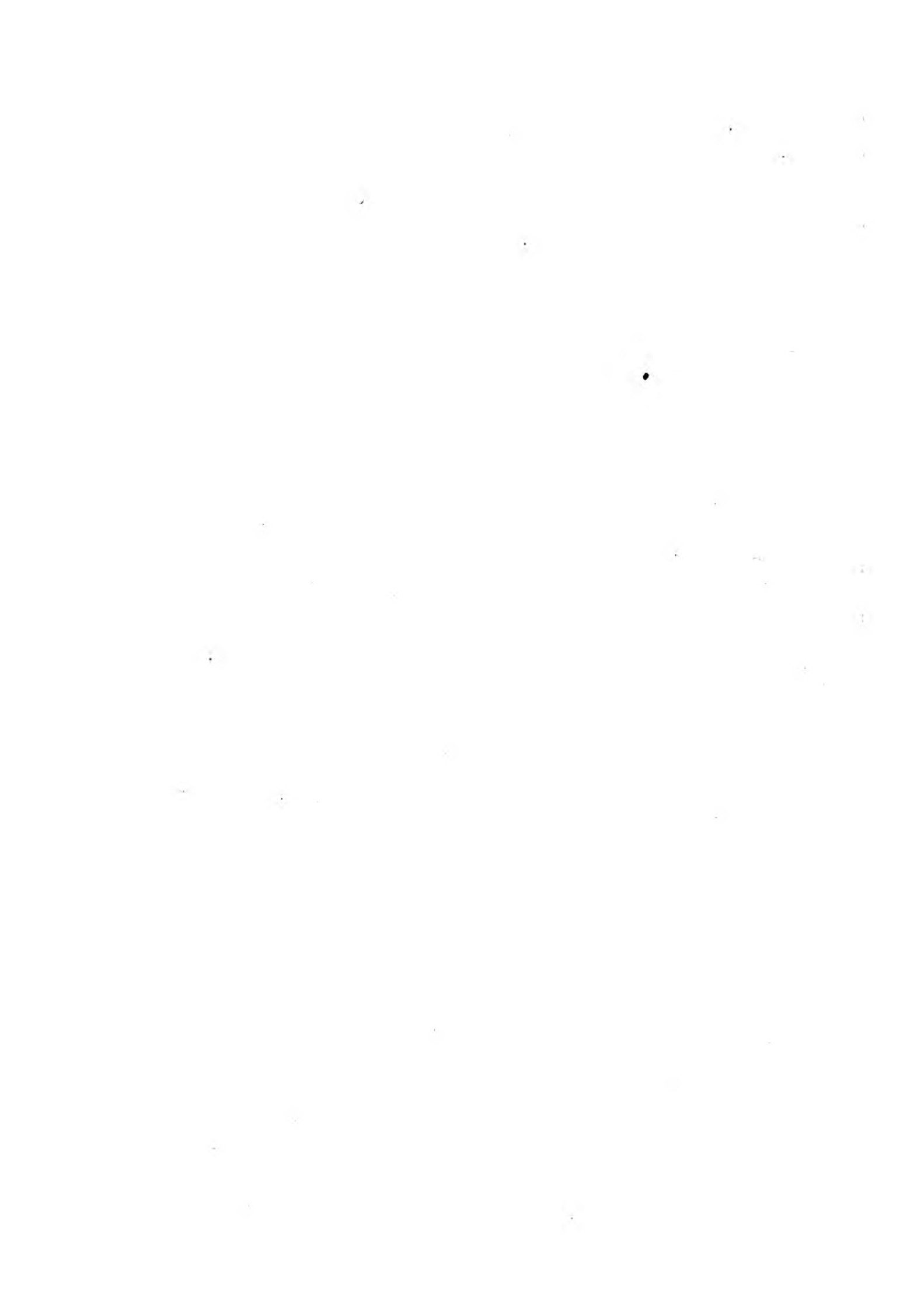
S. Ger. ~~340~~ MOE



Rev. A. J. B. C.

*is confined to the  
Library. It should  
be returned to a  
member of the  
staff.*

---







# Eduard Mörike/ Gedichte

Kunstwart-Ausgabe  
Zweiter Band



---

Verlegt bei Georg D. W. Callwey / München







# Gedichte-Nachlese



# Uracher Schülerversuche





## Die Liebe zum Vaterlande

Auf den 31. Dezember 1819

Ein ernstes Jahr ist uns dahingeschwunden,  
Wir feiern heute seinen letzten Tag,  
Mit frommem Sinne innig hier verbunden,  
Eh' er ertönt, der dumpfe Glockenschlag.  
O, sie ist noch die letzte seiner Stunden,  
Die kaum noch tief in später Zukunft lag,  
Und in uns tönen sanfte Harmonien,  
Die unsre Seelen nach dem Ernstern ziehen.

In diesem Jahr\*) ward uns ein Glück beschieden  
Durch einer Liebe segensvolle Macht,  
Durch sie ward unserm Volke neuer Frieden,  
Und manches alte Recht zurückgebracht.  
Denn in dem Lande nur ist Ruh' hienieden,  
Wo unsrer Liebe scharfes Auge wacht.  
Wir alle hängen durch die milden Bande  
So warm, so innig an dem Vaterlande.

Und jene Strahlen, die in uns erglühn,  
Der reinsten Liebe gottgesandte Strahlen,  
Wohl hat der Vater, der sie uns verliehn,  
Sie hoch entflammt in Deutschlands Edhnen allen;

---

\* [1819 beendigte Wilhelm I. von Württemberg den langjährigen Verfassungsstreit durch Übereinkunft mit den Ständen.]

Doch findet keiner Worte, stark und kühn,  
 Die heil'ge Glut der Liebe treu zu malen;  
 Drum, was die schwachen Lippen niemals nennen,  
 Das wird der Deutsche aus sich selbst erkennen.

Der Knabe schon, der sich auf Rosenpfaden  
 Des jungen Lenzes sorgenlos ergeht,  
 Der nicht verkehrter Menschheit schwarze Laten,  
 Die Welt noch nicht und ihren Trug versteht,  
 Er fraget nicht nach fernen fremden Staaten,  
 Wo andre Luft als in der Heimat weht,  
 Auf ihren Matten unter duft'gen Bäumen  
 Will er die Tage friedlich still verträumen.

Und ist er in die Welt nun ausgegangen,  
 Und naht sich eine sturmerfüllte Zeit,  
 Dann muß er seine Weihe erst empfangen,  
 Die ihn zum freien deutschen Manne weiht.  
 Da faßt ihn brennend jenes Glutverlangen,  
 Womit er alles seinem Volke leiht;  
 Und was ist's anders, spricht, als diese Liebe,  
 Wenn sie sich naht mit unbefiegttem Triebe?

Und kommt nun — wie am heitern Himmelsbogen  
 Nach einem langen schönen Tageslicht  
 Ein droh'nder Sturm, der, grauig angezogen,  
 Sich krachend aus der grauen Wolke bricht —  
 Der Feinde Schar blutdürstend hergeflogen,  
 Die Flur nicht schonend und die Unschuld nicht,  
 Dem frohen Volk den Frieden zu entwenden,  
 Die Kriegesfackel tückisch anzuzünden:

Da braust der Ruf in jedes Mannes Herzen,  
 Es glüht der Blick — sein Himmel ist entflohn,

Die Brust bewegen namenlose Schmerzen,  
 Und nach dem Schwerte greift er wütend schon —  
 Da sieht er seine Kleinen schuldlos scherzen,  
 Die ihm die Wüt'riche zu würgen drohn,  
 Das Mordgewehr entsinkt den Vaterhänden,  
 Er kann sich nicht von seinen Lieben wenden.

So starrt er sprachlos auf die Erde nieder,  
 Und lauter pocht es in der öden Brust —  
 Sieh! da erwacht sein Genius ihm wieder,  
 Und neu erwacht die alte Kampfeslust.  
 Schon tönen ihm die frohen Siegeslieder,  
 Und seines großen Ziels ist er bewußt:  
 Von teurer Stimme mächtig fortgezogen,  
 Muß er für Freiheit in des Kampfes Wogen.

Noch einmal spricht er seinen Vatersegen  
 Für seine Gattin, seine Lieben aus,  
 Dann kann nicht Flehn, nicht Weinen ihn bewegen,  
 Und er verläßt das väterliche Haus;  
 So stürzt er nun in der Geschütze Regen,  
 Hochherzig in die blut'ge Schlacht hinaus;  
 Hier will er aus der Knechtschaft eisern' Ketten  
 Das Vaterland, die Seinen sich erretten.

Da finden sie sich, jene deutschen Mannen,  
 Zum Freiheitskriege stürmen sie herbei,  
 Und groß und klein folgt den geweihten Fahnen,  
 Der mächt'ge Schlachtruf schallt: tot oder frei!  
 Die Liebe muß den Weg zum Siege bahnen,  
 Denn Liebe duldet keine Sklaverei:  
 Und allen Herzen, die so edel schlagen,  
 Wird es im Morgenrote herrlich tagen. —



Und siegesjubilend zieht der deutsche Streiter  
 Nun wieder in sein heimatliches Gau,  
 Der Himmel lacht ihm noch einmal so heiter  
 Aus seinem sanften, demutsvollen Blau;  
 Das Land ist frei, was braucht der Deutsche weiter,  
 Die Seinen sind's, und frei ist seine Au;  
 Die Teuern fliegen fröhlich ihm entgegen,  
 Die Liebe siegt — die Feinde sind erlegen. —

Wer denkt nicht hier auf Wilhelms \*) kühne Siege,  
 In denen er sich ew'ge Kränze wand?  
 Focht er nicht auch in jenem Freiheitskriege,  
 Focht er nicht auch fürs deutsche Vaterland?  
 Nun, da er weiß, daß sie danieder liege,  
 Des stolzen Feindes kriegerische Hand,  
 Nun will er uns den innern Frieden bringen,  
 Den schönsten Lorbeer muß er sich erringen.

Rief uns doch jüngst des besten Herrschers Milde  
 Den lichten Stern aus dunkler Nacht hervor,  
 Und prächtig über Württembergs Gefilde  
 Stieg er am deutschen Horizont empor;  
 Die Liebe selbst spricht ja aus Wilhelms Bilde,  
 Des Volkes Flehn verschloß er nie sein Ohr:  
 Die alten Rechte gab er treu uns wieder,  
 Wie sie die Väter hatten, deutsch und bieder.

Und sieh! es kehren wieder frohe Tage,  
 Es kehrt das alte schöne Friedensglück,  
 Und statt der Tränen, statt der bangen Klage  
 Sieht trunkne Freude nur aus jedem Blick;

\* [Kronprinz Wilhelm von Württemberg führte 1814 ein Korps der Verblüdeten.]

Und späten Enkeln melde noch die Sage:  
 Das alles brachte Wilhelm uns zurück!  
 Wir aber schwören, nie vom Recht zu lassen,  
 Und sollten wir im Kampf dafür erblaffen.

O! es ist schön, fürs Vaterland zu streben,  
 Und herrlich ist's, wenn unsre Treue siegt;  
 Wie sich die deutschen Herzen mächtig heben,  
 Wenn für sein Wohl die Siegesfahne fliegt.  
 O Brüder! laffet Gut und Blut und Leben,  
 Wenn nur die Knechtschaft tief im Staube liegt!  
 Der Dank wird uns in friedlicheren Zonen,  
 Dort oben, wo die Himmlischen belohnen!

[An Hartlaub]

(Während des Unterrichts geschrieben und Hartlaub über die Subsellien gereicht,  
 als er gerade die Wache hatte. Urach, um 1820.)

Lispel, Laute, lispel linde,  
 Wie durch Laub die Abendwinde;  
 Wecke mit dem Spiel der Töne  
 Meine Süße, meine Schöne  
 Von dem leichten Schlummer auf.

Mögest immer Lichter puzen!  
 'S ist ein interessant Geschäft,  
 Schafft für deinen Beutel Nutzen  
 Und verschont dein griechisch Heft.

Freue dich! der Kirchturm schäumt,  
 Hebe dich! ein Vogel pfeift!  
 Und wie dieser Vers sich reimet,  
 Wird die Zeit hinweggestreift. —

Ach, die Zeit, die niemand bindet,  
 Weil sie ewig weiter treibt,  
 Wie der Rauch in Luft verschwindet  
 Immer unbeständig bleibt!

Dem Senior der ersten Uracher Promotion (Dießsch)

Wir nah'n uns Euch zu dieser Frist  
 Am allerschönsten Tage,  
 Der, ob es gleich wüßt Wetter ist,  
 Doch diesen Namen trage,  
 Der uns ein würdig Seniorat  
 Massivster Form gegeben hat,  
 Euch, unsers Herzens Wonne.

Und wenn's an Kräften gleich gebricht,  
 Wie wir Euch ehren sollen,  
 Verschmähet doch dies Opfer nicht,  
 O hochgeschätzter Vollen. \*)  
 So leih' uns Euer langes Ohr,  
 Großmächtig edler Senior,  
 Hört unsre Liebeswünsche!

Euer wert'es Lebensschifflein soll  
 Das höchste Glück ersteuern,  
 Fortuna blas' die Segel voll  
 Mit Backen wie die Euern!  
 Doch Ihr seid selbst Fortunas Sohn,  
 Euer corpus referiert ja schon  
 Das Abbild ihrer Kugel.

---

Anmerkung Mörikes:

\*) Beiname Dießschs

Die Göttin wird das Konsisto-  
rium nach Gunsten wenden  
Und wohl das beste Dienstlein, so  
Es gibt, an Euch verspenden,  
Daß bald Ihr auf der Kanzel steht  
Und oft zu Euren Bauern fleht:  
Nunquam committere stuprum\*).

Trog diesem wohlgenährten Leib  
Wird Euch alsdann daneben  
Ein angenehmes Eheweib  
Zum Himmelreich erheben.  
In diesem Paradiesgärtlein  
Wird unserm Pärchen auch gedeihn  
Manch allerliebster Kettich\*\*).

Ihr mögt die Wunsch' in Huld empfahn,  
Sie sind so gut und würzig;  
Gewiß, der Himmel hört sie an,  
Bedenkt, wir sind selb vierzig!  
Und wenn man dies zusammenpackt  
Samt dem, was unser Herz noch sagt,  
Gibt's einen ganzen Knezel\*\*\*).

## Märchen

Ich will euch Kunde tun und sagen  
Von einem fernen Wunderland,  
Ich weiß nicht, wer mich hingetragen,  
Doch ahn' ich — eine Geisterhand.

---

Anmerkungen Mörikes:

- \*) Ein Hebbomadarvers von Dießsch
- \*\*\*) So heißen Dießschs eigentümliche Wiße
- \*\*\*\*) Einer von seinen vielen Spitznamen

Es herrscht ein wunderfames Walten,  
 Ein heiliges Geheimnis dort;  
 Ich stand betäubt vor den Gestalten,  
 Vor manchem grauenvollen Ort.  
 Es ward mir geboten, für immer zu schweigen,  
 Nur eine Erscheinung vermag ich zu zeigen.

Nachdem ich lang umhergegangen,  
 Geht auf ein Tor mit einemmal:  
 'ne große Glock' war aufgehangen  
 Im leeren, runden Marmorsaal.  
 Nur ferne Stimmen hört man singen,  
 Indem es um mich schweigt und ruht;  
 Da kamen schnell mit regem Klingen,  
 Wohl unter dem metallnen Hut,  
 Wie plötzlich vom Zauber gelockt und gezogen  
 Unzählig viel kleinere Glöckchen geflogen.

Das war ein Durcheinander-Schwärmen  
 In diesem weiten, hohlen Raum,  
 Wie Kinder schienen sie zu lärmen;  
 Doch ach! das Klingen ruhte kaum,  
 Da will die Glocke sich bewegen,  
 Sie schwingt sich immer mehr und mehr,  
 Und unter unbarmherzigen Schlägen  
 Wirft sie die Kleinen hin und her:  
 Sie klirren und seufzen, sie können nicht fliehen,  
 Nicht bersten noch schmelzen, trotz Schlägen und Glühen.

Wohl eine Stunde mocht' es dauern,  
 So lang der Schläger kräftig schlug,  
 Dann kamen jene, wie mit Trauern,  
 Heraus — und fort in mattem Zug.

Mir aber fing es an zu bängen,  
 Mir schien es wohl ein ernstes Spiel,  
 Und wie die Glöckchen weinend klangen,  
 Erregten sie mein Mitgefühl.  
 Schon hatten sie alle, verschwebend nach oben,  
 Sich durch eine Öffnung den Blicken entzogen.

Dann aus der Glocke letztem Beben  
 Vernahm ich dieses, wunderbar:  
 „Wer drüben in dem ird'schen Leben  
 Zum Scheine fromm und heilig war,  
 Die dort gebetet ob der Menge,  
 Sie sei'n auch hier ein tönend Erz;  
 Wie sie dem Ruf der Glockenklänge  
 Zur Kirche folgten ohne Herz:  
 So mögen sie hier noch zur Glocke sich finden  
 Und, tönend, die täglichen Schmerzen empfinden!“

### Die Erscheinung

„Was ich lieb' und was ich bitte,  
 Gönnen mir die Leute nicht,  
 Drum, du kleine, moos'ge Hütte,  
 Meid' ich so des Tages Licht.

Bin herauf zu dir gekommen,  
 Wo ich oft der Welt vergaß,  
 Gerne sinnend bei dem frommen  
 Roten Kerzenschimmer saß.

Weil ich drunten mich verliere  
 In dem Treiben, bang und hohl,  
 Schließe dich, du niedre Türe,  
 Und mir werde wieder wohl!“

So, der Einsamkeit ergeben,  
 Hing ich alten Träumen nach,  
 Doch der Flamme ruhig Weben  
 Trost in meine Trauer sprach.

Leise, wie durch Geisterhände,  
 Öffnet sich die Türe bald,  
 Und es tritt in meine Wände  
 Eine liebliche Gestalt:

Was ich lieb' und was ich flehte,  
 Freundlich schüchtern vor mir stand,  
 Ohne Sinn und ohne Rede  
 Hielt ich die geliebte Hand,

Fühle Locken bald und Wange  
 Sanft ans Antlitz mir gelegt,  
 Während sich im sel'gen Drange  
 Träne mir um Träne regt. —

Freundlich Bild im himmelblauen  
 Kleide mit dem Silbersaum,  
 Werde nimmer so dich schauen,  
 Und mich täuschte nur ein Traum.

### Die Unschuld

„Treibet, Winde,  
 Eilet, eilet!  
 Nach der Heimat, nach der lieben  
 Will ich ziehn,  
 Lichte Wolken, tragt mich hin! —  
 Aber an der letzten Insel drüben  
 Ach, da ruhet noch und weilet!“

Und es wehn die luft'gen Flügel  
Mit der Göttin durch die Höhn,  
Über Berge, über See'n,  
Über klare Meeresspiegel.

Seht die Himmlische, die Milde,  
Mit dem Lilienkranz geschmückt,  
Wie sie von dem Wolkenbilde  
Sehnend in die Weite blickt!  
Schon betritt sie das Gestade —  
Aber weh, was ist geschehn? —  
Warum muß sie traurig stehn?  
Warum wendet sie die Pfade? —  
Von dem Eiland wieder muß sie scheiden,  
Ewig muß die Reine meiden  
Das Geschlecht, das schauernd sie gesehn.

Einem Kinde, das im Abendscheine  
Ruhig spielt am Meeresstrand,  
Drückt sie ihrer Blumen eine,  
Schmerzlich blickend, in die Hand.

Ach, es schaut der holde Knabe  
Freundlich nach der Geberin,  
Doch er kennet erst die Gabe,  
Wenn sie aufgehört zu blühen.

— „Ja, mein Reich — es sollte schnell vergehen,  
Länger kann ich diesen Gram nicht nähren,  
Heim will ich zum Himmel wieder kehren,  
Die mich lieben, sollen dort mich sehen.“



Fischer mädchen singt :

Ach, Bruder, bist gezogen  
Fort in die blut'ge Schlacht,  
Und tot in unsre Hütte  
Wardst du zurückgebracht.

Oft, wenn ich bis zum Abend  
Am See gefessen bin,  
So leit' ich meinen Nachen  
Zu der Kapelle hin.

Dort knie ich in der Stille  
Vor dem Marienbild,  
Dann geh' ich zu dem Grabe,  
Darin man dich gehüllt.

Du hdest die Schwester nahen  
Mit liebevollem Tritt  
Und gibst mir frische Blumen  
Für unsre Mutter mit.

Und wenn ich heimwärts schiffe,  
Da ist mir wohl und leicht,  
Als hätt' die Heil'ge selber  
Mir ihre Hand gereicht.

Doch wie des Sees Welle  
Sich nie beruhigt stillt  
Und immer wiederkehrend  
Zu uns herüberquillt,

So werden meine Schmerzen  
Von neuem stets erregt,  
Bis mich der Kahn auf immer  
An deine Seite trägt.

[W. Hartlaub ins Stammbuch]

Wie sollten wir der frühen Zeit vergessen,  
Die unbewußt uns mehr und mehr verbunden,  
Uns manchen stillen, lieben Kranz gewunden,  
Und wo wir anspruchslos uns ganz besessen?

Wohl hat die Zeit, doch nicht ihr Geist geendet,  
Und mochte viel auch anders sich gestalten,  
Die Neigung konnt' uns nimmermehr veralten;  
Drum bleibe stets mir freundlich zugewendet.







## Im Freien

An euch noch glaubt' ich  
Mich trösten zu können,  
Meine Sehnsucht — an euch!  
Ihr Lüfte, webend über den Wiesen!  
Und ich eilte zu euch  
Unter die Weiden;  
Aber nun weht ihr,  
Und ich sehe: das stillt mich nicht!

Da ich ohne euch war,  
Unter dem Druck der Stadt,  
Mahnt's mich mit einmal an euch,  
Wunder-Hoffnung durchzückt' mich,  
Tränen der Sonne schossen vom Auge mir  
Bei deinem lang vergessnen Namen,  
Kuhige gute Natur!  
Und wie ein Knabe, heftig schluchzend,  
Zur verzeihenden Mutter hinläuft,  
Also lief ich entgegen euch, —  
Und nun seid ihr mir Lüfte nur!  
Jetzt verläßt mich alles!

Oder bin ich dir gestorben,  
Du unsterblicher Geist der Natur?  
Konnte die weichliche Pein  
Jener unseligen Liebe  
Dich mir auf ewig entfremden?

Und so verzweifel' ich jetzt,  
 Weil ich mein Herzblut gab  
 Für einen Schatten?  
 Wühlt durch die Locken mir,  
 Ihr Winde!  
 Verbirg dein Antlitz, freundlicher Himmel,  
 Mit dieser Wolken beruhigendem Grau!

Laß dichter deine großen Tropfen fallen  
 Auf diese Gräser, diese Bäume, diesen schwellenden Fluß!

Ach! dumpfer, schöner Donner,  
 Wie erquickest du mich!  
 Laß dichter deine großen Tropfen fallen!  
 Rolle donnernder durch die Wölbung!  
 Daß er mich aufregt  
 Aus dem unerquicklichen  
 Matten Tod!  
 Nur daß ich fühl': ich lebe!  
 Und seh' einen Wandel, ein Geschäft der Natur!  
 Die tot mir lag,  
 Mir Einsamen.

Wie die beneidenswerten  
 Käfer und Würmchen der Erde,  
 Die im Gewitter  
 In ihre heimlichen Wohnungen ducken,  
 Will ich dann auch in  
 Meines Herzens Wohnung  
 Zu kehren meinen,  
 Mit gleicher ahnungsvoller Freude,  
 Als fänd' ich einen Tropfen Nahrung,  
 Einen Lebensgedanken;

Dein mahnend Schauspiel schaut' ich dann,  
 Gott, aus ruhigem Winkel,  
 Und Kräfte, brütend, säugt' ich  
 Zu eignem Tun!  
 Heile mich, Mutter Natur, ach, an deinem  
 Lautschlagenden Busen!  
 Oder gefällt es dir, ja, so sende,  
 Send' aus den Höhen auf meine Stirn  
 Deine Blitze,  
 Mein Leben zu scheiden!

### Lied eines Mädchens

Bist du, goldner Frühling,  
 Wieder auf dem Wege,  
 Wirfst du wieder rege,  
 Warme Lebensluft?

Daß du, holder Knabe,  
 Vor der Türe stehest,  
 Linde mich umwehest,  
 Spür' ich lange schon.

Willst du erst mich necken,  
 Dann mit schnellen Schwingen  
 Mir entgegen springen  
 Wie der Braut in' Arm?

Deine grüne Jacke  
 Sah ich lange blitzen,  
 Und aus allen Ritzen  
 Flimmert sie hervor.

Mur den alten Winter  
 Laß sich nimmer regen!  
 Laß dich nimmer legen  
 In das Leichentuch!

Sonst folg' ich dem Sieger  
 Fort in alle Weite,  
 Und im Flockenkleide  
 Kehr' ich nur zurück,

Daß du beim Erwachen  
 Kalt und starr mich findest  
 Und beinah' erblindest  
 Vor dem Flockenmann!

Magst mit Rosen schmeicheln  
 Und mit Blumenschmelze,  
 Ei, am weißen Pelze  
 Steht die Blüte wohl!

Glaubst mich zu erwärmen,  
 Mir das Kleid zu rauben? —  
 Wollt's ja gern erlauben —  
 Ach, so komme nur!

### An Z.

Du stehest groß und kalt und doch so milde,  
 Lust einem jeden immerfort das Gute,  
 Und keiner weiß, wie's in der Tiefe blute:  
 Du gleichst der Pyramide Rätselbilde;  
 Dein stummes Antlitz und dein ganzes Wesen, —  
 Ach, banges Sehnen, bittere Leiden haben  
 Ihm diese dunkeln Chiffren eingegraben,  
 Und eine nur kann es verstehn und lesen.

## Nachklang

Wenn ich dich, du schöne Schwester, sehe  
 Und betrachte deinen Ernst so gerne,  
 In den Augen diese klaren Sterne,  
 Ist's, als wollte weichen all mein Wehe.

Denn da kann ich mir so plötzlich denken:  
 Dürft' ich wohl in ihre reine Seele  
 Das Geheimnis, das ich stets verhehle,  
 Dieses unverdienten Grams versenken!

Daß er wie ein Leichnam sei im Grabe,  
 Drin sie ihn zurechte würde legen,  
 Und sie spräche über ihn den Segen,  
 Ach, auf daß ich fortan Ruhe habe!

Denn so lang ich mag die Hoffnung hegen,  
 Jenes Bild, das längst für mich verschieden,  
 Könnte mir noch holden Gruß entbieten,  
 Will mich nichts zur Freude mehr bewegen.

## Nachts

Horch! auf der Erde feuchtem Grund gelegen  
 Arbeitet schwer die Nacht der Dämmerung entgegen!  
 Indessen dort, in blauer Luft gezogen,  
 Die Fäden leicht, unhörbar fließen,  
 Und hin und wieder mit gestähltem Bogen  
 Die lust'gen Sterne goldne Pfeile schießen.



Im Erdenchoß, im Hain und auf der Flur  
 Wie wühlt es jezo rings in der Natur  
 Von nimmersatter Kräfte Gärung!  
 Und welche Ruhe doch! und Welch ein Wohlbedacht!  
 Mir aber in geheimer Brust erwacht  
 Ein peinlich Widerspiel von Fülle und Entbehrung  
 Vor diesem Bild, so schweigend und so groß!  
 Mein Herz, wie gerne machtest du dich los!

Du schwankendes, dem jeder Halt gebricht,  
 Willst, kaum entflohn, zurück zu deinesgleichen.  
 Trägst du der Schönheit Götterstille nicht,  
 So beuge dich! denn hier ist kein Entweichen.

## Nachtgesichte

### II

Hörst du die Winde nicht rasen? Sie freuen mich, wenn sie bei Nacht oft  
 Mich erwecken; ich bilde mir ein, daß nun in den Lüften  
 Losgelass'ne Gespenster sich würgen und laut mit Geheule  
 Sich verfolgend begegnen, ein gräßlich verschlungener Knoten,  
 Der dann pfeifend zerstäubt. Es schüttern die lockeren Scheiben  
 Sich am Kammerfensterchen, und sein grünlicher Vorhang  
 Hellt sich auf Augenblicke beim aufgerissenen Mondlicht,  
 Und ich halte die Augen mir wach, indes die Gedanken  
 Ferne schweifen; ich schwebe zum Meer, ich schaffe mir selber  
 Furcht und Gefahren; mein Haus verwandelt sich eilig zum Schiffe,  
 Sich zur Kajüte die Kammer, ich fühle das Schwanken des Fahrzeugs,  
 Und des Matrosen Pfeife vernehm' ich, die dumpfe Bewegung  
 Auf dem Verdecke, man eilet vor meine Thür —

D halt inne!

Plötzlich erweckst du mir ein Gesichte, das heutige Nacht mich  
 Und nun aufs neue mit Lust wie mit Entsetzen erfüllt.  
 Denn seit längerer Zeit zum erstenmal zeigte sich wieder  
 Mir Napoleon! Ihn hab' ich wie lebend erblickt!  
 Siehe, nach Griechenland war ich geschifft. In einsamer Gegend  
 Herbstlicher Heiden und fern, ferne von Menschengerausch,  
 Lief ich mit staunender Lust und zweifelnd fragt' ich mich öfters,  
 Kispelnd: Ist es gewiß, daß du in Griechenland bist?  
 Aber nicht eine Ruine! Kein halber Tempel! Man rät nur  
 Aus der Berge Gestalt dieses gefeierte Land!  
 Frostig wehet die Luft; warum auch muß' ich am Abend  
 Erst anlanden! D komm, Sonne, noch einmal herauf!  
 Aber gen Westen, was schimmert? Ein leuchtender Streif nun  
 mit einmal  
 Legt sich, noch scheidend, dort auf die entferntere Bucht!  
 Eine Reihe von Säulen erkenn' ich: schlanke Geschwister,  
 Klären sie ruhig nunmehr heller und heller sich auf;  
 Golden bräunt sich ihr Nasen an letztverglühendem Strahle,  
 Und violettes Gebirg dunkelt im hintersten Grund!  
 Ja, dies ist wirklich! Du bist es, mein Hellas! o drückt euch, ihr Hände,  
 Fest auf die Augen, denn dies dürfen die meinen nicht sehn!  
 Dieses Herrliche! nein, ich ertrüg' es nicht! nicht so alleine!  
 Ohne Genossen, weh! dem ich es zeigte, bin ich  
 Feige, dies Wunder zu schaun, das wie ein Rausch mich betäubet,  
 Und ohne Zeugen, ich weiß, glaubt man zu Hause mir nicht.  
 — Aber umsonst! In die Ferne, die Nähe hinschweifen die Blicke,  
 Und ich eratme mich tief in der hellenischen Luft;  
 Vorwärts eilend und laut auflachend, im Fluge berühr' ich  
 Griechischen Boden, ich selbst fühle Sandalen am Fuß.  
 Dunkel ward es indes. Bald steht ein kolossisch Gebäude  
 Vor mir, welches sich als Amphitheater entdeckt.

Grauliche Steine lagen zerstreut, und im inneren Raume  
 sproßte dorrendes Gras zwischen den Platten hervor.  
 Tiefere Stille nun herrscht, es schaut ein wolfiger Himmel  
 In das offene Rund, und ich bewege mich nicht.  
 Jezo erhebt sich gelinde der Nachtwind, es streichet ein scharfer  
 Regen dazwischen, der schräge die Wange mir trifft,  
 Und in demselben Moment gewahr' ich tief im Theater  
 Stehend eine Gestalt, ganz mit sich selber allein,  
 In den Mantel gehüllt, das Haupt um etwas gesenket,  
 Aber ich kenne den Hut, kenne das blasse Gesicht!  
 Wie ich bebte, daß nur sein Auge nicht auf mich falle!  
 Ja, ich betete fast, machte mich selber zu Stein;  
 Angefesselt — atemlos — an einem Pfeiler  
 Stund ich und zählte mir fast jeglichen Puls in der Brust.  
 Endlich bewegt er sich — sieht dich! — noch nicht! — er schreitet  
 nach hinten.

Weh mir, wo ist er? Hinweg! — Ja, so verschwindet ein Geist!  
 Und nun ergreift mich unnennbarer Schrecken, ich stürzte zu Boden,  
 Schrie um Hilfe, sogleich ward ich vom Regen erstickt;  
 Wimmernd streng' ich mich an. — Sieh da, es beugt sich die Schwester  
 Über mich her, und es stehn alle Geschwister um mich:  
 „Ach, was hast du doch? Raffe dich auf!“ — „Ja, laffet uns eilen!“ —  
 Und im Sturme sogleich flogen wir sausend hinweg.  
 Vorwärts liegend bestreifen wir kaum mit der Zehe den Boden,  
 Über Gebirge davon, über Gewässer dahin,  
 Angstvoll und öfters kreuzend, ein wunderbares Geschwader;  
 Grau liegt die Ferne, es liegt unten ein gelbliches Meer. —  
 „Dorthin nicht! ich beschwöre! laßt rechts die Inseln, Agypten  
 Liegt dorthin, es erneut eine gespenstische Schlacht  
 Sich um die Pyramiden, denn nimmer ruht auch der Tote!  
 Kriegerisch Schattenspiel zeigt ihm entschwundenen Ruhm;  
 Klanglos rührt sich die Trommel, man ziehet totes Geschütz auf,  
 Und ein verhallend Geschrei schwingt sich mitunter empor.

Haltet, o höret mich an! Ich könnte den Mächtigen jezo  
 Nicht ertragen vor Angst, Mitleid und Jammer zugleich.  
 Haltet! auch dorthin nicht! Denn jezt Italiens Küste  
 Wandelt der fürstliche Geist Julius Cäsars entlang!  
 Wendet nach Norden um! wir lassen die Kette der Alpen  
 Links vorbei — was ist dies? —“ Plötzlich erhob sich um uns  
 Ein entsetzliches Lachen, und ich erwachte vor Schrecken.

### Für E. N. ins Stammbuch

Mit einem Sträußchen

(Sie hatte beim Sturz vom Schlitten den Geruch verloren)

Man sagt, und freilich muß ich's glauben —  
 Die Blumen, welche duften, liebst du nicht,  
 Das Weilchen selber darf sich kaum erlauben,  
 Von fern zu blicken in dein Angesicht.

Was taten dir die armen Kinder?  
 Ach wohl, ich hab' es gleich gedacht:  
 Ihr alter Feind, der schlimme Winter,  
 Hat sie um deine Gunst gebracht.

Doch denkt das Weilchen:  
 Ich wart' ein Weilchen;  
 Es wird sich geben!  
 Man wird erleben  
 Vor Sommers Ende,  
 Daß liebe Hände  
 Dem spröden Kinde  
 Zum Angebinde  
 Die Rosen bringen;  
 Dann wird's gelingen,

Dann friegt das Bäschen  
 Ein ander Näschen,  
 Denn Rosen deuten  
 Besondere Freuden  
 Und tun mitunter  
 Die größten Wunder.  
 Ich bin bescheiden  
 Und warte ein Weilchen. —  
 So denkt das Weilchen.

Indessen bis mit seiner roten Rose  
 Der Herr aus K bei dir einspricht,  
 Nimm dieses duft- und anspruchlose,  
 Doch herzliche Vergißmeinnicht.

### Wie es mir mit Herrn Schwabs Kindern ergangen

„D bleibet noch und wartet noch!  
 Das laß ich euch nicht gelten!“ —  
 „Es ist nun schier halb fünfe doch,  
 Der Vater wird uns schelten.“

Ich habe sie auf meinen Schoß  
 All nach der Reih' genommen,  
 Geherzt aufs neue, klein und groß,  
 Die muntern wie die frommen. —

„Wir haben Langeweil bei dir“,  
 Fing eines an zu greinen,  
 „Hast du nicht unferglichen hier?  
 Wo sind denn deine Kleinen?“ —

„Ach, Kinderchen, die schlafen noch  
Hieneben in der Kammer.“ —  
Sie guckten durch das Schlüffeloch,  
Sie schlugen an die Klammer.

Und drinnen rührte sich's zumal  
Mit wunderbarem Stöhnen;  
Leise begann Gemach und Saal  
Nun von Musik zu tönen.

Man unterschied im Zaubersang  
Die deinen und die meinen;  
Sie schienen, wie die Türe sprang,  
Sich lieblich zu vereinen.

Die meinen aber hatten gar  
Noch scheue, fremde Mienen,  
Sie standen, deiner Knabenschar  
Bescheidenlich zu dienen.

Der Saal sich dehnt, sich dehnet sacht,  
Die Wände grünen in Ranken;  
Im Hauch der warmen Sommernacht  
Zarte Gesträuche schwanken.

Ich, wartend, was da kommen mag,  
Verwundert aus der Massen,  
Auf meinem alten Sofa lag  
Mitten auf einem Rasen.

Mein Lämpchen auf dem Tisch erlischt;  
Dort funkeln andre Flammen:  
Die Kinder schleppen rings um mich  
Ihr Spielzeug all zusammen.

Der eine Purzelbäume schlägt,  
Die andern ordnen Tänze,  
Einen Arm voll Waffen jener trägt,  
Die Mädchen flechten Kränze.

Nacht in zween Häuflein stürmen her  
Die Trozigen, die Dreisten,  
Sie treffen sich mit Schwert und Speer  
Und mit geballten Fäusten.

Ein Teil mit Fackeln aber, sieh!  
Hoch auf der Pappeln Gipfel!  
Gegeneinander schwenken sie  
Mutwillig die alten Wipfel.

Dann in der Wolken Luftrevier  
Mit einem Sprung sie setzen,  
Auf Panther, Luft- und Seegetier  
Reitend sich zu ergötzen.

Von unten Beifallruf, Gesang,  
Ein Lärm, nicht zu beschreiben;  
Sie schienen Mond- und Sternenschwanz  
Froh vor sich her zu treiben.

Sie reiten, sie schleudern ihr feurig Gerät  
Auf schwarze Wolkenriesen,  
Auf die Burg, die schwimmt, auf ein Schiff, das geht,  
Mit goldenen Greifenfüßen.

Schon aus den Zinnen, schon um den Bord  
Blau züngelt es hin und wieder;  
Im Schloß der König träumet von Mord,  
Er murret, er hebt die Glieder.

Er tritt heraus und sieht mit Schreck  
 Die Burg, die Schiffe brennen;  
 Er ruft die Wächter, die flohn hinweg —  
 Auch die Kinder, sie laufen und rennen.

Zum Wald! an den Stämmen herab im Nu,  
 Als käm' er, sie zu fressen,  
 Und schnaufen aus in guter Ruh,  
 Und alles ist vergessen. —

„O bleibet noch, o wartet noch!  
 Wir schmausen erst, ihr Knaben.“ —  
 „Ist Mitternacht jetzt aber doch,  
 Wir würden Schläge haben.“ —

„So geht! zieht vor des Dichters Haus,  
 Ihr neu befreund'ten Geister,  
 Und singt dort eure Märchen aus,  
 Ein Ständchen unserm Meister!“ —

Sie brachen auf und schwirrten fort  
 Mit Gnomen-Lustgeschmetter;  
 Doch Wunder! heut am alten Ort  
 fand ich noch — deine Blätter.

### Leben und Tod

Sucht das Leben wohl den Tod?  
 Oder sucht der Tod das Leben?  
 Können Morgenröte und das Abendrot  
 Sich auf halbem Weg die Hände geben?



Die stille Nacht tritt mitten ein,  
 Die sich der Liebenden erbarme!  
 Sie winkt. Es flüstert „Amen!“ — Mein und dein!  
 Da fallen sie sich zitternd in die Arme.

### An Luise

Wahr ist's, mein Kind, wo ich bei dir nicht bin,  
 Geleitet Sehnsucht alle meine Wege,  
 Zu Berg und Wald, durch einsame Gehege  
 Treibt mich ein irrer, ungeduld'ger Sinn.

An deiner Brust, o seliger Gewinn!  
 Doch wird auch hier die alte Sehnsucht rege,  
 Ich schwinde, trunken, auf dem Himmelsstege,  
 Die Gegenwart flieht taumelnd vor mir hin.

So denk' ich oft, dies schnellbewegte Herz,  
 Von Überglück der Liebe stets beklommen,  
 Wird wohl auf Erden nie zur Ruhe kommen.

Im ew'gen Lichte löst sich jeder Schmerz,  
 Und all die schwülen Leidenschaften fließen,  
 Wie ros'ge Wolken, träumend uns zu Füßen.

### [An Luise]

Ich sehe dich mit rein bewußtem Willen  
 Gelassen dich in deinem Kreis bewegen,  
 Noch sanft durchglüht vom letzten Vatersegen  
 Mit Heiterkeit des Tages Pflicht erfüllen.

Du magst so gerne unbelauscht im stillen  
 Die zarten Blüten deines Geistes pflegen  
 Und, kindlich, um den höchsten Wert verlegen,  
 Den Reichtum deiner tiefen Brust verhüllen.

Wer so dich kennet, ja der glaubt aufs neue,  
 Daß Unschuld, Wahrheit, Demut, fromme Treue  
 Noch immer nicht von dieser Erde schieden.

Und wenn es wahr ist, daß ein göttlich Walten  
 Den schönsten Kranz der Tugend vorbehalten —  
 Wer wäre würdig, dir ihn darzubieten?

### Auf der See

Hier ist Freude, hier ist Lust,  
 Wie ich nie empfunden!  
 Hier muß eine Menschenbrust  
 Ganz und gar gesunden!

Laß denn, o Herz, der Qual  
 Froh dich entbinden,  
 Wirf sie ins tiefe Tal,  
 Gib sie den Winden!

Mag da drunten jedermann  
 Seine Grillen haben;  
 Wer sich hier nicht freuen kann,  
 Lasse sich begraben.

Laß denn, o Herz, der Qual  
 Froh dich entbinden,  
 Wirf sie ins tiefe Tal,  
 Gib sie den Winden!

An Herrn Dr. Albert Zeller

Mit Übersendung eines alten Buchs

(13. Juni 1831)

Jüngst ich in eines Kaufherrn Kram  
 Ein Pfund Tabak zu holen kam;  
 Die Ladendirne, jung und frisch,  
 Bescheidenlich stund hinterm Tisch  
 Und wog mir in bedächt'ger Ruh  
 Mein braun süßduftend Kräutlein zu;  
 Derweilen schaut' ich gähnend stumm  
 So rings mich im Gewölbe um.  
 Da lag am Boden nächst zur Hand  
 Wurmstichig, alt, ein Foliant,  
 Dergleichen wohl zum Packen und Wickeln  
 Die Krämer blätterweis zerstückeln.  
 Mit Andacht grüßt' ich alsogleich  
 Hans Sachsens holde Musenstreich'.  
 O schad' um so viel edle Reim'!  
 So goldner Weisheit Honigseim  
 In Staub verschütt'! Wer mag es sehn,  
 Dem es nicht sollt' zu Herzen gehn?

Schön Mägdlein, rief ich, ach und ei!  
 Verkauft mir die Schnurrpfeiferei!  
 Sie lächelt schalkhaft vor sich hin,  
 Ob ich auch wohl bei Troste bin?  
 Dann lugt sie treu mir in die Augen:  
 Was mag Euch doch die Ware taugen?  
 Das ist ja Schund, Herr, mit Vergunst,  
 Doch, steht's Euch an, habt Ihr's umsunst.

Ich sagt' ihr Dankes Überfluß,  
 Hätt' gern gedankt mit einem Kuß!  
 Schleppt' meinen Schatz heim unterm Arm,  
 Und gleich drauf los, weil ich noch warm.  
 Da war denn viel und allerlei:  
 Im got'schen Schnitt Mythologen,  
 Komedi, Tragedi dazu,  
 Backer versohlt nach'm Baurenschuh.  
 Mit Wundern las ich, was er red't  
 Von einem Dänenprinz Amlet.

Nun ich mich sattfam durchgewühlt,  
 Sinnend das Werk in Händen hielt,  
 Gedacht' ich dein zumal und meint',  
 Das wär ein Fund für solchen Freund. —  
 Ein fromm Gemüt oft liebt und ehrt,  
 Was vor der Welt nicht Hellers wert.

### An Luise

Ist's möglich, ferne von der Süßen  
 So fort zu leben, so verbannt!  
 Nur über Berg und Tal zu grüßen  
 Und nicht ein Blick, nicht eine Hand!

Da ist es wahrlich oft ein Jammer,  
 So manchen lieben, langen Tag,  
 Bis mir bei Nacht auf meiner Kammer  
 Einmal ihr Geist erscheinen mag.

Sie setzt sich lächelnd zu mir nieder,  
 Es brennt ein ruhig Licht dabei,  
 Sie sagt mir alte, gute Worte wieder  
 Und sagt mir, daß sie meine sei.

## Heimweh im April

Zu den altgewohnten Orten  
 Kam ich als im Traume her,  
 Und wie ist mir nun geworden?  
 Meine Seele, wie so schwer?

Kann euch diesmal froh nicht grüßen,  
 Blumen hier, am fernen Strand,  
 Denn ich seh' in euch, ihr süßen,  
 Nur die warme, liebe Hand,

Die dort drüben in der Weite  
 Eure Schwestern hat gepflückt  
 Und vielleicht mir nun auch heute  
 Euch zum Gruß entgeschickt.

Aber — Veilchen, Hyazinthen,  
 Bleibet fern mit eurem Duft!  
 Ach, ihr weckt — und könnt nicht binden  
 Neue Lust und Heimatsluft.

Wie die Sonne blickt — und wieder  
 Kalt und trüb die Wiese steht —  
 Wallt's die Seele auf und nieder,  
 Die nach vollem Strahle geht.

Wenn doch erst der Frühling käme,  
 Recht in vollem Glanz und Licht!  
 Daß ich ganz in ihm verschwämme  
 An dem warmen Angesicht!

Möcht' er morgen doch erscheinen!  
Tränen hat ja jedermann, —  
Doch mir ist — ich kann nicht weinen,  
Weht's mich noch so frostig an.

Trät'st mit Ruhe wohl entgegen  
Dort vom Hügel mir, Natur,  
Deinem heimlich tiefen Regen  
Lauscht' ich auf der jungen Flur!

Aber nun — am Fenster wieder  
Blaue Berge seh' ich dort!  
Und auf brünstigem Gefieder  
Drein zu fließen, zieht mich's fort.

Könnt ihr Winde mich verstehen?  
Laßt die Seele mit euch ziehn!  
O, ihr solltet sie verwehen  
Über die Berge, die Berge hin!

### Zum 27. Oktober

Nichts, o Geliebte,  
Will ich dir wünschen;  
Wünschen — was ist's?  
Aber was mir als Wahrheit  
Ein wahrhaftiger Geist entdeckte,  
Will ich heut nicht verschweigen.

Wie wer in klaren Nächten sich  
In die vertieften  
Blauen Gezelte

Der Gestirne verliert,  
 Da und dort bald  
 Immer neue  
 Dämmernde Lichter  
 Keimen sieht:

Also in deine  
 Kommenden Tage  
 Schauend gewahr' ich  
 Eines verdienten  
 Lieblichen Glücks  
 Spätere Sterne;  
 Und es wandelt indes  
 Wie durch ein Blütenfeld dein Engel  
 Zwischen ihnen — die Demut, schweigsam  
 Und behütet sie dir.

Aber ein Licht an deinem Himmel,  
 Das du lange schon kennst, Luise,  
 Laß mich bleiben, ein helles, treues!  
 Daß du, wenn alles nun hingerauschet,  
 Sagest: „Der hielt mir fest zum Tode!“

Der liebenden, geliebten, vielgeprüften Braut

**Friederike**

zum Geburtstag

Fern von euch und eurer Freude,  
 Einsam und verlassen ganz,  
 Flecht' ich in Gedanken heute  
 Dir den stillen Myrtenkranz.

Drück' ihn in die braunen Locken,  
Sehe noch einmal so schön  
Dich, von Ahnung süß erschrocken,  
Bräutlich und errötend stehn.

All dein Hoffen und dein Träumen  
Bald erfüllt sich's lebenswarm,  
Eh' die ersten Weilchen keimen,  
Liegt der Freund in deinem Arm.

Wie aus Zaubernächten hebet  
Wonneshauernd sich dein Blick,  
Faßt das Wunder nicht und bebet  
Staunend in sich selbst zurück,

Mißt die ganze Tiefe wieder,  
Alles der Vergangenheit,  
Schwindelt auf und schwindelt nieder  
An dem goldnen Stern der Zeit,

Der durch Nacht und Kerkerwände  
Sich so lebensmutig ringt,  
Bis er Anfang nun und Ende  
Glücklich ineinander schlingt.

Selig, wenn nun um die Wette  
Sich Erinnerung ergeht —  
Nur daß ihr die alte Stätte  
Eurer Liebe nicht mehr seht!

Zwar der holde Frühling rückt  
Auch in dieses Tal herab,  
Aber ach, dort drüben schmückt  
Er ein wohlbekanntes Grab.



Doch er schmücket auch die Laube,  
Wo sich Liebende geküßt.  
Drum an Lieb' und Leben glaube,  
Was noch frisch in Jugend ist.

### Zum Silvesterabend

1832/33

Mel.: O sanctissima

Jesu, teures Licht!  
Du verlaß uns nicht!  
Führ' uns die seligen Weiden!  
Zeig uns die hellen,  
Lieblichen Quellen,  
Die da zum Leben geleiten!

O du gütiger,  
Du langmütiger  
Hirte, du Wonne der Seelen!  
Sei mit uns allen!  
Laß, wenn wir fallen,  
Laß uns dein Trostwort nicht fehlen!

Der erwürget hing  
Und zum Vater ging,  
Läßt auch im Tod nicht die Seinen.  
Stürzt Berg und Hügel ein —  
Unter die Flügel dein  
Nimmst du, o Jesu, die Deinen!

## An den Mai

Im April

Es ist doch im April fürwahr  
Der Frühling weder halb noch gar!  
Komm, Rosenbringer, süßer Mai,  
Komm du herbei!  
So weiß ich, was der Frühling sei.

— Wie aber? soll die erste Gartenpracht,  
Marzissen, Primeln, Hyazinthen,  
Die kaum die hellen Auglein aufgemacht,  
Schon welken und verschwinden?  
Und mit euch besonders, holde Weilchen,  
Wär's dann für's ganze Jahr vorbei?  
Lieber, lieber Mai,  
Ach, so warte noch ein Weilchen!

## An Klärchen

Mit einer getrockneten Kapunzel 20. Aug. 1836

Die getrocknete Kapunzel  
War einst frisch und ohne Runzel:  
Drum bescheiden, mein Gemüte,  
So auch welkt einst deine Blüte.

## [Frühlingsgruß]

Woher? woher? bei Mutter Floren!  
Ihr frischen Gänseblümelein?  
Der alte Sommer hat euch nicht verloren,  
Der kalte Winter hat euch nicht geboren,  
Ihr müßt ein Gruß vom fernen Frühling sein!

Zum 25. Dezember 1836

(Weihnachtswunsch an Klärchen)

Der Nußbaum spricht:

Jetzt sieht man alle Kindlein warten  
 Auf einen schönen Christkindgarten;  
 Da steckt man in die Mitt' hinein  
 Ein Tannenreis in Lichterschein:  
 Da hängt viel Naschwerk, Marzipan  
 Und sogar güldne Nüss' daran.  
 Doch sind die Nüss' gar dürr und alt,  
 Die grünen Zweige welken bald:  
 Das Bäumlein kann halt nicht verhehlen,  
 Daß Leben ihm und Wurzel fehlen.  
 Ein fluges Kind hat das bald weg,  
 Und ist nur 'gessen erst der Schleck,  
 Dann ist ein solcher Baum veracht't,  
 Sein Glanz und Lust war über Nacht.

— Schaut her, da bin ich, meiner Sex,  
 Doch ganz ein anderes Gewächs!  
 Mich lud der Pfarr' in seinen Garten,  
 Der schönen Klara aufzuwarten.  
 Ich ginge gern hinein zum Liebchen  
 Und grüßte sie im warmen Stübchen;  
 Allein das schickt sich doch nicht ganz,  
 Ich bin ein gar zu langer Hans,  
 Drum bat ich sie zu mir heraus.  
 Zwar steh' ich kahl und ohne Strauß,  
 Doch wart! es kommt die Sommerzeit,  
 Da ist's, wo unsereins sich freut.

Da wickl' ich los mein würzig Blatt,  
 Es sieht kein Menscheng' sich satt,  
 Die Vögel singen in meinen Zweigen,  
 Und alles, Schätzchen, ist dein eigen.  
 Und hast du mir es heut verziehn,  
 Daß ich jetzt bloß von Früchten bin,  
 So bring' ich dir gewiß und wahr  
 Ein Schürzlein Nüsse Jahr für Jahr.

### An Emma Kerner

ins Stammbuch, das die Form eines Kreuzes hatte.

Vor Geist und Heye nicht allein:  
 Vor falscher Freunde Heuchelschein,  
 Vor süßer Herren Schmeichelei'n  
 Mach' ich das Kreuz und hüt' mich fein,  
 Denn ich bin ein kluges Jungfräulein.

### Zum zehnten Dezember 1837

Ach, muß unsre süße Kläre  
 Diesmal unterm Krankenhäubchen  
 Diesen liebsten Tag begrüßen!

Doch auch so sei er willkommen:  
 Eines neugebornen Lebens,  
 Das die Himmlischen verheißen,  
 Winterlicher, schönbereifter,  
 Wangenroter Freudenbote!

Unter seinem grauen Mantel,  
Sagt! was hält er wohl verborgen? —  
Einen schönen, einen vollen,  
Den Hygeas Rosenfinger  
Selbst mit holdem Tau besprengten,  
Frischer Jugendfülle Zeichen,  
Knospenreichen Blütenkranz!

Bei Übersendung der Gedichtsammlung an einen Freund  
(Amtsrichter)

Ist's der Dichter,  
Ist's der Richter,  
Ist's der leicht bestochne Freund,  
Dem ich diese Lieder schenke? —  
Wenn ich es genau bedenke,  
Sind sie alle drei gemeint.



Aus der  
ersten Auflage der Gedichte





### Maschinkas Lied

Herz! und weißt du selber denn zu sagen,  
Was dich drückt und quält?  
Oder kann man so um nichts verzagen?  
Herz! ich habe schwer an dir zu tragen,  
Schwer! Schwer!  
Daß ich mit dir im Grabe wär'!

Die Geschwister kommen mich zu fragen,  
Was mir immer fehlt?  
O, ich darf nicht wagen,  
Die vermeinten Augen aufzuschlagen,  
Wenn ich denke, was du mir verhehlt!  
Herz! ich habe schwer an dir zu tragen,  
Schwer! Schwer!  
Daß ich im Grabe wär'!

### An einen Liebesdichter

Von Liebe singt so mancher Mann,  
Damit er auch von Liebe singe,  
Und hebt ein mächtig Klagen an,  
Der Ruhm ist groß, die Pein geringe.



Nun bist du nicht im selben Fall  
 Und lässest auch Gesang erschallen,  
 Obwohl noch keine Nachtigall,  
 Doch mehr als jene Nachtigallen.

Was ist denn wohl der Unterschied,  
 Freund, zwischen dir und zwischen jenen?  
 — Sie singen froh ein traurig Lied,  
 Und du ein fröhlich's unter Tränen.

Auf die Vermählung des Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen  
 mit Mathilde, Prinzessin von Hohenlohe

Zum Empfang in der Kirche

Hebt euch, sanftbeschwingte Lieder,  
 Und empfangt ein edel Paar!  
 Ew'ge Liebe, blick' hernieder!  
 Denn dir schmückt sich der Altar;

Wo der Fürst, der hochbeglückte,  
 Staunend deiner Wege denkt,  
 Tief in Wehmut die entzückte  
 Braut die reine Stirne senkt.

Leis' auf goldner Wage wäget,  
 Engel, gütig ihr Geschick,  
 Und zu ew'gen Kränzen leget  
 Jedes holde Erdenglück!

## Mannys Traum

Der Mutter zum Geburtstage  
Mit einer roten Rose

Ich ging auf grünen Wiesengründen,  
Ich wollte gar zu gern für dich  
Ein herzig Blümelein wo finden,  
Und lief und suchte eifriglich.

Ach, nirgend sah ich eines stehen,  
Da fing ich laut zu weinen an:  
„Den Frühling hab' ich kaum gesehen,  
Und kommt der Winter schon heran!“

So lief ich fort und fort mit Trauern,  
Erst bei dem letzten Abendschein  
Hielt ich vor heil'gen Kirchenmauern,  
Das Tor stand auf, ich trat hinein

Und kam in einen stillen Garten  
Und vor ein frisch bereites Grab,  
Dran sah ich einen Engel warten,  
Gelehnt auf einen Hirtenstab.

Der schaut mich traurig an und bange  
Und nickt und winket mich herbei;  
Mir war, als kennt' ich ihn schon lange  
An seinen Augen fromm und treu.

Er winkt, und aus des Grabes Schoße  
Steigt blühend, wie der Schnee so rein,  
Hervor die weiße Totenrose  
Und neiget sich im Mondenschein.

Begierig schnell will ich sie pflücken,  
Doch mir versagt die kleine Hand,  
Indes mit freudehellen Blicken  
Ein zweiter Engel vor mir stand.

Er zog mich sachte weg zur Pforte  
Und sprach: „Du gutes, krankes Kind,  
D laß die Rosen hier am Orte,  
Die bleich wie deine Wangen sind!

Aufs neue sollst du fröhlich springen,  
Ihr Wänglein, blühet frisch und rot!  
Dies Pfand magst du der Mutter bringen,  
Das dir dein guter Engel bot.“

### Einer verehrten Frau

zum Geburtstage, mit einem Blumenstrauß

Man sagt, an solchen Tagen sei es Pflicht,  
Sich selber einen Spiegel vorzuhalten;  
Ich bring' ihn dir; verschmäh dies Blümchen nicht,  
Es soll dir deinen eignen Wert entfalten.

Sieh der bescheidenen Reseda Blüte,  
Ein Bild der Menschenfreundlichkeit,  
Die ohne Prunk, voll innerer Herzengüte,  
Den Wohlgeruch der tät'gen Liebe streut.

An —

Ei, wer hätt' es je gemeint,  
 Fräulein Ludovike!  
 Hat man denn, so lieb man scheint,  
 Auch geheime Lücke?

Mädchen! wer ergründet euch?  
 Rätsel ohne Ende!  
 Arg und falsch und engelgleich,  
 Wer das reimen könnte!

O, nicht süßen Honig nur  
 Führen eure Lippen;  
 Und so seid ihr von Natur  
 Liebliche X — — —

An Florentine

Wildes Mädchen! schau mir doch  
 Einmal recht ins Auge!  
 Ob so gar nichts dir darin  
 Nur ein wenig taugt?

Zwar dein liebes Bild hast du  
 Öfters drin gesehen,  
 Freutest auch des Spiegels dich,  
 Läß'st ihn wieder stehen.

Doch so mußt du mehr und mehr  
 Dir darin gefallen,  
 Und am Ende bleibt er dir  
 Lieb und wert vor allen.

### Kalter Streich

A

Ich will mich selber just nicht rühmen;  
Doch darf ich sagen: Es ist so im Geist  
Von „Stunden der Andacht“.

B

Ja? Und wie heißt —

A

Der Titel? „Amor und Hymen;  
Eine christliche Gabe für beide Geschlechter,  
Besonders für gebildete Töchter.“

B

Pfui Teufel!

A

Was? Mein Werk? Sind Sie bei Verstand?  
Soeben meldete sich der achthundertste Pränumerant!

B

Ich glaub's; die lieben Eltern gegenwärtig  
Sind selber ungemein davon charmiert,  
Wenn bei der süßen Jugend allzeit fertig  
Amor dem Hymen pränumeriert.

### Falsche Manier

Ach, ich merke, Freund, du möchtest  
Gar pikant dein süß Gedicht;  
Aber in der Pfeffermühle  
Mahlt man keinen Zucker nicht.

## An einen Prediger

Lieber! ganz im Vertrauen gesagt: Es buhlt mit dem Ehrgeiz  
Deine Andacht: du trägst Hörnlein, und Satanas lacht.

## Pastor an seine Zuhörer

Gefall' ich euch nicht, ei so bleibt doch zu Haus,  
Oder geht zu einem andern!  
Der zieht euch die Zähn' mit dem Stiefelknecht aus;  
Wir sind noch von den Galantern.

## Neutheologische Kanzelberedsamkeit

A

Der biblische Text ist gar nicht schlecht,  
Nur sing' ich nach eignen Noten.

B (beiseite)

Ja, untersucht nur seine Kanzel recht:  
Sie hat einen doppelten Boden!

## Lückenbüßer

„Hochehrwürdiger Herr“, so hätt' ich gerne geschrieben,  
Aber die Ehre schien mir fast und die Würde zu hoch;  
Euch verdroß indes mein P. P.; doch setz' ich es wieder  
Über den Brief; denkt Euch pater peccavi dabei.

Tout comme chez nous

Erste Henne

Nur einen Dotter hat doch sonst ein Ei,  
Das meine hier hat ihrer zwei!

Andere Henne

Ach, Frau Gevatter, ich bitte Sie!  
Das gibt wahrhaftig ein Genie.

Dritte Henne

Jawohl, Natur treibt gern so loses Spiel,  
Hat manchmal einen Sparren zu viel.

Der Hahn (halblaut)

Ich glaub', der Wind bläst wo anders her:  
Die legt schon Jahr und Tag nicht mehr.  
Kikeriki!





## Der Schäfer und die Schäferin

(Nach der Mel.: Draußen im Schwabenland)

Sie

Miar isch mei Herz so schwer,  
Des treibt mi zua der her.

Er

Mädle, gang woidle heim!  
D' Nacht isch so kalt,  
Meine Lämmle schlofa scho,  
Und i au bald.

Sie

Gib miar a freundle Wort,  
No gang i ruhig fort.

Er

Mädle, mei scharpfer Hund  
Brummt und wurd wild:  
Er leid't kein Wolf und au  
Kei falsch Weibsbild.

Sie

Mond und Stern' ruf i a,  
Ob i a falsch geta.



Er

Mond und Liab hent bei euch  
 Einerlei Rang:  
 Heut isch er voll und klar, —  
 Aber wie lang?

Sie

Schwör i beim liaba Gott,  
 Machsch mer den au zum Spott?

Er

Dear schaut in euer Herz,  
 Aber i net;  
 Mädle, jetzt gang und flenn  
 Liaber im Bett!

Sie

Wit's du net andersch han,  
 Schatz, und so scheid' i dann.

Er

Mädle, pressiar net so,  
 Andel, tua ståt,  
 Könnt' jo au sei, daß i  
 Diar U'recht tät.

Sie

I kann nex sage meh,  
 Als daß i ganz dei be!

Er

Schau! i glaub' der's, und verzeih mer du mei Sporra!  
 Schätzle, d' Liab isch eba manchmal schon blind,  
 Dia macht öfters jo au 's wackerscht Bluat zum Narra,  
 Wie mer eban amol find.

Beide

Komm an des traulich Herz  
 Und vergiß älla Schmerz!  
 Uf Sturm und Regazzeit  
 Folgt Sonnaschei;  
 D' Liab hot halt Leid wie Freud,  
 Und so muaf's sei.

Zwei Kameraden

Wo na, Franz, so spät no?  
 Tua g'mach, i gang mit, —  
 „I gang zu meim Mädle,  
 Wann's jo wiffa wit". —

Wie hoißt denn dei Mädle?  
 Wo wohnt denn dei Schatz? —  
 „No bährig do hinta,  
 I woiß der da Platz:

Bei'r Kirch stoht a Gasthof,  
 Der hot a schwarz Tor,  
 Hat hübsche grüne Lada  
 Und a Kreuzle dervor

Und Bluma die Menge,  
 Z'mol Rosmari:  
 Je länger, je lieber  
 Im Gasthof i bi." —

Wie schreibt se dia Herberg,  
 Ihr Zeicha, ihr Schild? —  
 „Se führet an güldena  
 Engel im Bild." —

Des isch mer amol doch  
 A wunderlich Haus —  
 „Sei Lada sind g'schlossa  
 Und niama schaut raus.

Hot jedes sei Stuble,  
 Sein sondera Ort,  
 Und keins mit dem andera  
 Red't nu a Wort.“ —

Wie kleid't se dei Schäggle? —  
 „Linnaweiß G'wand  
 Und a silbernes Ringle  
 Bon mir an der Hand.“ —

Und b'suecht de dei Schäggle?  
 „So oft es nur ka;  
 S' kommt alle Nacht zu mer,  
 Doch rüehrt's me net a.“ —

Des isch mer a Liabe,  
 Des isch mer a Treu!  
 Wann wär' derno d'Hochzig?  
 Es graust eim darbei. —

„I nem da Kalender  
 Wohl hundertmol für,  
 Mach all Tag' en Strich  
 Mit der Kreid an mei Tür.

Und d' Nacht vor der Hochzig  
 Do küßt me mein Schatz,  
 Se zeigt mer ihr Bettle  
 Und machet mer Platz.

Gar still isch mei Hochzig,  
 Mer halta fei Lanz,  
 Aber du gehst zer Kirch mit  
 Du flichscht mer da Kranz“.

[Vogeltrost]

Pfarrer

Wie mögt ihr nur so bang um eure Nahrung sorgen!  
 Da seht die Vögel unterm Himmel an!  
 Fragt einer auch: „Was ess’ ich heut und morgen?“  
 Keiner verhungert, seht! dafür ist Gott der Mann.  
 Wenn nun der Herr des Sperlings Schrei erhört,  
 Seid ihr nicht mehr denn alle wert?

Bauer

Ganz gut, Herr Pfarr; doch wenn’s euch nicht erboft:  
 Bei Licht besehn, das ist ein Vogeltrost.

[Der Spiegelvers]

Ein artig Lob — du wirfst es nicht verwehren,  
 Obwohl gewohnt, es jeden Tag zu hören;  
 Gern möcht’ ich denn das platte „du bist schön“  
 In lauter feinen Wendungen gestehn;  
 Doch wenn es mir an Worten nun gebricht,  
 Verschmäh’ ich auch ein listig Mittel nicht:  
 Ich weiß mit wundersamer Schrift zu necken  
 Und meine Meinung zierlich zu verstecken.  
 Damit ich aber gleich die Ungeduld versöhne,  
 Führ’ ich mit meinem Blatt vors Spiegelglas die Schöne,  
 Und was kein Schmeichler ungestraft gewagt,  
 Ihr eigen Bild hat es ihr nun gesagt.

## An Kläre

(Da sie ein wenig vornehm gegen Eduard sein wollte)

Da dein Bruder  
 Das Ruder  
 Des Hauswesens führt  
 Und kein Narr ist,  
 Sondern Pfarr' ist,  
 Der ganz Sulzbach regiert,  
 Der zwar, genötigt,  
 Auf Predigt  
 Und manches verzicht't,  
 Auch im Kranze  
 Keine Lanze  
 Mit Steudel mehr bricht;  
 Da man ihn ferner  
 Trotz Justin Kerner  
 Als Dichter begrüßt  
 Und, obgleich Dichter,  
 Er doch die Lichter  
 Für die Haushaltung gießt,  
 Da er endlich  
 Dir stündlich  
 Viel Gutes erweist,  
 Wie er noch gestern  
 Seine Schwestern  
 Mit Zimmtstern gespeist:  
 So sollt' ich schließen  
 Aus allem diesen —  
 Doch ist's gescheiter,  
 Ich sag' nichts weiter  
 Und mach' ohne Zirkel  
 Einen schönen *Zur*

## Liedchen für Agnes

(Mel.: Ich saß bei jener Linde)

Dort an der Kirchhofmauer,  
Da sitz' ich auf der Lauer,  
Da sitz' ich gar zu gern;  
Es regt sich im Holunder,  
Es regnet mir herunter  
Rosin' und Mandelkern.

Waldwibichlein, das kleine,  
Das goldige, das feine,  
Das hat es mir gebracht.  
Es hat ein Schloß im Berge,  
Das hüten sieben Zwerge,  
Darin ist große Pracht.

Und es hat mir versprochen,  
In aber hundert Wochen,  
Wenn Agnes wacker sei,  
Da kam' es in dem Schlitten  
Zu Gaste mich zu bitten:  
Da seid fein auch dabei!

## Mit einem Myrtenstöckchen

Dir, o Liebste, zieht man heut  
Lauter frohe Lose,  
Alles Schöne liegt bereit  
In der Zukunft Schoße.

Doch das Lieblichste laß mich  
Dir prophetisch reichen,  
Dieses Stöckchen blüht für dich,  
Nimm's zum guten Zeichen.

Ward es erst ein Kränzchen nur —  
Einzig mußt dir's lassen!  
Und zu jeder Art Frisur  
Wird's am Ende passen.

### An Mad. K.

(Mit Übersendung meiner Fris)

Ein farbenheller Regenbogen,  
Hinüber bis zu dir gezogen,  
Senkt sich zu deines Berges Füßen,  
Dich mit den Deinen zu begrüßen.

Man sieht auf seinem duft'gen Rande  
Gestalten aus dem Märchenlande  
Mit Singen auf und nieder gaukeln  
Und sich in Rosenketten schaukeln.

Zwar die Erscheinung wird verschwinden;  
Wer will so leichte Träume binden?  
Nur möge nicht der Freund desgleichen  
Aus deinem Angedenken weichen.

### Agnes gratuliert

zum 10. Dezember 1839

Heut ist fürwahr ein sondrer Tag,  
Es deucht mir, ganz von Golde.  
Ein fremder Vogel singt im Hag  
Gesänge, wunderholde;

Und jedes Auge ist entzückt,  
 Und was ich sehe, ist geschmückt,  
 Und was ich denk' in meinem Sinn,  
 Das reimt sich. — Sagt, woran ich bin!

Heut ist gewiß ein frommes Kind,  
 Ein seltnes Kind geboren;  
 Ich merk', woher er bläst, der Wind,  
 Und kühnlich sei's geschworen,  
 Daß heut, wo nicht der erste Mai,  
 So doch der zehnt' Dezember sei;  
 Sie haben neben einander feil,  
 Sie bringen beide gleiches Heil.

### Dem Klärchen zum Geburtstag

Ein Mägdelein zur Welt war kommen,  
 Die Lieb' hat's an ihr Herz genommen,  
 Sittsamkeit wickelt's in gülden Band,  
 Klugheit wiegt's mit linder Hand,  
 Und segneten es nach der Reih'  
 Und gingen wieder alle drei.  
 Drauf guckt der Narr zur Tür herein,  
 Ob ist das Feld mag reine sein,  
 Beschaut das Kind, nimmt's auf den Arm  
 Und spricht für sich: „Daß Gott erbarm!  
 Sieht mich der Tropf erbärmlich an!  
 Was han die Weibsbild dir getan?  
 Han sie mit Weisheit dich beschenkt?  
 Ihr schnöde Langweil dir eintränket?  
 Komm, Schatz, wir machen Affensprung!  
 Da wirfst du wieder guter Ding.



Ich will dich Sapientias lehren,  
Die tragst du sonder groß Beschwerden.

„Quibus, Quabus,  
Die Enten gehn barfuß,  
Die Gänf' haben gar keine Schuh',  
Was sagen denn die lieben Hühner dazu?

Und als ich nun kam an das Kanaljeische Meer,  
Da fand ich drei Männer und noch viel mehr,  
Der eine hatte niemals was,  
Der andre nicht das  
Und der dritte gar nichts.

Die kauften sich eine Semmel  
Und einen Zentner holländischen Käse  
Und fuhren damit an das Kanaljeische Meer.  
Und als sie kamen an das Kanaljeische Meer,  
Da kamen sie in ein Land, und das war leer,  
Und sie kamen in eine Kirche von Papier,  
Darin war eine Kanzel von Korduan  
Und ein Pfaffe von Rotstein,  
Der schrie: „Heute haben wir Sünde getan,  
Verleiht uns Gott das Leben, so wollen wir morgen wieder  
dran!“

Und die drei Schwestern Lazari,  
Katharina, Sibylla, Schweigstillia,  
Weinten bitterlich,  
Und der Hahn krähete. Amen!“

So sang der Narr mit viel Geschrei,  
Als wie ein Pfaff die Litanei.  
Das Kindlein hatte groß Ergötzen  
An seinen Poffen und hohen Säßen.  
Am Ende hatt' er's Überdruß,  
Warf's Kind in die Rissen und lief in einem Schuß.

Als unser' Tochter nun kam zu Jahren,  
 Lät sich der Segen bald offenbaren,  
 Damit die Feien es gefeit  
 Zu Klugheit, Lieb' und Sittsamkeit. —  
 Nach Wahrheit hab' ich das bericht't,  
 Doch hehl' ich auch das ander' nicht:  
 So oft sie einen Narren sieht,  
 So weiß sie nicht, wie ihr geschieht,  
 Es heimelt sie im Herzen an,  
 Sie lacht, als sei's ihr angetan.

### Gutenbergs Erfindung

„Ein großer Fund gewiß! — Und doch,  
 Wenn man die Sache so bedenkt, sie lag  
 Verdammt nah, mein' ich.“

D sehr nahe! Item:

Als sich der liebe Gott damals besann,  
 Wie er die Welt erschaffen möcht',  
 War nichts natürlicher, deucht mir,  
 Als grünes Gras und Blumen allerhand  
 Hervor aus der Erde wachsen zu lassen,  
 Auch oberhalb das blaue Firmament  
 Hübsch auszustaffieren mit goldnen Gestirnen,  
 Damit sie leuchten auf ewige Jahr'  
 Schafsköpfen und gescheiten Leuten.

### An Fernande Gräfin von Pappenheim

In das Kerner'sche Haus nach Weinsberg gesandt, 27. Mai 1840

Draußen in der grünen Wildnis  
 Zwischen Brombeerblüten lag ich  
 Lange mit geschlossenen Augen;

Und die müß'gen Sinne spannen,  
 Spannen schon ganz sachte, sachte  
 Jene trüglichen Gespinste,  
 Die zu Schlaf und Traum uns locken,  
 Die sich für Gedanken geben,  
 Recht vernünftige Gedanken,  
 Die wie Gold und Purpur schimmern,  
 Wie Smaragde und Rubine,  
 Dann zuletzt in nichts verfließen.

Hör' ich nicht in meiner Nähe  
 Lieblich eine Quelle klingen?  
 War doch sonst hier, daß ich wüßte,  
 Nie ein Quell um jene Felsen.  
 Zauberhafte, süße Töne!  
 Kreisen jetzt um diese Wipfel,  
 Scheinen jetzt in weiter Ferne.  
 Rührt vielleicht die Fee im Berge  
 Ihr kristallnes Glockenspiel?

Sprach zu mir der Wind: „Mit nichten,  
 Lieber! Nachtigallen sind es,  
 Fremde, die du nie gehöret.  
 Nur drei Tage und drei Nächte  
 Singen sie im Tale drüben,  
 Wo der wundersame Dichter  
 Wohnt, jener vielgeliebte.  
 Horch! sie grüßen dich, sie rufen  
 Deinen Namen.“ — Und ich horchte;  
 Mächtig klopfte mir das Herz.

Schnell nahm ich den Wind zum Boten,  
 Alles Liebe, alles Gute  
 An die Freundinnen zu bringen,

Tausend Dinge sagt' ich ihm.  
 Unter andrem sollt' er melden,  
 Daß ich eine Laube hätte,  
 Herrlich, hoch und weit genug,  
 Viele Gäste aufzunehmen,  
 Wo Jasmin- und Geißblattdüfte,  
 Wo, wann nun zu Nacht die Laube  
 Ihre mystischen Geflechte  
 Kerzenhell, die seidnen Blätter,  
 Über unsrem lauten Tische  
 Wider Willen muß verbreiten,  
 Fliehen, husch! die Spukgestalten,  
 Die, vom Kirchhof dort herüber  
 Zaun und Hecke leicht durchschlüpfend,  
 Bald wie dicke Schattenwulste,  
 Bald in langen Schneegewanden  
 (Nach Belieben jenes Zaubrers),  
 Auf des Nachbars Kunzen Wiese  
 Unter schwarzen Bäumen lauschen,  
 Husch und husch, auf Kling und Klang!

Dies, im Fall der nächste Frühling  
 Jene holden Sängerrinnen  
 Wiederum nach Schwaben brächte. —  
 Hat er's doch fein ausgerichtet?  
 Hat man ihn doch wohl verstanden?

### An Hartlaubs

(Mit Sand und Wein vom Oberrhein)

Uda Hartlaub:

Ich bin das kleine Sandweiblein,  
 Bring' guten Sand vom alten Rhein,

Damit kann man so Brief als Predigt  
Und was man etwa sonst benötigt  
Allzeit aufs allerfeinste sandeln.  
Zwar unscheinbar und grau wird er sofort,  
Auch wohl sich nie in Gold verwandeln:  
Doch deckt er künftig manches goldne Wort.

Agnes Hartlaub:

So schreibe denn und sandle fleißig!  
Ich aber bring' ein frisch Glas Wein,  
Er ist gewachsen nah bei Stein,  
Und zwar im Jahre vierunddreißig  
Der Rhein, er mußte doch sich schämen,  
Wenn wir mit nichts wie Sande kämen.

An Marie Mörke, geb. Seyffer

Mit einer chinesischen Vase

Gönnt, o ihr Gastlichen, mir ein bescheidenes Plätzchen in jenem  
Stillen Gemach, wo der Freund holdem Gesange gelauscht.

An Klärchen

Mit Bockshorn und Jungferngesichtsblume

Wie dich auch die Menschen plagen,  
Laß dich nicht ins Bockshorn jagen,  
Lächle toujours! weine nicht,  
Holdes Jungferngesicht!

[An dieselbe]

### Auf ein Bildchen mit Gnomen, die schmieden

Hoft Gold-Erz g'nug, den Helm zu zieren?  
„Hob eine Tracht,  
Daß kracht!  
Kein Esel trägt's auf allen Bieren,  
Wird' die Haub'n so schwer,  
Der König kriegt's Kopfweh!“  
Halt's Maul! Schmeiß her!

[An dieselbe]

Liebste Klara, halbes Leben!  
So muß ich dir's schriftlich geben,  
Wie mein Herz es wünschen tut?  
Sieh, hier ist mein Herzensblut\*),  
Krank und matt wie schlechte rote Tinte,  
Damit schreib' ich: komm geschwinde,  
Komm und gib mir neuen Mut!

### An Emma Niendorf

Blauen See und wilde Täler  
Zeichnest du mit rascher Hand,  
Aller Schöpfung Rätselmäler,  
Schneegebirg und Felsenwand.

---

\*) [Das Original ist mit blaßroter Tinte geschrieben.]

Was dir Herrliches begegnet,  
Wird erst dein durch schöne Kunst,  
So befreit und neu gesegnet  
Trägst du kühn die seltne Gunst.

Fahre fort, dein Glück zu schildern!  
Alle Neune lächeln zu;  
Aber zwischen all den Bildern  
Sieh! das lieblichste bleibst du.

Dem lieben Altvater Georg Balthasar Hermann  
zu seinem 74. Geburtstag,  
Eleversulzbach, den 21. Februar 1842, im Namen der Enkel gewidmet

Friederike

Vor den besten Vater kommen  
Wir, die frohe Enkelschar,  
Bringen dankbar unsre frommen  
Glück- und Segenswünsche dar,  
Nicht mit hellen Blumenkränzen,  
Nicht mit Gaben reich beschwert:  
Freudentränen, die ihm glänzen,  
Sind ihm Gold und Perlen wert.

Kornelius

Gott, den Herren, laßt uns loben,  
Der sein Haus mit Ehren ziert,  
Unter manchen Glaubensproben  
Herrlich ihn bis heut' geführt,  
Der zu Trost und Fried' und Freude  
Ihm die Bielgetreue lieb;  
Ungetrennt diese beide,  
Herr, zum Himmel führe sie!

Wilhelmine

Treu erfanden ihn die Seinen,  
 Ohne Falsch in Tat und Wort;  
 „Tue recht und scheue keinen!“  
 Ist sein Wahlspruch immerfort.  
 Diesen uns ins Herz zu schreiben,  
 Nicht umsonst geloben wir,  
 Und im Segen müsse bleiben  
 Sein Gedächtnis für und für.

Daniel

Lange noch mit frischen Kräften  
 Geh' er bei uns ein und aus,  
 Munter zu des Tags Geschäften,  
 So im Felde wie im Haus,  
 Zum geliebten Weinberg strebe  
 Jeden Frühling er aufs neu',  
 Bis er selbst als edle Rebe  
 Von dem Herrn verpflanzet sei!

Auf zwei Sängern

Zwei Wanderer hab' ich einmal gesehn  
 Vor einem Städtchen miteinander stehn,  
 Beschauend sich das Riesenwunder  
 Von einem blühenden Lindenbaum  
 Und den Wald von Säulen darunter,  
 Sie tragen die herrlichen Äste kaum.

Der eine mit dem Portefeuille schien ein Maler,  
 Ein Dilettant, auf jeden Fall ein Prahler;



Der andre blickt, ein froher Musikus,  
Bescheiden tief aus dunklen Augen,  
Bereit den gegenwärtigen Genuß  
Einer ganzen Welt allstündlich einzusaugen.

Nun sprach der erste: „Passiert allerwegen!  
Aber eine, so ich in Sachsen sah —  
Glaub mir, Herr Bruder, diese da  
Ist doch nur ein hübscher Urenkel gegen  
Meinen Helden von Urgroßpapa!“

So gingen sie zur Stadt hinein,  
In der Straße lag roter Abendschein,  
Noch sind sie nicht drei, vier Häuser weit,  
Stehen sie wieder still, alle beid'.  
Aus einem offenen Fenster oben,  
Über den reichsten Blumenflor  
Hinweg, hört man Goldglockentöne schweben,  
Und eine Stimme ist ein Nachtigallen-Chor,  
Daß die Blüten beben,  
Daß die Lüfte leben,  
Daß in höherem Rot die Rosen leuchten vor.

Der Musiker horcht staunend, lustbekommen. —  
Still ward's, da hått' er also sich vernommen:  
„„Wie viele Wunder hat dies Städtchen denn?  
Vor einem Jahre war es oder wenn,  
Daß ich hier einmal durchgekommen,  
Da klang dort aus dem Landhaus vor dem Tor  
Auf einmal auch der lieblichste Gesang;  
Ich stand und lauschte, ich weiß nicht wie lang!““ —  
„Nun, welche von den beiden Sängern  
Ist's, die zuletzt den Kranz erringt?“ —

„„Das frage mich ein andermal;  
 Was ist denn herrlicher, der Berg oder das Thal?  
 Nur so viel: die mir heute singt,  
 Wird heute auch den Preis gewinnen.““

### Keine Rettung

Kunst, o in deine Arme wie gern entflöh' ich dem Gros,  
 Doch, du Himmlische, hegst selbst den Verräter im Schoß.

### Der Abgebrannte

In das Album für Hamburg

Ist's möglich — sieht ein Mann so heiter aus,  
 Dem, was der Väter Fleiß erst gründete,  
 Was langer Jahre stete Tätigkeit,  
 Kraft und Geduld und Scharfsinn ihm gewonnen,  
 In einer Stunde fraß der Flamme Bier?  
 Ihn hebt die Flut des herrlichen Gefühls,  
 Davon die brüderliche Menschheit rings  
 Im schönen Aufruhr schwärmt und Ehre mehr  
 Als Mitleid zollt verhängnisheil'gem Unglück.  
 Es dringt dieselbe Macht, die so ihn schlug,  
 Die ew'ge, grenzenloser Liebe voll,  
 Aus so viel tausend Herzen auf ihn ein;  
 Und wie zum erstenmal in ihre Tiefe  
 Hinunter stauend, wirft er lachend weg  
 Den Rest der Schmerzen. Ihm hat sich ein Schatz  
 Im unerforschten Busen aufgetan,  
 Und nichts besitzend ward er überreich;  
 Denn nun erst einen Menschen fühlt er sich: —

Indem er heute noch, sein neues Glück  
 Zu bau'n, den ersten Stein entschlossen legt  
 Und schon im Geist den späten Gipfel grüßt,  
 Magst du, o feige Welt, erkennen, was  
 Der Mensch vermag, wenn ihn ein Gott beseelt.

### Auf dem Spaziergang

Sie

Bierfach Kleeblatt! seltner Fund!  
 Glückspfand! holde Feengabe!  
 Vielgesegnet sei der Grund,  
 Wo ich dich gepflücket habe!

Er

Von dem Felde aus dem Klee  
 Will ich mir kein Pfand erwarten,  
 Gibst du mir, du süße Fee,  
 Eins aus deinem Rosengarten.

### In ein Album

Ich hab' einen kleinen Kobold im Haus,  
 Gar fleißig, zierlich, manierlich,  
 Von einer Keinlichkeit  
 Fast bis zur Peinlichkeit.  
 Aber eins ist nicht genug an ihm zu preisen:  
 Er macht mir Tintenflecken aus.  
 Papier, Sacktücher, Hemden — was es sei,  
 Und wär' es noch so schlimm befleckt,  
 Er kriegt es rein, das geht wie gehert,  
 Und zwar tut er es ungeheißer,  
 Es ist Instinkt, Liebhaberei.

Nun sah er dies Album von ungefähr  
 Und fand da gleich an beiden Deckeln  
 Manches zu mäkeln,  
 Macht also eifrig sich darüber her,  
 Und diesmal, glaub' ich, war der Kerl galant,  
 Er schien zu ahnen, was es gelte,  
 Drum wünscht' ich selbst, daß man ihn just nicht schelte.  
 Zwar weiß ich wohl, ein Kler von lieber Hand  
 Kann uns so teuer sein als manche Silhouette,  
 Wie der Freund Kerner um die Wette  
 Expresß dergleichen macht und — unerhört!  
 Barone, Gräfinnen und Prinzen mit beehrt.  
 Allein ich denke immerhin,  
 Die Dolken hier und dort auf dieses Tempels Pforte,  
 Sie waren, wenn ich halbwegs Kenner bin,  
 Schwerlich von der geweihten Sorte.

### An Klärchen

Auf einem Stein, in Agnes' Namen

Meiner Freundin stets aufs neue  
 Zu versichern Lieb' und Treue,  
 Muß ihr endlich mißbehagen;  
 Oder wird's nicht angeschlagen,  
 Da doch, wes das Herze voll,  
 Stets der Mund auch überquoll.  
 Will sie's denn von mir nicht wissen,  
 Werden Steine reden müssen.

## Die sieben Weisen im Unterland

„Meine werten Herrn Kollegen,  
Sind wir allesamt zugegen?“ —

„Bis auf den —  
Wißt schon wen,  
Den Herrn Bruder Regen“\*) —

„Ja, mit dem ist's doch ein Handel!  
Er besitzt doch einen Mantel;  
Für den Hals  
Allenfalls  
Gib's ja Zuckermandel.“

„Ganz gewiß der Pfarrer Better\*\*  
Kam' in Sturm und Regenwetter;  
War' der Kranz  
Rund und ganz,  
War' es doch viel netter!“ —

„Wenig macht es für den Beutel,  
Unsre Frau'n sind nicht so eitel;  
Kein Gefràß,  
Etwas Käs,  
Wein, Kaffee und Steudel.“\*\*\*) —

„Hört ihr Cleverns Spottgebelfer? —  
Unser Wein ist zwar kein Elfer,  
Er ist fromm,  
Gott willkommen!  
Fang Er an, Herr Helfer!“†)

[\*) Mörke, mit Beziehung auf seinen Operntext „Die Regenbrüder“

\*\*\*) Mörkes Amtsvorgänger

\*\*\*\*) Tübinger Dogmatiker

†) Hilfsgeistlicher]

„Nun, an welchem Paragraphen  
Sind wir neulich eingeschlafen? — —  
Horch! was scholl?  
Donnert's wohl??" —  
„Fritz sitzt auf dem Hofen.“ — —

„Doch im Ernst, was wollt' ich sagen?  
Seit dem Wetter vor acht Tagen —  
's ist ein Kreuz —  
Hat bereits  
Alles aufgeschlagen.“ —

„Ich für mich war nicht erschrocken,  
Denn ich hab' noch einzubrocken;  
Ich verkauf'  
(Und versauf')  
Noch sechs Malter Roggen.

Da ich eben deshalb morgen  
Nach Heilbronn will und nach Horgen,  
Gibt es heut  
Noch beizeit  
Manches zu besorgen. —

„Und wo woll'n wir's nächstmal boren?“  
Sulzbach? — „Wär'n wir rechte Ochsen.“  
„Unser Stern,  
Liebe Herrn,  
Steht also gen Gochsen.“\*)

---

\*) [Dort war damals der „Pfarrer mit der Viehmarktsstimme“. S. Br. II, 50 f.]

### An Konstanze Hartlaub

Mit Salatsamen. Hall d. 15. Mai 1844

Bis diese Samen grün aufgehn,  
 Was kann nicht alles da geschehn!  
 Gleich wie das Blättchen, fein gefügt,  
 Unsichtbar schon im Reime liegt,  
 Steht auch schon wo im Rat geschrieben,  
 Was Seine Majestät belieben\*);  
 Nicht fern mehr denk' ich den Entscheid.  
 Ich hoffe mit Bescheidenheit:  
 Schafft Er den Braten mildiglich,  
 So nehm' ich den Salat auf mich.

### An Pfarrer Wolf

Ein Gesellschaftlein trat an,  
 Gar nicht ohne Schrecken,  
 Denn ach! weder Frau noch Mann  
 War da zu entdecken.

Von gewohnter Gastfreundschaft  
 Lat man vieles schwagen  
 Bei betrubtem Gerstensaft  
 Und bei Judenmagen.

Ich sah deine Kägin an,  
 Hörte deinen Gimpel,  
 Und dazwischen spielte man  
 Auf dem Klavizimbel.

---

\*) [M. hoffte vergebens auf die Erhöhung seines Ruhegehaltes durch den König.]

Und so ließ man sich zumeist  
Die Partie nicht dauern:  
War des Wolfen Friedensgeist  
Doch in diesen Mauern.

### Unter ein Rosenbukett auf einem neuen Schuh Konstanzens

Wermutshausen 30. Okt. 1844

Blumen, die so freundlich grüßen,  
Tritt man zwar sonst nicht mit Füßen,  
Dennoch könnte sie's beglücken,  
Deine Pfade dir zu schmücken.

### J. K. an Frau . . .

So manch Gedichte weihst' ich dir  
Und deinen Engelsmienen,  
Schon überselig, konnt' ich mir  
Ein Lächeln nur verdienen.  
Bis ach! der eigne Sohn so grob  
Den Vater aus dem Sattel hob.

Er, der sich als Genie geriert,  
Dem alles trefflich ließe,  
Hat dir etwas improvisiert,  
Das deuchte dir gar süße.  
Den Musen zwar verdankst du's nicht,  
Denn es ist etwa kein Gedicht,  
Doch hat es Händ' und Füße.



### Zu Klärchens Armspange

Raum ist der Ring am Arm, ich wette,  
Kommt auch ein Sehrmann mit der Kette,  
Der denkt, du wartest nur auf ihn.  
Allein er soll sich nicht bemühen,  
Er mag nur gleich die Segel streichen!  
Du sagst ihm — und ich hoffe: gern —  
„Ich bin verkauft; dies ist das Zeichen,  
Und niemand dienet zweien Herrn“.

Zum 10. Dezember 1844

Statt echten Prachtjuwels  
Bringt dir ein treuer Freund  
Bescheidenen Kinderschmuck  
In einem kostbar'n Schrein.  
Doch wirf nur einen Blick  
Der vollen Lieb' hinein,  
O süßes Aug! und alles  
Ist Perl' und Edelstein.

### An meine Base Gnes

[Agnes Hartlaub]

Was mag wohl dein Traum bedeuten,  
Und was Weissagt dir mein Herz?  
Freude oder Leid — uns beiden  
Gleiches bringt der erste März.

Sollt' ich jenen Tag versterben,  
 Ach, wie fließt dein Tränenborn!  
 Gneschen, du sollst mich beerben  
 Bis aufs letzte Ammonsborn.

Doch mir ahnet auch ein wenig,  
 Daß uns etwas Gutes naht:  
 Macht vielleicht der Preußenkönig  
 Mich zum Oberhofbartrat?

Dann sollst du Frau Kätin heißen  
 Oder Frau Direktorin,  
 Und wir wohnen wechselsweise  
 In Potsdam und in Berlin.

### Jägerlied

Fahret hin, fahret hin, Grillen, geht mir aus dem Sinn,  
 Bruder mein, schenk' uns ein, laß uns lustig sein!  
 Drum, ihr Grillen, weichet weit, die ihr meine Ruh' zerstreut.  
 Ich bin nicht so erpicht, der auf Grillen dicht.

Grillisieren, phantasieren muß aus meinem Kopf marschieren,  
 Wo man bläst, trara bläst in den Waldpalast;  
 Und ich sag', es bleibt dabei: Lustig ist die Jägerei,  
 So im Wald sich aufenthalt't, bis das Herz erkalt't.

Hasen, Füchse, Dachse, Luchse schieß' ich oft mit meiner Büchse,  
 Das vertreibt manches Leid, manche Traurigkeit.  
 Löwen, Bären, Panthertier, wilde Schweine, Tigertier  
 Seid nicht frei vor dem Blei der edlen Jägerei.

He He He! Hirsch und Reh dorten ich von ferne seh';  
Eins davon, weiß ich schon, wird mir bald zum Lohn.  
Drum, ihr Götter, gebet zu, daß ich gar nicht fehlen tu'.  
Puff und Knall! daß es schall', daß das Hirschlein fall'.

### Zu Konstanze Hartlaubs Geburtstag

(3/5 1845)

Mit einem Sommerhut und Schleier

Die frischen Blüten auf den leichten Hut  
Streue der Tag, den unsre Liebe feiert,  
Indem er sonnenhell auf unsern Tälern ruht!

Doch wie er blickt und was er tut,  
Verschleiert oder unverschleiert,  
Wie du, bleibt er uns lieblich, schön und gut.

### An Gretchen zum Geburtstag

(In Klaras Namen)

Früh, schon vor der Morgenröte  
Fühlt' ich, Liebste, deinen Tag,  
Küßte dich, o Margarete,  
Wie man Engel küssen mag;  
Dann, vor unsres Städtchens Thoren,  
Riefen's hundert Stimmen mir:  
„Dir, auch dir ist sie geboren,  
Wie vor Tausenden du ihr!

### Zu Klaras Namenstage

Nach der ich früh und spät die Augen gläubig richte,  
 Als meinem lieben Stern und holden Trostgesichte,  
 Mit dem mein Leben steigt und fällt:  
 Nur klarer noch, in frischbetauter Reine,  
 Erscheinst du mir, dieselbige, die Meine,  
 Seit sich ein Schwester-Licht zu dir gesellt.  
 — Kein Wunder ist's, wenn sich in solchem Doppelscheine  
 Mein Herz verjüngt und klärt, mein Tag sich neu erhellt!

### Auf Gretchens Namenstag

Μαργαρίτης, Marguerite, Margot, Margarete

(Mel.: Ach, wenn's nur der König)

Margareta, so bin ich getauft;  
 Hätt' ich etwa den Namen gekauft?  
 Und wer ihn doch anders begehrt,  
 Ist seiner und meiner nicht wert.

Mein Name, der dünket mich schön,  
 Nur einer mag über ihn gehn,  
 Der hat wohl noch holderen Ton:  
 Doch hab' ich schon etwas davon.

Nicht fränkisch noch welsch will ich sein,  
 Und schien ich der Klara so klein,  
 So nehm' ich ihr „Gretchen“ schon hin,  
 Genug, daß ihr Perlchen ich bin.

An eine franke Freundin

Der Sommer hört schon auf zu blühen,  
 Des Herbstes Früchte sind noch grün;  
 Was läge zwischen beiden,  
 Dein Auge dran zu weiden? —  
 Schlaf ist wohl eine milde Kost,  
 Schlafäpfelchen ein schlechter Trost.

Doch leg sie immer unters Kissen!  
 Es frommt schon öfter, nur zu wissen,  
 Daß jemand ist  
 Zu dieser Frist,  
 Der gern uns von dem Seinen gönnte,  
 Das er zwar selber brauchen könnte.

[Knabenglück]

Mir ein liebes Schaugerichte  
 Sind die unschmackhaften Früchte,  
 Zeigen mir die Prachtgehänge  
 Heimatlicher Schattengänge;  
 Da wir in den Knabenzeiten  
 Sie auf lange Schnüre reichten,  
 Um den ganzen Leib sie hingen  
 Und als wilde Menschen gingen,  
 Oder sie auch wohl im scharfen  
 Krieg uns an die Köpfe warfen. —  
 Trüg' ich, ach, nur eine Weile  
 Noch am Schädel solche Beule,  
 Aber mit der ganzen Wonne  
 Jener Ludwigsburger Sonne!

## An Gretchen und Klärchen

(Aus dem Garten)

Beiden liebsten Patienten  
Einen Blumengruß zu senden,  
Könnst' ich mir es hier versagen?  
Dennoch tu' ich es mit Klagen:  
Fühlten sie auf Augenblicke  
Etwas nur von meinem Glücke,

Etwas nur von dieser Stille  
Herbstlich warmer Gartenfülle,  
Wo mir holde Geister deuten  
Liebliche Vergangenheiten  
Und dem eingewiegten Herzen  
Schmeicheln mit willkommenen Schmerzen!

## An Gretchen und Klärchen

(Martinstag 1845)

Müssen Sinne und Gedanken  
Denn sogleich, wie ich erwache,  
Nach dem grünen Zelte lenken,  
Wo die ganze Nacht zwei Wächter=  
Engel stehn mit klaren Augen,  
Silberstäbe in den Händen,  
Bis zum letzten Hahnenschreie,  
Wo ich gute Nacht mir holte  
Gestern und zufrieden ging?

Kann ich nicht ein wenig denken  
 Auf die nächste Tagesarbeit,  
 Sei es dieses, sei es jenes,  
 Was ein Mann besonnen treibet,  
 Denn kein Tag ist ja gering?  
 Fehlt mir denn der rechte Segen,  
 Eh' ich guten Morgen sagte,  
 Guten Morgen dort empfing?

Ja, so ist's! In diesen Zirkel  
 Bin ich nun schon eingewiesen.  
 Möcht' ich es nur immer bleiben,  
 Tage, Wochen, Mond' und Jahre  
 Immer so mich fortbewegen  
 In demselben gar zu lieben  
 Goldnen Stunden-Zauberring!

[November-Blümchen]

Diese dachten, ungesehen,  
 Ganz im Schatten zu vergehen;  
 Ihnen, die in Demut blühten,  
 War noch schönes Los beschieden,  
 Schöner als den frühgeschenkten,  
 Die sich dir zum Herzen drängten.  
 Denn wenn's Kind den Christbaum leerte,  
 Was nur Süßes ihn beschwerte:  
 Süßer wird die Nuß ihm schmecken,  
 Die wir noch zuletzt entdecken.

### Mit ein paar Blümchen

Der neue Frühling wollte gern sich dir  
Vorläufig nur durch irgend was empfehlen  
Und hieß mich denn indessen mit Manier,  
Im Park für dich dies schlichte Sträußchen stehlen.

Ich rief ihm zu: „Freund, Er hat höchste Frist,  
Mit Blumen sich zu sputen und zu regen,  
Denn eh' Er nur erst recht im Blühen ist,  
Tritt sie ihm schon mit schöner Frucht entgegen.

### An S

Es sei ein Bübchen oder Mädchen,  
Es heiße Frizchen oder Rätchen,  
Es wird uns beides gleich erfreun;  
Es habe schwarze, blonde Haare,  
Nur soll es, daß uns Gott bewahre,  
Nicht — generis neutrius sein!

### Crux fidelis

Aus der Passionshymne des Fortunatus, Bischofs zu Poitiers († 600)

Crux fidelis, inter omnes  
Arbor una nobilis,  
Nulla talem silva profert  
Fronde, flore, germine,  
Dulce lignum, dolci clavo  
Dulce pondus sustinens!



Flecte ramos, arbor alta,  
Tensa laxa viscera,  
Et rigor lentescat ille  
Quem dedit nativitas,  
Ut superbi membra regis  
Miti tendas stipite.

Sola digna tu fuisti  
Ferre saeculi pretium  
Atque portum praeparare  
Nautae mundo naufrago,  
Quem sacer cruor perunxit  
Fusus agni corpore.

Heiliges Kreuz! vor allen Bäumen  
Selig, herrlich, edler Kraft!  
Wo ist einer, so da hätte  
Rosenblut, als wie du hast?  
Süßer Stamm, o ihr zween Äste,  
Daran Gottes Lamm erblaßt!

Breit dich aus in tausend Zweigen!  
Holden Schatten geuß um dich!  
Laß ein Wunder dich erweichen!  
Voll Erbarmung, mildiglich  
An die ausgespannten Glieder  
Dieses Königs schmiege dich!

Du, gewürdiget zu tragen  
Aller Zeiten Preis und Heil,  
Steh und weise den verschlagenen  
Schiffer nach dem Friedensport;  
Deines Bluts ein Tröpflein beuget  
Des erhitzten Meeres Trotz!

### Unterschied

Rosengeruch ist klassischer Art und stärkend, dem Wein gleich;  
Heliotrop und Jasmin edel, doch immer modern.

### Rückblick

Bei jeder Wendung deiner Lebensbahn,  
Auch wenn sie glückverheißend sich erweitert,  
Und du verlierst, um Großes zu gewinnen,  
— Betroffen stehst du plötzlich still, den Blick  
Gedankenvoll auf das Vergangne heftend;  
Die Wehmut lehnt an deine Schulter sich  
Und wiederholt in deine Seele dir,  
Wie lieblich alles war, und daß es nun  
Damit vorbei auf immer sei! — auf immer.  
Ja, liebes Kind, und dir sei unverhohlen:  
Was vor dir liegt von künft'gem Jugendglück,  
Die Spanne mißt es einer Mädchenhand.  
Doch also ward des Lebens Ordnung uns  
Geseht von Gott; den schreckt sie nimmermehr,  
Der einmal recht in seinem Geist gefaßt,  
Was unser Dasein soll. Du freue dich  
Gehabter Freude; andre Freuden folgen,  
Den Ernst begleitend; dieser aber sei  
Der Kern und sei die Mitte deines Glücks!

## Meinem Gretchen

Zum 10. Juni 1853

Drunten in des Kaufherrn Warenhalle  
 Sehnte sich ein Kleidchen schon seit lange  
 (Ohne daß es drum, versteh mich! eben,  
 Was man sagt, ein Ladenhüter wäre),  
 Sehnte sich aus des Gewölb's Schatten  
 An das Tageslicht, in Luft und Sonne,  
 Einem guten Mädchen oder Fraulein,  
 Das so um die vierunddreißig stunde,  
 Angeschmiegt vom Hals bis auf die Knöchel,  
 Sich mit ihr im Zimmer, durch den Garten  
 Und auf Markt und Straßen zu bewegen.  
 Ei, da kamen wir zur guten Stunde,  
 Sah'n der schönen Waren eine Menge,  
 Mit noch schönern Worten angepriesen,  
 Ausgebreitet vor uns auf den Tischen.  
 Doch dies Kleidchen sprach zuletzt bescheiden:  
 „Wählet mich! Dem heißen Sommer bin ich  
 Und dem kühlen Herbst gerecht, an Farbe  
 Mild, und linde fallen meine Falten.  
 Nehmt mich mit! Ihr kauftet nicht zu teuer.“  
 Nun, in kurzem war der Handel richtig,  
 Und hier ist es, dir zum Dienst gewidmet.

Sieh! es fremdet noch, beschämt ein bißchen,  
 Ungewiß, ob es gefallen werde.  
 Doch es darf durch manche stille Tugend  
 Hoffen, mit der Zeit sich wert zu machen.  
 Fühlt es doch in dem und jenem Stücke  
 Sich voraus der lieben Herrin ähnlich.

Wenig wird es dich ins Schauspiel locken,  
 Zu Konzert und Prunkvisiten wenig;  
 Eher könnte Dorf und Wald es reizen.  
 (Wundershalb nur möcht' es dieser Tage  
 Gleich einmal die Eisenbahn versuchen.)

Aber ach, was will ein armes Kleidchen  
 Heut bedeuten in des Mannes Händen,  
 Der dich gar zu gern, o Allerbeste,  
 Um und um in seine Liebe hüllte,  
 Daß du, nur in diesem Äther wandelnd,  
 Dich wie heute fühltest alle Tage!

[Stammbuchvers für Th. B.]

Blitze schmettern oft die Bäume,  
 Eine Silbe unsre Träume.

[Troft dazu]

Daß Herr Theodor sich nicht  
 Ob dem Rätselwort hierneben  
 Gar zu sehr den Kopf zerbricht,  
 Will ich ihm den Schlüssel geben  
 Und für seine Seelenruh'  
 Einen guten Wunsch dazu:

Wenn den schönsten deiner Träume  
 Du dem Fräulein Z. gestehst  
 Und ihn wahr zu machen flehst,  
 Möge ihre Antwort fein  
 Nicht des Rätsels Lösung sein!  
 Denn des schönsten Glückes Keim  
 Oft zerstört ein einzig — Nein.

## Corinna

Wir sahn dich im geschwisterlichen Reigen  
 Voll Anmut, Blume unter Blumen schweben,  
 Im Lächeln blühete die Seele dir,  
 Ganz eines mit der sichtbaren Gestalt,  
 Dir unbewußt, heraus aufs Angesicht:  
 Unschuld'ge Freude, dem Beschauer fast  
 So innig fühlbar wie der Tänzerin!

O, wessen ganzes Sein und Leben doch  
 Sich so bewegte durch des Jahres Kreis  
 In holdem Gleichmaß, jeglichen Moment,  
 Sich selber so zu seliger Genüge  
 Und alle Welt zu legen, zu erbaun!

### [Der Schlaf in Zwiebeln]

Ganz richtig hört' ich sagen,  
 Daß, wer in Zwiebeln schlief',  
 Hinunter werd' getragen  
 In Träume schwer und tief;  
 Dem Wachen selbst geblieben  
 Sei irren Wesens Spur:  
 Die Nahen und die Lieben  
 Hielt' er für Zwiebeln nur.

Und gegen dieses Übel,  
 Das sehr unangenehm,  
 Hilft selber nur die Zwiebel  
 Nach Hahnemanns System.

Das laßt uns gleich versuchen!  
 Gott gebe, daß es glückt!  
 Und schafft mir Zwiebelkuchen,  
 Sonst werd' ich noch verrückt.

### Zum Geburtstag

Mit einer Feder

Weil, wenn ich Freunden sonst an solchen Tagen schrieb,  
 Das beste Wort durchaus mir in der Feder blieb,  
 So wag' ich heut (wird mir's zu Danke glücken?)  
 Nur eben gleich die Feder selbst zu schicken.

### An Mährten zum Geburtstag

Mit einem Kupferstich, der den Uracher Wasserfall darstellt

Von ehrlicher Philisterhand  
 Gefrigelt vor bald hundert Jahren,  
 Ein Wasserfall, mein Freund, uns beiden wohlbekannt.  
 Wie manchmal standen wir daran,  
 An ihm berauschend Mug' und Ohr,  
 Da wir noch andre Bursche waren! —  
 Laß ihn in Sprüngen feck sein Jugendziel erreichen,  
 Gemächlich dann im Tal nach einer Mühle schleichen:  
 Dort oben, wo in Abendwonne  
 Noch glühet die Septembersonne,  
 Und wo der Hirsch erfrischt und wärmt sein braunes Fell,  
 Quillt unerschöpft der alte Jugendquell.

## Sappho an Phaon

Si, nisi quae forma poterit te digna videri,  
Nulla futura tua est, nulla futura tua est. (Ovid)

Wisse nur, daß, wenn, ohne durch Schönheit dich zu verdienen,  
Keine die deinige wird — keine die deinige wird!

## An Frau Brunert

Vor einem Familienereignis

Alles Ding hat seine Zeit:  
Märchen und Geschichten,  
Die ein armer Dichter beut,  
Laugen jetzt mit nichten.

Fast schäm' ich der Ware mich  
In dem Haus, wo eben  
Nun das schönste Märchen sich  
Wirklich will begeben.

## Nach einer schläfrigen Vorlesung von Romeo und Julia

Guten Morgen, Romeo!  
Wie geschlafen?

Ach so so!

Und du, süße Julia?  
Ebenfalls so so lala!

## An L. Walther

Jedem das Seine heißt die goldene Devise  
 Deines Geliebtesten, Luise.  
 — In diesem Sinn, wie lang gab er zu Leid und Freud  
 Dem halben Land scharf treffenden Bescheid!  
 Eins fehlte noch, eh' er sein volles Lob erreichte,  
 Viel oder wenig; nun, es war ihm zuzutraun,  
 Daß er sich endlich selbst Gerechtigkeit erzeugte  
 Und holte sich frischweg die trefflichste der Frau'n.

## Die Rückkehr

Steierische Szene (Zu einem Bilde)

Warm im Sonnendunste schwimmt der Abend  
 Noch im Thal und zögert lang zu scheiden,  
 Und vor seiner Hütte sitzt der Schäfer  
 Ruhig auf der Bank, ein Pfeifchen schmauchend,  
 Während drin am Herde sich die Hausfrau  
 Sputet, daß das Essen fertig werde.  
 In der Pfanne zischt das Schmalz, es siedet  
 In dem Topf die fette Schöpfenkeule.  
 Festlich ist der Tisch gedeckt, die Bände  
 Schmücken langgewundne Lannenreiser,  
 Rote Vogelbeeren, Blumen, Bänder;  
 Denn heut kommen vom Gebirg die Hirten  
 Alle heim nach sommerlanger Weide;  
 Zug um Zug die wohlgepflegten Kinder,  
 Allgemach die Steige niederschwanfend,  
 Grüßen mit Gebrüll die Heimat wieder.



Aber Ules Bub', des Schäfers ält'ster,  
 Kaver und die Anne-Lis und Kathel,  
 Seine Töchter, mit der wackern Herde  
 Warum wollen sie noch nicht erscheinen?  
 Waren sie doch sonst nicht von den letzten! —  
 Ein Mal übers andre tritt die Mutter  
 Ängstlich aus der Küche zu dem Manne,  
 Der zu ihrer Sorge brummt und selber  
 Doch in Unruh' diesen fragt und jenen.

Ungeduldig und des Wartens müde,  
 War das Büblein, jener beiden Enkel  
 Und ein Waise, neben in der Kammer  
 Auf dem Boden liegend eingeschlafen,  
 Nur im Hemdchen, schön wie eine Rose.  
 Jählings aber nun erweckt von hellen  
 Lust'gen Klängen der Schalmey, so ferne  
 Sie noch scheinen, springt er auf, der Knabe,  
 Huscht zur Thür hinaus, den guten Alten  
 Aus den Händen, die ihm lachend nachsehn,  
 Wie er läuft, wie ihm die Locken fliegen.

Dort am Weiher, wo der Wald sich öffnet,  
 Tritt auch schon der muntre Trupp zutage,  
 Ganz von Abendpurpurglut begossen,  
 Die von allen Felsenzinnen leuchtet.  
 Auf dem Maultier, hoch im Sattel schwebend,  
 Führet Anne-Lis den Zug, die schöne.  
 Und da sie das Kind erblickt von weitem,  
 Ihren Liebling, dem sie wie die zweite  
 Mutter ist, mit Händeklatschen innig  
 Grüßt sie ihm entgegen, und der Bruder  
 Hält mit Blasen inne, schwingt den Zungen

Auf den Schoß dem holden Mädchen. Aber  
 Gruß und Kuß und wonniges Frohlocken  
 Wird alsbald vom überlauten Jubel-  
 Ton der gellenden Schalmey verschlungen;  
 Denn es gilt dem ganzen Dorf zu sagen,  
 Daß der Kaver kommt und seine Herde.

### Meinem lieben Gretchen

Am 10. Juni 1859 mit einem Messerchen und einem kupfernen Fingerring

Von Müllers Laden her kam ich im Sonnenbrand  
 Die Rote Straße hergerannt,  
 Erwog in meinem Sinn mein armes Angebinde,  
 Und ob sich nicht dazu noch etwas Hübsches finde:  
 Ein Blumenstrauß, ein Band, ein Tüchlein, oder — schau!  
 Im selben Augenblick — ich lüge nicht, o Frau —  
 Sah ich vor mir was auf dem Pflaster blinken,  
 Ein goldnes Kleinod, will mich dünken.

Schnell raff' ich es vom Boden auf,  
 Betracht' es wie ein Dieb verstohlen nur im Lauf,  
 Schon bang, ich werd' es pflichtgeflissen  
 Zur Polizei gleich tragen müssen;  
 Ward aber nur zu bald gewahr,  
 Insofern hab' es nicht Gefahr.

Ein wunderfamer Fund auf jeden Fall just heute!  
 Wenn er dir gilt, sag an, was solch ein Pfand bedeute! —  
 Sei's, was es will, ich bin nicht eifersüchtig drob;  
 Auf dieses Zeichen geb' ich nichts verloren:  
 Dein erster Mann lebt noch, gottlob!  
 Für einen zweiten — bist du nicht geboren.

[Höchste Gabe]

Wie viel Herrliches auch die Natur, wie Großes die edle  
 Kunst auch schaffe, was geht über das schöne Gemüt,  
 Welches die Tiefen des Lebens erkannt, viel Leides erfahren  
 Und den heiteren Blick doch in die Welt noch behielt? —  
 Ob dem dunklen Quell, der geheimnisvoll in dem Abgrund  
 Schauert und rauscht, wie hold lächelt die Rose mich an!

Trinkspruch

zu der Hochzeit von Dr. Paul Zech, Professor am Stuttgarter Polytechnikum

Indes dein Geist am Firmament sich sonnte  
 Und sich verlor in der Kometen Lauf,  
 Ging unversehns am eignen Horizonte  
 Ein schönres Licht, dir zum Entzücken, auf,  
 Doch bald machst du den Himmel selber reden  
 Von deinem Glücke durch ein zweites Heureka:  
 Paul Zech entdeckt den neusten der Planeten  
 Und nennt ihn stolz Emilia.

Zum 5. Februar 1863

Mit L. Richters „Vater Unser“

Jenes Gebet, das, Erd' und Himmel umfassend, der Meister  
 Uns für jeglichen Tag selbst auf die Lippen gelegt,  
 Nimm es, von Künstlers Hand in alle Gestalten des Lebens  
 Übertragen, zum Gruß heute, o glückliches Paar!  
 Schlicht, treuherzig ist alles; vertraut selbst lächelt ein Dörflein  
 Fast wie jenes mich an, das euch als Heimat empfängt.  
 Freud und Leid, Entzücken und Angst auf wenigen Blättern  
 Wechselnd! Ach, öfter zugleich streitet sich beides in uns!

Aber zu tragen, was unerträglich dem einzelnen deuchte,  
 Fügtet ihr Hand in Hand, mutig fürs Leben gesellt. —  
 Zieht mit Gott! Noch wintert's im Thal und auf eurem Gefilde,  
 Doch bald blühet der Hag, grünet das Wieschen ums Haus.  
 Und nun sag' ich nicht mehr; was dort euch erwartet, ihr habt es  
 Lieblicher selbst euch gesagt. Also nur dies noch zuletzt:  
 Wenn euch einmal Sonntags zwei Rosen pflückende Mädchen  
 Sollten begegnen und sie reichen Marien den Strauß,  
 Richters leibhaftige Töchter, von dreizehn Jahren und sechzehn\*),  
 Grüßt sie gütig! Ein Freund schickt sie; ihr kennet ihn wohl.

### An Freya\*\*)

Auf daß sie wachse,  
 Auf daß sie blühe,  
 Die uns erschienen  
 In Lenzes Frühe,  
 Daß sie an Sitte  
 Und holden Mienen  
 In allerwegen  
 Der Mutter gleiche,  
 Gib deinen Segen,  
 O Segensreiche,  
 Ihr in die Wiege,  
 Ein Bollgenüge!  
 Du selber sing' ihr,  
 Du selber kling' ihr,  
 Süßeste Freya,  
 Eia popeia!

[\*) Drittes Bild, Kirchgang

\*\*\*) Zur Geburt eines Töchterchens des Buchhändlers Kraiß, Verlegers der Zeitschrift Freya.]

An H. Obertribunalsrat Walther

Mit einer Dose, auf deren Deckel ein Rosenzweig geschnitzt ist

Eine Rose  
 Auf der Dose —  
 Welch ein Abgeschmack!  
 Soll sie wohl den Schnupftabak  
 Oder er die Rose höhnen? —  
 Schiller selig — welcher zwar  
 Selbst ein großer Schnupfer war —  
 Unser Schiller sagte: „Krieg  
 Führt der Wig auf ewig mit dem Schönen.“  
 Hannes, Hannes! Wem gibst du den Sieg?

[Frau Dr. M. mit Orangen]

Nimm, wenn man Frühlingsblumen dir bringt mit herzlichen Wünschen,  
 Auch den bescheidenen Gruß eines Genesenden auf!  
 Er auch harret getrost der milderen Sonne: sie reifet  
 Langsam, aber sie reift endlich, die goldene Frucht.

[Das schwarze Köselein]

Ich hatt' ein Köselein wunderzart  
 Auf diesen Tag für dich gespart,  
 Allein es welkte vor der Zeit,  
 Ihm selbst und mir zu großem Leid;  
 Es welkt' und starb! — Vielleicht jedoch,  
 Sein bittres Los ihm zu versüßen,  
 Vergönntst du seinem Schatten noch,  
 An deinem Feste dich zu grüßen.

[An D. Fr. Strauß' Tochter zur Vermählung]

Laßt, wie Pferrauch,  
 Süß im Morgenhauch,  
 Laßt die Gesänge steigen,  
 Daß unserm wonniglichen Flehn  
 Die droben an der Pforte stehn  
 Die Wächter hold ihr Ohr herunter neigen!

Höchste Liebe du,  
 Sprich selbst dein Ja dazu,  
 Sprich in ihr Herz dein Amen!  
 Nimm sie in deine fromme Hut,  
 Gib Friede, Freude, guten Mut!  
 In deine Hände, Herr, Herr, zeichne diese Namen! —

Genug! Zur Stunde fällt ihr Los,  
 Es fällt und liegt in Gottes Schoß.

Das Türmerskind an seine Patin

25. März 1866

Mein Vater sah hinaus um Mitternacht  
 Vom Turme rings und kündigte die Wacht;  
 Doch schon erweckt vom ersten Glockenschlag  
 Wußt' ich zugleich: Heut ist dein Namenstag.  
 Dem dacht ich nach im stillen freudiglich  
 Ein Weilchen lang und betete für dich.  
 Laut stieß der Wind ans enge Fensterlein,  
 Die Wolke flog mit ungewissem Schein:  
 Auf einmal regte sich kein Lüftchen mehr,  
 Es ward so still und feierlich umher.  
 Ich hörte der Geschwister Atemzug,  
 Und wie im Uhrwerk sacht der Pendel schlug.

Was wird? Die Kammer füllt ein himmlisch Licht,  
 Ein Engel stand an meiner Seite dicht  
 Mit hellen Schwingen, goldnem Lockenhaar,  
 Und sah mich an mit Augen wunderbar;  
 Er rührte mir die Wang' und Stirne lind,  
 Sprach: „Sei getrost! ich bin dein Engel, Kind,  
 Ich brachte dein Gebet vor Jesu Thron,  
 Und all' erhört sind deine Wünsche schon.  
 Geh hin zur Guten, die dich kennt und liebt,  
 Die im Verborgnen schwere Pflichten übt;  
 Sag, daß man ihrer Frömmigkeit und Treu'  
 Auch eingedenk im Himmel heute sei!  
 Und was sie Lieb's und Gutes dir getan,  
 Das schreiben wir im Buch des Lebens an.“

[Basilisken-Blick]

Mit einer Zeichnung nach dem Gemälde in der Bebenhäuser Kirche:  
 Ein Basilisk beschaut sich im Spiegel. (Mai 1866)

Der böse Basilisk aus hellem Spiegel feuget  
 Zu eignem Untergang selbst seiner Augen Gift.  
 Wer Bosheit anzutun dem Nächsten ist geneiget,  
 Ist billig, daß ihn selbst sein Mörder-Anschlag trifft.

Der alte Cleversulzbacher Turmbahn  
 Herrn Ludwig Richter zum Geburtstage

Zum 28. September 1803/66

Dem edlen Meister, der mich kennt,  
 Mach' ich mein dankbar Kompliment;  
 — Daß Gott ihn uns noch lang bewahre!  
 Von Herzen gern die Hälfte meiner Jahre  
 Wär' ihm, zu seinen hin, von mir gegönnt.

## Weißling und Sauberschwarz

Zum 10. Dezember 1866

Heut in der Frühe weckten  
Wir zweie uns und leckten  
Die Pelze um und um:  
Mit schönen Reverenzen  
Dich freundlich zu umschwänzen;  
Das ganze Haus weiß ja, warum.

Du halfest uns vom Tode  
Zu einem sichern Brode,  
Du gabst uns Dach und Fach.  
Wieviel hast du berichtet,  
Wie treulich stets beschwichtigt  
Der strengen Hausfrau Weh und Ach.

Du lehrtest selbst die Jugend  
Die erste Christentugend,  
Daß man ein Tierlein pflegt  
Und wie man, o du Gute —  
Es beinah ohne Rute  
Möglichst zur Keinlichkeit bewegt.

Was uns an Lieblichkeiten  
Der Schöpfer lieb bescheiden,  
Wer würdigt es wie du!  
Wer fühlt sich so gemütlich,  
Gedankenvoll und friedlich  
Hinein in unsre Seelenruh'!

Jetzt wünschen wir dir eben  
Gesundheit, langes Leben,



Ein Stübchen obendrein;  
Da wollen wir zu dreien  
Uns ganz der Ruhe weihen,  
Da wird es wie im Himmel sein.

### An Musikdirektor Sch.

Mit Mörikes Gedichten

Nur, wenn der treffliche Meister uns legt auf die Lippen des Mädchens,  
Leben wir Lieder erst auf, uns selber zum Wunder und andern.

### An Schwind

(Fragment)

— — — — —  
Zuvörderst zeigt sich eine hohe Pilgerin\*)  
Am Gartenpförtchen, mütterlichen Blicks den Strauß  
Hinnehmend aus der Kinder Hand und einen Trunk.  
(So gut, als wir ihn eben haben hierzuland)

Mein ungeschlachter Riese in der Höhle dann,  
Vom jungen Gott bei seinem dumpfen Werk belauscht  
Dein ganzes Mark und alle Schalksanmut und Lust  
Ist hier beisammen, wie nur irgend sonst einmal!

Schön Rahel nun, die Engelsfeder in der Hand,  
Ein atmend Bild, in Paradiesesluft getaucht.

— — — — —

---

\*) [Vergl. die Beilagen zum 1. Band.]

## An Moriz von Schwind

Ich sah mir deine Bilder einmal wieder an  
 Von jener treuen Schwester, die im hohlen Baum,  
 Den schönen Leib mit ihrem Goldhaar deckend, saß  
 Und spann, und sieben lange Jahre schwieg und spann,  
 Die Brüder zu erlösen, die der Mutter Fluch  
 Als Raben, sieben Raben, hungrig trieb vom Haus:  
 Ein Kindermärchen, darin du die Blume doch  
 Erkanntest alles menschlich Schönen auf der Welt.

Von Blatt zu Blatt, nicht rascher als ein weiser Mann  
 Bonnige Becher, einen nach dem andern schlürft,  
 Sog ich die Fülle deines Geistes ein und kam,  
 Aus sonnenheller Tage Glanz und Lieblichkeit  
 In Kerkeracht hinabgeführt von dir, zuletzt  
 Beim Holzstoß an, wo die Verschwiegne voller Schmach,  
 Die Fürstin, ach, gebunden steht am Feuerpfahl.  
 Da jagt's einher, da stürmt es durch den Eichenwald:  
 Milchweiße Kofse, lang die Hälse vorgestreckt,  
 Und gleich wie sie die Reiter selber atemlos:  
 Sie sind's! Die schönen Knaben all und Jünglinge —  
 Ha! welch ein Schauspiel — Doch was red' ich dir davon!  
 „Hier,“ sagte lachend neulich ein entzückter Freund,  
 Ein Musiker, „zieht Meister Schwind zum Schlusse noch  
 Alle Register auf einmal, daß einem das Herz  
 Im Leibe schüttert, jauchzt und bangt vor solcher Pracht.“  
 — Wenn dort, ein rosig Zwilligspaar auf ihrem Schoß,  
 Die Ketterin auftaucht, und der Armsten Jammerblick  
 Sich himmlisch lichtet, während hier der König sich  
 Auf das Scheitergerüste stürzend, hingeschmiegt das Haupt,  
 Die nackten Füße seines Weibes hold umfängt,

Wer fühlt den Krampf der Freuden und der Schmerzen nicht  
 In aller Busen staunend mit? Und doch zugleich  
 Wer lächelt nicht, wenn seitwärts dort im Hintergrund,  
 Vom Jubelruf des Volks erstickt, ein Stimmchen hell  
 Sich hören läßt, des jüngsten von den Sieben, der  
 Als letzter kommt geritten, mit dem einen Arm  
 Noch fest im Rabenflügel, auf die Schwester zu.  
 — Genug, und schon zu viel der Worte, Teuerster!

Ich knüpfte seufzend endlich meine Mappe zu,  
 Saß da und hing den Kopf — Warum? Gesteh' ich dir  
 Die große Torheit? Jene alte Grille war's,  
 Die lebenslang mir mit der Klage liegt im Ohr,  
 Daß ich nicht Maler werden durfte. Maler, ja!  
 Und freilich keinen gar viel schlechteren als dich  
 Dacht' ich dabei. Du lachst mit Recht. Doch wisse nun:  
 Aus solchem Traumwahn freundlich mich zu schütteln, traf  
 O Wunder, deine zweite Sendung\*) unversehens  
 Am gleichen Morgen bei mir ein! Du lässest mich  
 O Freund, was mir für mein bescheiden Teil an Kunst  
 Gegeben ward, in deinem reinen Spiegel sehn.  
 Und wie! — Davon schweig' ich für heut. Nur dieses noch:  
 Den alten Sparren bin ich los für alle Zeit,  
 So dünkt es mich — es wäre denn, daß mir sofort  
 Der böse Geist einflüsterte, dies Neuste hier  
 Sei meine Arbeit lediglich: die Knospe brach  
 Mit einemmal zur vollen Rose auf — man ist  
 Der großen Künstler einer worden über Nacht.

---

\*) Drei Zeichnungen zu Gedichten des Verfassers [vergl. das vorhergehende.]

[An ein Brautpaar]

Daß wahrsagende Träume von je mich öfter besuchen,  
 Wisset ihr wohl, und jetzt höret den neuesten Fall!  
 Wenn es von Eis mir träumt, da wird in meiner Verwandtschaft  
 Irgendwo immer ein Band zärtlicher Liebe geknüpft:  
 (Seltsam spielt ja der Traum manchmal mit den äußersten Gegen-  
 Sätzen, er spricht und malt aller Symbolik zum Troß)  
 Und so sah ich unlängst anmutig ein Mädchen Gefrorenes  
 Essen, mit Lächeln pries sie die ambrosische Kost.  
 Gar wohl kannt' ich die Gute, sogleich auch kannt' ich den jungen  
 Mann, der gedankenvoll unter den Schmausenden saß. —  
 Dies einfach, wie es war, erzählt' ich den Meinen am Frühstück  
 Und prophezeite ein Paar. Ei, da wie schauten sie auf!  
 Schöner hätte der Himmel, so hieß es, und glücklicher keine  
 Liebe gesehn. — Also harrete man gläubig des Tags,  
 Der uns die Botschaft brächte. Sie kam, mit freudigem Staunen  
 Ward sie empfangen, und still segnet' ich euer Geschick.

[Auf Blumentöpfe]

1

Ich bin ein schlecht Gefäß auf Erden;  
 Was hätt' ich Bessers können werden?  
 Ich bin kein seltsamer Kristall,  
 Wie jener Becher von Edenhall;  
 Drum, sollt' ich heut in Scherben gehn,  
 Dein Glück wird immer fortbestehn.

2

So alt ich bin, so bin ich doch  
 Der Kunst noch nicht gar abgestorben;

Was ich als Dichter nicht erworben,  
Verdien' ich mir als Hafner noch.

3

Wie mag ich armer Topf auf Erden  
Am Hochzeitstisch empfangen werden? —  
Doch, Freunde, lacht, soviel ihr wollt!  
Ihr werdet Wunder noch erfahren:  
Denn wißt! von heut in fünfzig Jahren  
Verwandl' ich mich in pures Gold.

4

So heiß, wie dieser Topf im Ofen hat geglostet,  
Ist meine Lieb' zu dir, die nun und nimmer rostet.

### Gretchen zum Geburtstage

Dieses ist mein permanenter  
Oder ewiger Kalender,  
Den ich heute lang beschaut  
Und mich sehr daran erbaut.  
Kunstreich ausgedachter Weise  
Zeiget er der Monden Kreise,  
Sonnen-Auf- und Untergänge,  
Dazu Nacht- und Tageslänge.  
Und bei jener goldnen Zehn  
Blieb ich unter hundert Fragen  
An die Zukunft stille stehn.  
Doch am Ende konnt' ich mir  
Selber nur das Eine sagen:  
Wie ein Pfeil entfleucht die Zeit,  
Immer wechselt Lust und Leid,  
Liebe währt in Ewigkeit.

[Lorcher Kinderreime auf Trinkschalen für Fanny und Marie]

Wenn die Umseln wieder singen,  
Und zum Neste fliegt der Storch,  
Trinkt man den Kaffee zu Sechsen  
Dort im Klosterwald zu Lorch.

Schüsselchen, wie lang du lebst,  
Macht mir heut' schon Sorgen,  
Hältst du nicht mein Leben lang,  
Halte doch bis morgen.

An Lina Lade

Mit einem Töpfchen Lorcher Honig. Zur Genesung

So viel emsige Bienlein ringsum in unserem Tale  
Jüngst noch, in Feld und Wald schwärmend, sich mühten für dich,  
So viel liebende Wünsche von nah und ferne umflüstern,  
Edle, dein Lager. O nimm freundlich die unseren auf!

In Gedenken an unsere deutschen Krieger

Bei euren Taten, euren Siegen  
Wortlos, beschämt hat mein Gesang geschwiegen;  
Und manche, die mich darum schalten,  
Hätten auch besser den Mund gehalten.

18. März 1871

[Gruß nach Schönthal, wo Götz von Berlichingen ruht]

. . . Lebe wohl für jetzt  
 Mit deinen Lieben! Grüße auch den alten Götz!  
 Ob diesem nicht bei Weißenburg und Wörth im Geist  
 Die Eisensfaust vor Luft erzittert haben mag?

### An Luise Walther

Mit einem Bund Schreibfedern

Zum 10. Januar 1874

„Hole der Henker die Federn von Stahl!“  
 Rief der alte Schwind einmal.  
 „Und wären s' von Silber und Gold — gleichviel,  
 Ich bleibe bei dem Gänsekiel.“  
 So denken wir eben auch, liebe Luise;  
 Nun probier einmal diese!  
 Sie sind nicht zu hart und nicht zu weich,  
 Sie sind dir gleich,  
 Das heißt, nach dem Charakter geschnitten.  
 (Fehlt je noch etwas, helf' ich zur Not,  
 Aber kein andrer, will ich bitten.)  
 Die eine tunk' ich gleich selbst in Not,  
 Auf den Tag in meinen Kalender zu schreiben:  
 Gefegnet soll er mir sein und bleiben!

### An dieselbe

Mit Willes Kupferstich: La ménagère hollandaise

Zum 10. Januar 1875

Wenn es mit guten Wünschen heute tausendfach  
 Im Hause auf dich regnet, einen weiß ich doch,

An den kein Mensch noch dachte, den auch mancher wohl  
 Als platt hausbackne Prose eben nicht so ganz  
 An seinem Plaze finden mag für solch ein Fest;  
 Doch bin ich sicher, daß du ihn zu schätzen weißt.  
 Lichtmeß ist vor der Türe — nun verstehst du mich —  
 Der große, der verhängnisvolle Wandertag,  
 Der selber dir, Sorglose, Glückvertrauende,  
 Wenn du dich deiner holden Kunst am Maltisch freust,  
 Zuweilen bänglich mahnend über die Schulter blickt.

Sieh hier ein Mägdlein, wie ich dir in allem Ernst  
 Sogar auf deine musterhafte Molde hin  
 Eins wünschen darf! Dieses Gesichtchen spricht Verstand  
 Und ein gar sittsam Wesen aus. (Der liebe Blick,  
 Den sie vom Küchenfenster auf die Straße tut,  
 Scheint höchst unschuldig) „Ordnung“ aber und „Reinlichkeit“  
 Ist ohne Zweifel ihr „Prinzip“. Was willst du mehr?







# Aus verschiedenen Zeiten



## Widmung

(Mit einer Auswahl von Gedichten)

Die kleine Welt, mit deren Glanzgestalten  
Der Dichter kämpft, bis ihren Überdrang  
Er lieblich schlichtend in dem Liede zwang,  
Sie will ihr buntes Bild vor dir entfalten.

Getrau' ich mir ein Auge festzuhalten,  
Das, der Geschichte Sternenhöhn entlang,  
Der Völker Heil bedenkend, hin sich schwang,  
Von wo die vollen Sonnenkräfte walten?

Zwar mag die Muse mit der Weisheit streiten,  
Wer Mutter und wer Tochter sei von beiden:  
Doch hat dies Paar mein leichtes Lied gesegnet?

Verstatte denn, daß nach des Tags Beschwerden  
Ein flücht'ger Hauch aus jenen Wundergärten  
Melodisch, kaum vernommen, dir begegnet!

## Fragment

Anne

Eine schlichte Schäferin  
Findest du in mir,  
Aber was ich hab' und bin,  
Widm' ich, Liebchen, dir.

Elisa

Zwischen Unschuld, Lust und Schmerz  
Immer lächelst du,  
Und schon neigt auch dieses Herz  
Sich der Freude zu.

Vater

Recht und schlecht, so ist mein Brauch,  
Weder arm noch reich.  
Was mein Herd vermag, ist auch,  
Schönes Kind, für euch.

Elisa

Und verschließt sich auch mein Dank  
Wortlos in die Brust:  
Ist dem Himmel mein Gefühl,  
Mein Gebet bewußt.

## Rotkäppchen und der Wolf

### I

[Wie Rotkäppchen begraben und eine Elfe wird]

„Wir sind Geister, kleine Elfen,  
 Und wir müssen jezo helfen,  
 Daß ein armes Menschenkind  
 Guten Schlaf im Walde find't.  
 Ein böser Wolf hat's totgemacht  
 Und ist dafür auch umgebracht.  
 Aber wir tragen  
 Und wir begraben  
 Allhier in schöner Nacht,  
 Allhier im Mondenscheine  
 Ach, seine weißen Beine  
 Und seine lieben Hände  
 Und sein rot Mützchen auch;  
 Alles andre hat der Wolf im Bauch.  
 Horch, wie ist der Wald so still!  
 Die Vögel schweigen alle,  
 Und auch die Nachtigalle  
 Heut' gar nicht singen will;  
 Rotkäppchen ist tot,  
 Ist tot, ist tot,  
 Und alles hat ein Ende,  
 In der Bahre liegen blutigrot  
 Seine weißen Füße und Hände.

Bald aber — liebe Schwestern, freuet euch! —  
 Wird dieses Kind uns allen gleich.  
 Es windet sich aus feuchtem Moos  
 Mit frischen Elfengliedern los,

Dann wiegt es sich im schwanken Mondenstrahl  
 Auf Blumen und auf Halmen  
 Und tanzt durch Wald und Wiesental.“

II

[Wie der Wolf Rotkäppchens Verzeihung sucht]

„Ich bin der Wolf, den man hat totgeschossen,  
 Und bin als Geist in diesen Wald verstoßen;  
 Im Grabe find' ich keine Ruh',  
 Bis ich Rotkäppchen finden tu',  
 Bis es für meine Missetat  
 Mir die Verzeihung geben hat.  
 Auch die Großmutter muß ich sehen  
 Und sie um ihren Segen flehen.  
 Zwar ungern tu' ich dieses nur,  
 Es ist mir wider die Natur:  
 Doch bin ich matt und so beklommen,  
 Überhaupt so tief heruntergekommen,  
 Daß mir's all eins ist, was ich tu',  
 Läßt man mich endlich nur in Ruh'.  
 Dann will ich mich um nichts mehr bekümmern,  
 Mich weder bessern noch verschlimmern.  
 Ganz abgesondert im Geisterreich  
 Leb' ich, nur brütend, immer gleich,  
 Werde keinen Gruß erwidern  
 Von meinen Schwestern oder Brüdern.  
 Ja, einst da dacht' ich anders wohl,  
 Daß ich mein Glück im Tod erst finden soll,  
 Denn dich, Geliebte, hofft' ich dort zu suchen;  
 Allein jetzt muß ich dich und mich verfluchen:  
 Gefolttert so von Scham,  
 Gemartert so von Gram,

Will ich von deinem Unblick ferne weichen. —  
 Doch still! dort seh ich etwas schleichen,  
 Es schlüpft durch mondscheingrün Gebüsch  
 Und blickt mich an mit Augen frisch:  
 Es ist Rotkäppchens Geist.  
 Ich sehe schon, daß du mich kennst,  
 Fürchte dich nicht, ich bin ein Gespenst.  
 Sieh her! ich bin mein eigener Schatten  
 Und muß vor tiefem Schmerz ermatten;  
 Du aber bist wie eine Blume nun,  
 Du wandelst durch den Wald, wie sel'ge Geister tun.  
 Ach, gib in deiner Seligkeit  
 Ein Zeichen nur, daß mir dein Geist verzeiht!  
 — Du winkst mir zu? —“

### Die heilige Nacht

Gefegnet sei die heilige Nacht,  
 Die uns das Licht der Welt gebracht.

Wohl unterm lieben Himmelszelt  
 Die Hirten lagen auf dem Feld.

Ein Engel Gottes, das ist wahr,  
 Mit seinem Gruß kam auf sie dar.

Für Angst sie deckten ihr Gesicht,  
 Da sprach der Engel: Fürcht't euch nicht!

Ich verkünd' euch große Freud':  
 Der Heiland ist geboren heut.

Da gehn die Hirten hin in Eil',  
 Zu schaun mit Augen das ewig Heil;

Zu singen dem süßen Gott Willkomm,  
Zu bringen ihm ein Lämmlein fromm.

Bald kommen auch gezogen fern  
Die heil'gen drei König' mit ihrem Stern.

Ein jeder seine Gaben zollt:  
Edle Myrrhen, Weihrauch, feines Gold.

Vom Himmel hoch der Engel Heer  
Frohlocket: Gott in der Hbh' sei Ehr'!

### Benjamin

Zu einer Melodie aus Méhuls Joseph und seine Brüder

Verborgen an einsamer Stelle  
Da such' ich in Tränen mein trauriges Glück,  
Da wisch' ich die Augen mir helle  
Und zeige dem Vater den munteren Blick;  
So bin ich sein Trost noch alleine,  
Sing' ihm und scherze wohl bis in die Nacht. —  
Kommt der Morgen, der Tag erwacht,  
Da steh' ich von neuem und weine.

### [Dichters Schicksal]

Des Herrlichen, womit die volle Welt  
Uns überdrängt, sich mächtig zu erwehren  
Und Lust und Leid, worin er sich gefällt,  
In tausend Herzen bleibend zu verklären,  
Erglüht der Sänger, schwärmend im Gedicht,  
Meist ohne Dank, zum mind'sten fühlt er's nicht.



### [Zu einem Geburtstag]

Wenn die Blumen könnten reden,  
Diese armen, diese blöden,  
Ach, wie manchen stillen Wunsch,  
Den wir auf dem Herzen tragen,  
Hätten sie nicht anzusagen! —  
Doch auch einen stummen Segen,  
Nimm ihn gläubig heut entgegen.

### Corona Christi

(Kleeart)

Der Mutter eigen und dem Sohne  
Lehnst du den Glanz der Farben ab,  
Du schmückst dich mit der Dornenkrone,  
Die des Erlösers Haupt umgab.

Du blühest dem verborgenen Leide,  
Verkannter Liebe, heil'gem Schmerz  
Und bist die schönste Augenweide  
Für ein getreues, frommes Herz.

### Vom Kirchhof

Gräschen, wenn auch noch so schlicht,  
Eine Hand verschmäht dich nicht.  
Bring' ihr eine leise Kunde  
Von dem mütterlichen Grunde,

Dem bescheiden du entsprossen,  
Wo der Tau auf dich geflossen,  
Den, die Mitternacht zu weihen,  
Jenes Grabes Wächter streuen.

### Die Enthusiasten

Die Welt wär' ein Sumpf, stinkfaul und matt,  
Ohne die Enthusiasten:  
Die lassen den Geist nicht rasten.  
Die besten Narren, die Gott selbst lieb hat  
Mit ihrem Treiben und Hasten!  
Ihr eigen Ich vergessen sie,  
Himmel und Erde fressen sie  
Und fressen sich nicht satt.

### [Dichters Ende]

1849

Als Dichtel hab' ich ausgestritten  
Und Praktisches betreib ich nur:  
Arsenikfreie Schwefelschnitten  
Und eine neue Zahntinktur.

### [Guter Rat]

Allhier auf dieser Schiefertafel,  
Die freilich jetzt ein alter Bafel,  
Schrieb vormals eine Kinderhand  
Buchstaben, Zahlen, allerhand.

Zwar keine Spur ist übrig blieben,  
 War doch ins Wasser nicht geschrieben. —  
 Frühe säe deinen Samen,  
 Denn du weißt nicht, ob er spät  
 Noch so gut wie jetzt gerät;  
 Und ob beides auch geriete,  
 Schad't das was? o nein, behüte!  
 Schön steht bei der Frucht die Blüte:  
 Was du zeitiglich beginnst,  
 Bringt dir doppelten Gewinnst.

Mit dem Bilde eines närrischen Libertins,  
 der sich erhenkte

Seht an, ob meinem Scheitel  
 Was ich hab' aufgehängt!  
 — Gleichwie aus obigem Beutel  
 Die Seele sich geschwenkt:  
 So ging auch frei abhanden  
 — Sofern es Freiheit heißt —  
 Aus dieses Körpers Banden  
 Ein philosoph'scher Geist.

Die Taler, o ihr Brüder,  
 Die Gröschlein sind verstreut,  
 Und kommen so nicht wieder  
 Zusammen in Ewigkeit.  
 So geht's auch meiner Seelen  
 Vermutlich, lieber Christ!  
 Ich will dir's nicht verhehlen:  
 Hier hängt ein Pantheist.

### Liebeserklärung

Ich bin verliebt! du weißt es nicht;  
 So werde mir nicht böse,  
 Wenn ich dir klar wie Tageslicht  
 Ein lustig Rätsel löse. —  
 Man brachte dir in kurzer Zeit  
 Manch kleines Angebinde:  
 Der Geber, Mädchen, ist nicht weit,  
 Er beichtet seine Sünde.

„Mein Bruder hat aus Engeland  
 Mir einen goldnen Ring gesandt,  
 Ein Tuch und eine Perlschnur“ —  
 Mein Kind, du bist auf falscher Spur,  
 Es ging durch seine Hände nur. —

Ich bin verliebt! ich bin verliebt!  
 Das sag' ich meiner Kleinen;  
 Was sie mir wohl zur Antwort gibt?  
 Vor Freuden muß ich weinen.

### [Empfehlung]

Sehen Sie, mein süßer Engel,  
 Ich bin geistreich, schön und jung  
 Kein gemeiner Ladenschwengel,  
 Sondern voll von Dichterschwung.

## Auf die Reise

Widmung in die Gedichtsammlung

Was mein reisender Freund demnächst im gepriesenen Süden  
 Mit lusttrunkenem Blick Schönes und Herrliches schaut,  
 Wär' es zur Hälfte auch nur, o Büchlein, zwischen die schlichten  
 Blätter zu sammeln in dir, besser wohl ständ' es um uns.  
 Aber so kommst du zurück, wie du gehst, und glücklich genug noch,  
 Wenn du die Reise nicht gar müßig im Koffer verschläfst.

## Josephine

(Mit Stahlstich)

Dünkt euch die Schöne nicht eben gereift für das erste Verständnis  
 Zärtlicher Winke? — Gewiß, Freunde, doch kommt ihr zu spät.  
 Diese Stirn, dies Auge, von Unschuld strahlend, umdämmert  
 Schon des gekosteten Glücks seliger Nebel geheim.

## An Marie H. zum Geburtstag

Mit einer Holzfigur als Nadelbüchse

Vergib die Anmaßung dem jungen Herrn!  
 Er wollte eben gar zu gern  
 Zum sechsten dir sich präsentieren.  
 Er tut sein Bestes, sich zu schnüren,  
 Zu wichsen und zu parfümieren,  
 Und war mir selber rührend insofern.  
 „Ist's ein Student?“ fragst du. — Ich weiß es nicht. — „Ein  
 Schneider?“  
 Auf jeden Fall gefällt er sich nicht schlecht,  
 Und wär' er auch der ärgste Bärenhäuter,  
 Zum Nadelhüter ist er eben recht.

## Der Spiegel an seinen Besitzer

(In des seligen Brockes Manier)

Hier sieht man eine Sonn' mit wunderbaren Strahlen,  
Doch steht es dir nicht an, mit diesem Werk zu prahlen.  
Mein ganz unschuldig Glas, das du im Zorn zerschellst,  
Weißt dir nun dein Gesicht zum Lasterbild entstellt.  
Darum bedenk, o Mensch, so oft du dich rasierst,  
Wie du mit Sanftmut dich im Lauf des Tages zierst!

## Auf ein Rezept aus der Löwenapotheke,

oben und unten mit einem Löwen verziert

1

Ruhig thronet er oben, der allopathische Löwe,  
Schlummernd, und hebt nur den Kopf, kommt ihm der andre zu nah.

2 (der homöopathische)

Jeglicher Krankheit trotz' ich, allein vor dem Hasse der alten  
Praktiker zieh' ich den Schwanz, Freunde, noch stets etwas ein.

## Poetische Etikette zu Chirotherium Kaupii

(Aus den Hefberger Sandbrüchen)

(„Für H. Doppel, den Geologen, welcher mich um eine poetische Etikette zu einem Exemplar von genannter Versteinerung ersuchte. Es sind handförmige Fußstapfen eines noch unbestimmten Thieres.“ Mörke.)

Ob Riesenfrosch, ob Beuteltier  
War leider noch nicht zu ergründen;  
Die klare Fährte hätten wir,  
Doch nur ein Doppel wird die Bestie selber finden.

Räm' es zuletzt auf einen batrachum heraus,  
 So hieße er vielleicht nicht übel iambicus,  
 Denn wenn der Frosch nicht etwa springt, vielmehr nur geht,  
 Setzt er den kleinen Vorderfuß zuerst vor sich,  
 Den Hinterfuß derselben Seite setzt er nach,  
 Den ungleich größern, eben wie figura zeigt,  
 Und hat somit den regulären Jambengang.  
 Ein älteres Muster dieses Verses findet sich  
 Wohl schwerlich als in Heßbergs Steinkodizibus.  
 Die heut'gen Frösche, weiß man, unsre dichtenden,  
 Bewegen sich aus angeborenem Instinkt  
 In diesen Maßen mit besonderer Leichtigkeit.  
 Ich meinesteils, Herr Doktor, gäbe ungesäumt  
 Für einen einzigen, nur zur Not erhaltenen  
 Antediluvianischen Batrachier  
 Von gegenwärtiger Spezies die ganze Schar  
 Des neuesten Diluvii, das den Parnasß  
 Vom Fuße bis zum Gipfel deckt, mit Freuden hin  
 Und meine Jamben billig alle obendrein.

### Frankfurter Brenten

Mandeln erstlich, rat' ich dir,  
 Nimm drei Pfunde, besser vier  
 (Im Verhältnis nach Belieben)!  
 Diese werden nun gestoßen  
 Und mit ordinärem Rosen=  
 Wasser feinstens abgerieben.  
 Je auf's Pfund Mandeln akkurat  
 Drei Vierling Zucker ohne Gnad'.  
 Denselben in den Mörsel bring,  
 Hierauf ihn durch ein Haarsieb schwing!

Von deinen irdenen Gefäßen  
 Sollst du mir dann ein Ding erlesen,  
 Was man sonst eine Rachel nennt,  
 Doch sei sie neu zu diesem End'!  
 Drein füllen wir den ganzen Plunder  
 Und legen frische Kohlen unter.  
 Jetzt rühr und rühr ohn' Unterlaß,  
 Bis sich verdicken will die Mass',  
 Und rührst du eine Stunde voll!  
 Am eingetauchten Finger soll  
 Das Kleinste nicht mehr hängen bleiben;  
 So lange müssen wir es treiben.  
 Nun aber bringe das Gebrodel  
 In eine Schüssel (der Poet,  
 Weil ihm der Reim vor allem geht,  
 Will schlechterdings hier einen Model,  
 Indes der Koch auf ersterer besteht)!  
 Darinne drück's zusammen gut,  
 Und hat es über Nacht geruht,  
 Sollst du's durchkneten Stück für Stück,  
 Auswellen messerrückendick.  
 (Je weniger Mehl du streuest ein,  
 Um desto besser wird es sein.)  
 Alsdann in Formen sei's geprägt,  
 Wie man bei Weingebäcknem pflegt;  
 Zuletzt — das wird der Sache frommen —  
 Den Bäcker scharf in Pflicht genommen,  
 Daß sie schön gelb vom Dfen kommen!

Nachschrift:

In Schwaben hab' ich mit dem Rezept  
 Noch überall viel Ehre erlebt:  
 Die guten Frauen lesen's gern,  
 Und ihre Männer äßen's gern.



[Kinderszene]

(Ein Kind, mit Hut und Stock des Vaters, macht den Arzt, das andre sitzt vor dem Bett, in dem die Puppe liegt)

„Wie finden Sie das liebe Kind?“ —  
 „Sie hat eben immer noch stark Fieber;  
 Das ist der böse Nordostwind.  
 Doch scheint die größte Gefahr vorüber.  
 Wie war der Appetit indessen?“ —

„Seit gestern hat sie nichts gegessen.  
 Mein Bruder bracht' ihr heute früh  
 Dies Lörtchen mit, das möchte sie.  
 Ich wollte es aber doch nicht wagen,  
 Ohne Herrn Hofrat erst zu fragen.“ —

„Es ist nur immer bei dem Zeug  
 Zu viel Gewürz und Butterteig.  
 Mit Erlaubnis — ich will es versuchen. —  
 Hm, eine Art von Mandelkuchen.“ —

„Herr Hofrat, Sie vergessen sich,  
 Sie essen ja ganz fürchterlich.  
 Alle Achtung vor ihrem großen Hut,  
 Aber Sie haben besondere Manieren.“ —

„Pardon! Das Lörtchen war zu gut.  
 (Nachdem er sich geräuspert und der Patientin  
 nochmals den Puls gefühlt:)  
 Lassen Sie nun eben das Mixtürchen repetieren!  
 Wir sehen ein paar Tage zu.  
 Ihr Diener!“ —

„Gute Nacht!“ —

„Recht angenehme Ruh'!“

## Einem Autographensammler

Sei, was er schrieb auf das Blatt, auch nur ein Wörtchen, es haftet  
Doch vom Leben des Manns immer ein Teilchen daran.

### Der Hirtenknabe

(Zu einer Zeichnung L. Richters)

Vesperzeit,  
Betgeläut  
Aus dem Dorfe weit und breit:  
Hirtenbüblein auf der Heide  
Bei der Weide  
Seine Hände alsobald  
Überm Käpplein falt't,  
Schlägt die Augen unter sich,  
Betet inniglich.

Sieh da! Engel, Hand in Hand,  
Ihrer viere, fahrend über Land,  
Wie sie ihn erblicken,  
Winken sich und nicken,  
Machen Halt im Nu,  
Treten still herzu,  
Stimmen an zum Glockenklang  
Ihren Lobgesang.

## Dem Sohn eines Freundes

Lh. B. ins Stammbuch

Wenn unsereiner sieht ein junges Leben,  
 So frisch wie deines und so hoffnungreich,  
 Beschleicht uns wohl in Wehmut stiller Neid:  
 Man möchte so ein dreißig Jahre gern  
 Zurück sich kaufen, ach, um welchen Preis!  
 Und anders machen, was man schief gemacht.

Weil aber jung und weise sein zugleich  
 Unmöglich ist, so tust du wohl, mein Sohn,  
 Gläubig zu folgen jenem leisen Wink,  
 Womit dich fromme Mutterliebe führt  
 Im Geiste dess', auf dessen stillem Hügel  
 Ein Kranz der Ehren unvergänglich ruht.

### [Stammbuchverse für Schülerinnen]

1

Das schöne Buch — ei, seht einmal!  
 Mit Schloß und Schlüssel, blank von Stahl!  
 Was hast du unter diesen Decken  
 So gar Geheimes zu verstecken? —  
 „So ist es nicht damit gemeint“ —  
 Symbolisch also, wie es scheint? —  
 „Fürs erste zeigt dies Schloßchen an:  
 Nicht jedem sei hier aufgetan!“ —  
 Zum Glück komm' ich geladen her;  
 Ich weiß es zu schätzen und danke sehr. —

„Und zweitens gibt es zu bedenken:  
 Was eure Feder mir will schenken,  
 Muß, Gold und Perlen gleich von Art,  
 Auch wert sein, daß man's wohl verwahrt.“ —  
 Nun, liebes Kind, von dessentwegen  
 Bin ich am wenigsten verlegen;  
 Denn solchen Goldes, weißt du wohl,  
 Hab' ich stets alle Taschen voll.  
 (Nun folgen Verse aus Rückert)

2

Es sei nun wenig, oder sei es mehr,  
 Was in dies Büchlein stiftet die und der,  
 Es ist doch immer wie ein Freundesblick,  
 Der kehrt dir je und je einmal zurück:  
 Ein herzlich „Gott zum Gruß“, wenn es dich freut,  
 Für alle Tage gelt' es dir wie heut!

3

Ist es erlaubt, mit Namen\*) zu spielen, so wünsch' ich dem Ernst ja  
 Heiterkeit immer gesellt. Lächelt Sophie nicht auch?

4

Freundlich, o Jungfrau, seh' ich den Pfad dir in's Leben geebnet;  
 Wie viel Holdes umgibt, rings wie viel Liebe dich nicht!  
 Und ein mütterlich Auge, das früh sich geschlossen, es zog dir,  
 Als ein seliges Licht, frühe zum Himmel den Blick.

5

Wenn dein munterer Witz an französisches Blut und dein feurig  
 Aug' an italisches mahnt (wie uns die Tante belehrt),  
 Beides bezaubert uns gleich; nur laß mir den Glauben, dein Herz sei  
 Deutsch von Grund aus und mir bleib' es für immer geneigt!

\*) [Sophie Ernst.]

## Kinderreime aus verschiedenen Zeiten

### Für Hartlaubs Kinder

Wenn ihr eure Zöpfe flechtet  
Und ob ihrer Schönheit rechtet,  
Soll's euch vor der Seele stehen:  
Alle Schöne wird vergehen;  
Tugend ist kein eitler Zopf,  
Weisheit kein Pomadentopf.

Sollt' ich, was ich zwar noch nicht glaube,  
Das erste Weilchen nimmer sehn,  
Geliebtes Gneschen, so erlaube  
Den letzten Wunsch dir zu gestehn!

Was lebend hoch entzückt mich hätte,  
Es wird mich noch im Tode freu'n:  
Gib mir an einer Freundschaftskette  
Die Muschel mit ins Grab hinein!

Nächstens wird auf grünen Wiesen  
An der Bäche Frühlingslicht  
Neu das Pfaffenröhrlein sprießen,  
Da man Freundschaftsketten flicht.

Unsere bleibt unzerrissen,  
Wenn wir uns der Treu beflissen:  
Drum geb' ich dir aufs Gewissen:  
Liebes Wölschen, beiß mich nicht!

Das Klärchen hab' ich gar zu gern,  
 Sie ist mein Licht und ist mein Stern;  
 In allen Stücken glanz't sie mir  
 Als Ideal und Föurbild für.

Um 1845

### An Fanny und Marie

Nur nicht wie die Unken,  
 Die da, wassertrunken,  
 Klagen aus dem Teich,  
 Sondern wie die Bdgel,  
 Welche in der Regel  
 Fröhlich singen von dem Zweig!

(1862)

### An Fanny

(mit einem Groschen)

Sparfamkeit ist eine Tugend,  
 Während Geiz ein Laster ist.  
 Ach, daß doch die heutige Jugend  
 Dieses gar zu leicht vergißt!  
 Lieber Franz, ich bitt' dich drum,  
 Eh' du einen Kreuzer ausgibst,  
 Dreh ihn zweimal, einen Groschen  
 Sechsmal in der Hand herum!  
 Solches rät dir dein Berater,  
 Freund und stets getreuer Vater.

(1868)

### Der lieben Marie

bei ihrer Heimkehr von Adelsheim, d. 22. August 1865

Drei Makronlein, frisch vom Becken,  
Die gewiß nicht übel schmecken,  
Kommen auch am Tag der Freuden,  
Bitten um Pardon bescheiden  
Für dies arme Briefpapier,  
Das erröten muß vor dir,  
Weil es leider unbeschrieben  
Bei dem Vater liegen blieben!

### An Fanny

(mit gerösteten Mandeln)

Mögest du mit achtzig Jahren,  
Liebe Pfanny, wie anigt,  
Noch das große Glück erfahren,  
Wenn man gute Zähn' besitzt!  
Denn du wirst doch ohne Frage,  
Als ein braves, fleiß'ges Kind  
Von passabel schönen Gaben,  
Immer was zu beißen haben,  
Wenn es auch nicht alle Tage  
Just gebrannte Mandeln sind.

12./4. 1869

## Auf der Wanderung

„Ich habe Kreuz und Leiden,  
Das schreib' ich mit der Kreiden;  
Und wer kein Kreuz und Leiden hat,  
Der wische meinen Reimen ab.“

Wer hat das bittere Wort, zu herb für einen Scherz,  
Mit ungeübter Hand der Ruhbank angeschrieben?  
Ein müß'ger Hirt vielleicht, der hier vorbeigetrieben,  
Ein Wandersmann — gewiß kein fröhlich Herz.

Die Schrift ist nicht von gestern erst und heut,  
Schon mancher ging durch diese Einsamkeit,  
Der, sich die Zeilen buchstabierend, las  
Und überrascht sein Teil mit einem Blick durchmaß.

Er trug gedankenvoll nach einer kurzen Rast  
Des Weges weiter seine eigne Last  
Und ließ dem Kommenden zu seinem Mißgeschick  
Den gleichen Stachel ohne Trost zurück.







Zweifelhaftes



[Mädchens Klage]

Den ich in reiner Klarheit,  
In voller Lebenswahrheit  
Noch jüngst ans Herz gedrückt;  
Der mir mein Sein bewährte,  
Mein Leben mir verklärte,  
Wer hat dich, Holder, mir entrückt?

In welches Land der Liebe,  
Das deine Neugier übe  
Und deinen regen Sinn,  
Das nun mit wahren Leben  
Ersättige dein Streben,  
Flogst du vom Schein der Erde hin?

Ich suche dich und breite  
In alle Höh' und Weite  
Die Arme nach dir aus,  
Mit brünstigem Verlangen  
Dich wieder zu umfassen;  
Doch ewig hält das fremde Haus.

[Elegie]

Saget mir nicht, es lindre die Zeit und heile die Schmerzen;  
 Täglich erneut sich und wächst mir mit den Stunden die Pein,  
 Täuschung ist jenes; so lang des furchtbaren Schlages Betäubung  
 Lastete, fühlt' ich, geschwächt, minder den herben Verlust.  
 Nun ich erwacht bin zu mir, ersetzt mir die Kräfte die Zeit nur,  
 Daß ich lebendiger so fühle den vorigen Schmerz.  
 Süßes Leben! wie bald entflohest du zum Lande der Schatten,  
 Ach, und in einsamem Schmerz läßt du mich trauernd zurück.  
 Alles nahmest du hin, die Würze, die Blüte, den Wohlklang  
 Meiner Tage, verstimmt ist und verodet mein Sinn.  
 Könnt' ich dir folgen hinab in die Haine der seligen Ruhe!  
 Könnt' ich wohnen bei dir, holder entzückender Knabe,  
 Ach, vor den Pfeilen Auroras entwafft den Herzen des Vaters  
 Und der Mutter, die dich weinet aus jeglichem Sinn.  
 O wie bin ich so arm! Zum Bettler geworden! Der Bettler,  
 Welcher des Kindes sich freut, glücklicher ist er denn ich.  
 Finster entflieh'n und schal mir jetzt die Stunden, die Bücher  
 Widern traurig mich an, nun du, o seliges Licht,  
 Mir die Pfade nicht mehr erhellst, die Kreise des Daseins  
 Mit dem lebendigen Strahl, der dir entglänzte, nicht füllst,  
 Wo in der Seligen Talen du weilst, am heiteren Quelle  
 Ewiger Jugend und neu übest die strebende Kraft.  
 Denkst du der Freuden auch, der gewohnten, daheim und im Freien,  
 Welche der Vater mit dir oft, sich vergnügend, geteilt.  
 Und der muntern Gespräche, die neu in die Tage der Kindheit,  
 In die glückliche Zeit mich aus der ernsten geführt?  
 Sehnt du zur zärtlichen Mutter dich auch, zum Vater mit regem  
 Wunsche vom fremden Gebiet in das bekannte zurück?  
 Ach! was warest du mir, wie liebt' ich dich! Schöner neute  
 Sich mein Leben in dir, Bild der lebendigen Kraft.

Ja du lehrtest den Sinn des Seins mich verstehen, verklärter  
 Sah ich in dir die Natur, liebte sie heißer in dir.  
 O! wie verlangt mich nach dir! Im Traume, im Wachen erblick' ich,  
 Wo ich nur wandle, da seh' oft ich dein liebliches Bild.  
 Alles mahnt mich an dich, mir begegnen daheim und im Felde  
 Heilige Zeichen rings, redende Spuren von dir.  
 Seh' ich die Reih'n der munteren Knaben, ich wähne zu hören  
 Deine Stimme, zu sehn, Freundlicher, deine Gestalt.  
 Bin ich daheim, von dir ist jede Stätte geweiht,  
 Doch das Bekannte selbst ist, da du fehlest, mir fremd.  
 Deine Gewande, dort hangen sie, dort! und scheinen zu trauern;  
 Sehrende Küsse wie oft drückt' ich den lieblichen auf!  
 Bücher, Bilder und Blätter, unsicherer kindischer Übung  
 Erste Versuche, sie sehn alle verwaistet mich an.  
 Einsam ruhen im Schrank die Geräte, womit du die Stunden  
 Spielend dir oft verkürzt, prüfend die sinnige Hand; —  
 Tragt mir die Male nicht fort der Erinnerung! Ich will sie behalten;  
 Wie Anathema, so sind heilig die festlichen mir.  
 Teure Hände berührten sie ja: Wie man Locken bewahret,  
 Wie ich der deinen bewahr', also bewahr' ich sie auch;  
 Nicht dein Bild mir zurückzurufen — der dürftigen Zeichen  
 Was bedürft' es? Dies flammt nimmer erlöschbar in mir.  
 Trag' ich im Auge nicht dies? Den Spiegel des trefflichen Geistes,  
 Lauteren Herzens und seh' immer das himmlische Blau.  
 Geh' ich in sinnigem Gram, wie strahlt es in hoher Bedeutung  
 Oft mir entgegen und ruft neu mich ins Leben zurück.  
 Also wiederhol' ich im Schmerz die entschwundenen Freuden,  
 Und ein heiliges Gut selber nun wird mir der Gram.  
 Oft auch, wahn' ich, umfließe dein Geist mich mit zarter Berührung,  
 Oft noch wahn' ich, dich selbst trinken zu wiegen im Arm.  
 Grausamer Wahn! und dennoch so süßer! O stürten des Todes  
 Schaudernde Bilder dich nie wieder zurück in die Nacht.  
 Aber die Täuschung entfliegt, vom Taumel erwachet, ergreif' ich  
 Schatten nur, und — es starret öde Vereinz'lung mich an.

### Laut der Sehnsucht

Aus allen Tiefen meines Geists nach dir,  
 Hinan nach dir reißt mich der Sehnsucht Drang,  
 Und unwillkürlich oft entschwebet mir  
 Des wohlbekannten Namens süßer Klang.

Oft staun' ich mich und zürne selbst mich an,  
 Da meinem Gram doch kaum noch Linderung frommt,  
 Wie ohne dich ich nur noch leben kann,  
 Nicht die verwaiste Hälfte ganz verkommt.

Der Träume luft'ge Saaten streut die Nacht  
 Und täuschend bringt sie mir dich oft zurück.  
 Ich habe dich; doch wenn der Tag erwacht,  
 Erlöschen ist an seinem Strahl mein Glück.

In trüber Leere schleicht der Tag mir fort,  
 Entschwunden ist mir Lebenskraft und -Lust;  
 O betteten sie an dem stillen Ort  
 Auch mir — auch mir zum Liebling meiner Brust!

### Der Traum

Der graue Morgen dämmerte schon nieder,  
 Da wankte mir auf trüber Lagerstätte  
 Ein Traumgebild um meine Augenlider.

Es deuchte mich, ich wacht' und ständ' und hätte  
 Ein vielfach farbig Glas in meinen Händen,  
 Durchscheint in bunten Formen in die Wette.

Und als ich es besah an allen Enden  
 Und kindisch mich des eiteln Spieles freute,  
 Sah ich ein holdes Kind nach mir sich wenden;

Ach! jüngst das meine, nun der Schatten Beute,  
 Dem rief ich schnell, mit mir die Lust zu teilen,  
 Ihm aber spielten Tauben fern zur Seite.

Als ich ihm nochmals rief, herbeizueilen,  
 Sprach es mit sanftem Ernst: „Laß mir die meinen!  
 Ich darf bei deinen Freuden nicht verweilen“.

Und ich erwachte jetzt und mußte weinen;  
 Ach, wohl verstand ich, was der Traum will meinen.

### Lieb um Liebe

Liebt, o liebt! Es wird gereuen,  
 Wer nicht liebt und wieder liebt!  
 Der verschiebt das Glück von zweien,  
 Wer sein eignes Glück verschiebt.

Liebt! Das Glück ist in der Schwebe;  
 Hier ist's, wo es süß gerinnt.  
 Der besinnt sich, ob er lebe,  
 Wer auf Liebe sich besinnt.

Ladet alles nicht zur Liebe?  
 Nicht das Vögelein im Nest?  
 Nicht die Blum' im Frühlingstriebe?  
 Nicht der leichtbeschwingte West?



Wellen, die im Bache kreisen,  
Suchen, finden sich so gern;  
Der Magnetstein zieht das Eisen  
Und ein Stern den andern Stern.

Liebt, o liebt! was wäre lieber  
Als ein Blick von dir zu mir  
Und von mir zu dir hinüber:  
Wir uns eins und alles wir?

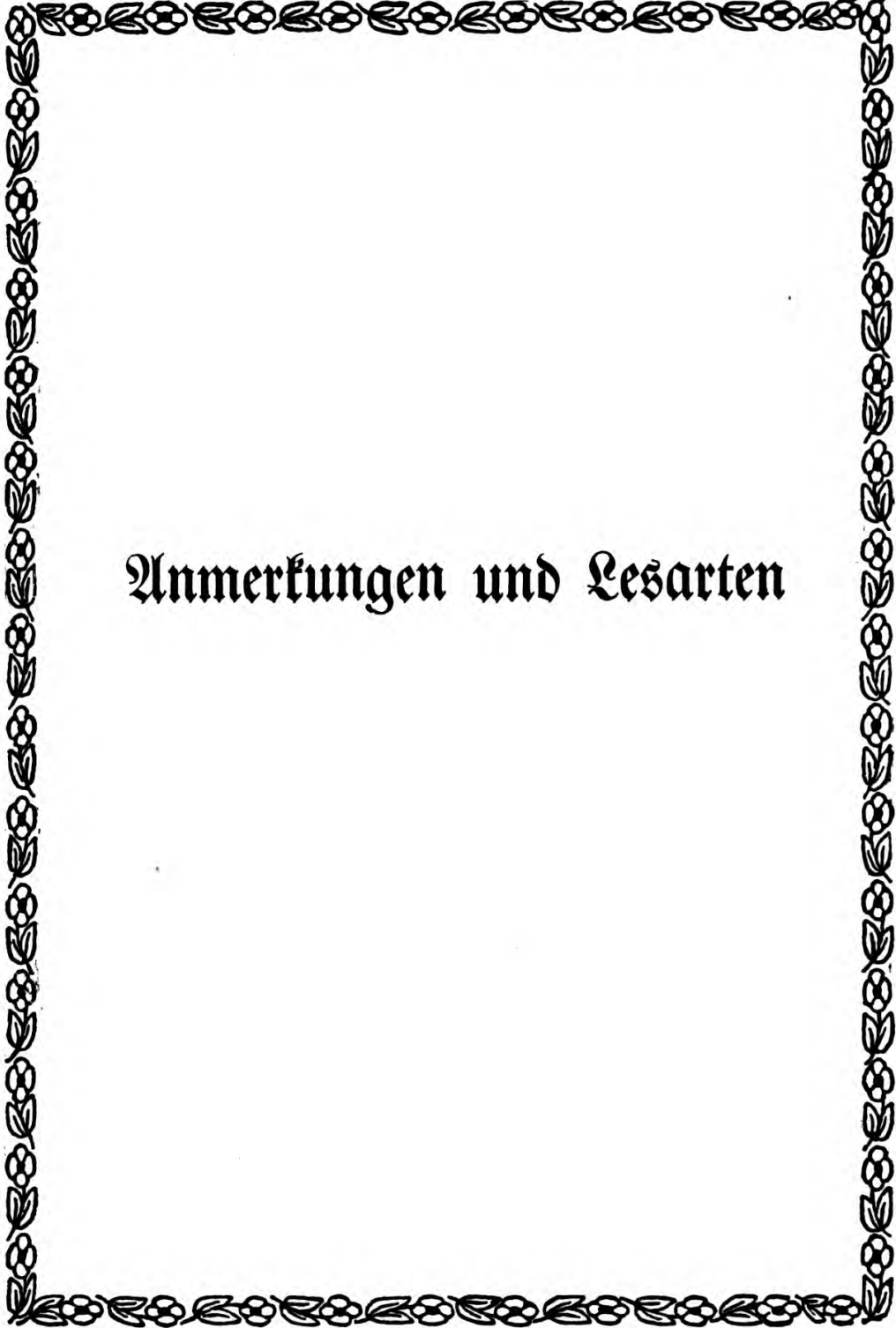
Wir uns eins und wir uns alles  
Auf dem weiten Erdenraum!  
Glück von außen, steig' es, fall' es,  
Was sich liebt, gewahrt es kaum.

Liebt, weil noch die Jahr' uns sprossen!  
Flügel haben Lieb und Glück!  
Stunden, einmal hingeflossen,  
Fließen nie und nie zurück.

Ab strömt alles! Kein Erretter!  
Nichts darf wieder Strom hinauf!  
Liebt und streut die Rosenblätter  
In des Stromes schnellen Lauf!

Daß, wenn ihr die letzten streuet,  
Euch die Liebe Zeugnis gibt:  
Glückliche, die nichts gereuet,  
Liebend wurdet ihr geliebt!





# Anmerkungen und Lesarten





## Gedichte

Die Uracher Schülerversuche zeigen den noch Ringenden, der, innerlich noch nicht gefestigt genug, mehr oder weniger im Banne der Nachahmung bleibt.

In „Die Liebe zum Vaterlande“ sucht der fünfzehnjährige Sekundaner den poetischen Nachklang zu gestalten, den die Befreiungskriege und die Verfassungskämpfe in seiner engeren Heimat in ihm erweckt hatten. Daß er dabei im wesentlichen in Th. Körners Spuren ging, versteht sich gleichsam von selbst. Über die Aufnahme des Gedichts bei Verwandten (s. B.\*) S. 25. In der letzten Strophe B. 3 und 4 ist der Wortlaut unsicher.

Märchen steht durch die Originalität der Erfindung und eine bemerkenswerte Formgewandtheit erheblich höher als jenes Versuchsstück.

Die Erscheinung. Nicht weit von Hohenurach hatten sich die Freunde ein Hüttchen halb in den Berg hineingebaut, ihr „Sorgenfrei“, wo man der Einsamkeit und holder Träume pflegte. Die Geliebte, die ihm dort erschien, war sein Bäschen Klärchen Neuffer; vgl. B. S. 31, wo das reizende Kind im Bild wiedergegeben ist.

Die Unschuld. Das Gedicht ist datiert vom 7. Januar 1822 und steht ganz unter dem Einfluß der Mignonlieder, die ihn damals besonders stark bewegten. Vgl. B. S. 34 f. u. Br.\*\*\*) I, 20.

Fischer mädchen singt. Nach Hartlaub gehört dies Lied in die Uracher Zeit; ob es das Bruchstück einer größeren Dichtung ist, mag bezweifelt werden; unsicher ist auch, ob das letzte Wort in dem Romanfragment, das ich im 4. Bande bringe, sich auf dies Stück bezieht.

W. Hartlaub ins Stammbuch, datiert Urach, den 22. Mai 1822. Es bleibt für den Siebzehnjährigen bezeichnend, daß auch dieser Freundschaftserguß, fern von jeder Übertreibung, das Gepräge des Maßhaltens und der Wahrhaftigkeit trägt.

---

\*) B. bedeutet meine Mörke-Biographie.

\*\*) Br. bedeutet die von N. Krauß und mir herausgegebenen Mörkebriefe.

Die meisten dieser Gedichte sind noch in Mörikes Handschrift erhalten und befinden sich z. T. in der Stuttgarter Bibliothek, einige auch in Weimar. Abschriften von Hartlaubs Hand liegen in den beiden Sammlungen vor, die er unter dem Titel Ringelblumen oder Entrochiten (versteinerte Ringelblumen) für Klara Mörike angelegt hat; nach dem Einband heißen sie das rote und das gelbe Buch. Auch die meisten der folgenden Gedichte finden sich darin.

Die vier folgenden Gedichte gehören der *Peregrinazeit* an. S. B. S. 49 ff. B.1 \*) S. 59 ff.; Br. I, 22 ff., II, 62.

Die Ode „Im Freien“ zeigt den Dichter noch ganz in seiner Liebesnot befangen, aus der er nach künstlerischer Befreiung strebt.

Nachklang, in der ältesten Fassung fehlt die letzte Strophe.

Nachts. Die älteste Fassung findet sich in „Orplid“ (Urnolten S. 165 u. 167, Iris S. 194, 195 f.), wo sie dem König in den Mund gelegt und durch das Stück „Wie süß der Nachtwind“ usw. geteilt ist. Vers 1 lautet dort: „Horch! auf der Erde feuchtem Bauch gelegen“. Nach den ersten 6 Versen folgte die Unterbrechung durch Thereile, nach 4 Strophen fährt der König fort: „Im Schoß der Erd', im Hain“ usw. Von Vers 11 an lautet diese älteste Fassung: „Dadurch in unserer eignen Brust erwacht. Ein gleiches Widerspiel von Fülle und Entbehrung. In meiner Brust, die kämpft und ruht, welch eine Ebbe, welche Flut!“ In der späteren Bearbeitung des „Schattenspiels“ ist das ganze Stück ausgeschieden. Erst durch die hier vorliegende Fassung ist der Stoff in die zwei kontrastierenden Gruppen von ungleichem Umfang gebracht. S. B. 1. S. 78.

Nachtgesichte. Dies Stück macht nach Form und Inhalt unter den übrigen einen durchaus fremdartigen Eindruck und steht inhaltlich stark unter der Begeisterung für Napoleon I. und den griechischen Freiheitskampf, der Fassung nach aber unter der Einwirkung Hölderlins, dessen Formvollendung hier keineswegs erreicht ist. Die Schlusswendung gemahnt fast an Heinesche Sprünge. Das Ganze bietet mehr für die Kenntnis der Entwicklung des Dichters, als für den Genuß seiner poetischen Gaben.

Für L. N. ins Stammbuch. Gemeint ist des Dichters Bäschen Lottchen Neuffer.

Wie es mir mit Herrn Schwabs Kindern ergangen. G. Schwabs frisch gedruckte Gedichte hatte Mörike über Nacht bei sich behalten, weil er unter Tag von der Lektüre abgehalten worden; er schrieb deshalb am 4. August 1828 ein Entschuldigungsgebidht von 13 Strophen mit einem prosaischen Nachwort an Professor G. Schwab mit dem Schlußsatz: „Verzeihen Sie doch meine gestrige Wortbrüchigkeit und legen Sie die vorstehenden schlichten Verse aufs beste aus!“ Diesem ältesten Entwurf, der 9 Strophen weniger enthält als die hier vorliegende Fassung,

\*) B.1 bedeutet meine Schrift „Ed. Mörikes künstlerisches Schaffen und dichterische Schöpfungen“.

eignet der Vorzug, daß das Wechselgespräch zwischen Mörke und den gedruckten Kindern deutlicher hervortritt; die neue Fassung bietet mehr Fülle, während die Komposition an Straffheit eingebüßt hat.

Die beiden Sonette „An Luise“ ergänzen die im 1. Band enthaltenen fünf Stücke an des Dichters damalige Braut, Luise Nau. Das zweite von diesen beiden („Ich sehe dich“ usw.) ist hernach (September 1845) an einigen Stellen verändert und seiner wie Alaras Freundin Gretchen v. Speeth gewidmet und veröffentlicht worden. In dieser Umarbeitung lautet B. 2: „Ach leider oft dem Nächsten selbst entgegen“; B. 4: „Streng deines Tages Pflichtenkreis erfüllen“; B. 6: „Was himmlisch blüht und unverwelflich pflegen“; B. 10: „Daß Wahrheit, Tugend, Lieb' und fromme Treue“; die letzte Strophe: „Oft seh' ich, wenn du trüb die Stirne senkest, den Stern, den du dir gar verloren denkst, dicht überm Haupt dir stehn — den sel'gen Frieden.“ Eine vergleichende Charakteristik der beiden hier angesprochenen Mädchen kann diese Veränderungen nur treffend finden.

Auf der Tect. Von Ende 1829 bis Mai 1831 war Mörke Vikar bei dem Stadtpfarrer Brotbeck in Owen, unweit Kirchheim unter Tect. Ausflüge auf die Tect gehörten zu den besonders beliebten. Auf der Rückseite des Blatts, auf dem das vorliegende Gedicht steht, findet sich folgende Aufschrift: „Es war davon die Rede, daß man heute abend um 4 Uhr sich zu einer Partie nach der Tect vereinigen wolle, im Fall das Wetter sich hält; — da es alsdann doch ganz angenehm wäre, wenn wir eine kleine Kollation mitbrächten, etwa Fisch und Wein, so erlaube ich mir, um die nötige Bestellung machen zu können, die Bitte, daß die einzelnen verehrlichen Teilnehmer ihre Namen gefälligst hierher setzen möchten. Was jeder an Wein und Brot usw. auf den Berg tragen lassen will, beliebe man in der Stadtpfarrei niederzulegen, wo zwei Träger es abholen werden. Fisch und Backgerät wird von mir und Herrn Louis Brotbeck [Neffe des Pfarrers] bestellt, welcher auch den Koch machen wird.“

Dienstag, d. 13. Juli [1830].

E. Mörke.“

Links unten haben sich dann die Teilnehmer verzeichnet, es waren, wie Mörke daneben bemerkt, „16 Personen ohne die Kinder“. Zu diesem Picknick steuerte der Einladende das umstehende, während desselben gestaltete Gedicht. Vgl. auch Br. I, 139.

An Herrn Dr. A. Zeller. In der ältesten Fassung lautete die Überschrift: „An einen Freund mit Übersendung eines Bandes von Hans Sachsens Schriften, den ich unter alter Makulatur entdeckte.“ In der vorliegenden Fassung ist B. 8 die alte Form „Gewölbel“ durch „Gewölbe“, B. 21 „spöttisch“ durch „schalkhaft“ ersetzt und B. 26 eingeschoben. Zeller, ein bedeutender Irrenarzt, ist der Verfasser der „Lieder des Leids“.

Der liebenden usw. Braut Friederike. Gemeint ist Luise Naus älteste Schwester, die vor ihrer Verheiratung stand. Das in der vorletzten Strophe, Z. 4 genannte Grab ist das ihres Vaters in Plattenhardt; in der Laube des Pfarrhauses daselbst, die jetzt noch zu sehen ist, verlobte sich Mörke mit Luise am 14. 8. 1829.

Zum 27. Oktober. Dies ist der Geburtstag Luizens.

Zum Silvesterabend ist eins von den Gedichten (vgl. „Zum neuen Jahr“ im I. Bd.), das Mörike nach vorhandenen Melodien für die Kirche dichtete und den Kindern seiner Gemeinde in den Mund legte.

Frühlingssgruß, am 6. Dezember 1836 an Schwester Klara gerichtet.

An Emma Kerner, Justinus Kerners Tochter in den Mund gelegt.

Der 10. Dezember ist Klara Mörikes Geburtstag.

Die 14 Stücke von „Maschinkas Lied“ bis „Tout comme chez nous“ wollte Mörike schon bei der Revision zur 2. Auflage ausscheiden; jenes aber und die beiden folgenden ließ er, auf Hartlaubs Zureden, noch in die 2. und 3. Auflage übergehen. Das „An Klara“ ist dasselbe wie „Im Weinberg“ s. I. Bd. S. 109.

Der Schäfer und die Schäferin, auch der „Schäfer und sein Mädchen“ überschrieben. Die mundartliche Schreibweise ist hier wie in dem folgenden Stück schwankend. Die ersten Entwürfe gehen bei beiden bis 1830 zurück. Jenes ist in der noch vorhandenen Korrektur zur 1. Ausgabe der Gedichte (1838) durch eine hochdeutsche Fassung ersetzt, dann aber doch weggeblieben. Zwei Kameraden, bereits in jener Korrektur gestrichen, ist in der ältesten, vielfach abweichenden Fassung „Die traurig Herberg“ überschrieben und trägt da den Vermerk des Dichters: „Zur Erinnerung an den Rückweg von Bettlingen nach M[ürtingen] im August 1830.“ Vgl. Br. I, 230 f.

Vogeltröst. In Urach kamen Mörike und Hartlaub bei ihren Waldstreife-rien eines Tages zu einem vollen Vogelneft und sahen, mit welcher Mühe die Alten Insekten usw. fingen, um die Jungen zu füttern. Um nun den Tieren die Fütterung zu erleichtern, sparten sie sich beim Essen im Kloster einen Pfannkuchen ab, trugen ihn hinaus und hängten ihn beim Neste auf. Als sie wieder hinkamen, fanden sie die Jungen tot und die Alten verschwunden. Der vermeintliche Vogeltröst hatte als Vogelscheuche gewirkt.

Der Spiegelvers, auf Kartonpapier verkehrt gedruckt und nur im Spiegel zu lesen, zeigt in der ältesten Fassung im Anfang starke Veränderungen, ist buchhändlerisch äußerst erfolgreich gewesen und hat dem Dichter dreihundert Gulden eingebracht.

An Kläre. Zu dem „Kranze“ vgl. das Gedicht „Die sieben Weisen im Unterland“; „Steudel“ ist ein bekannter Tübinger Theologe.

Liedchen für Agnes, Februar 1839 entstanden; Agnes, das älteste Kind Hartlaubs, 1836 geboren, war Mörikes besonderer Liebling.

An Mad. K. Die 1839 erschienene Iris enthält: Der Schatz, Die Regenbrüder, Orplid, L. Selmeroth und Der Bauer und sein Sohn.

Dem Klärchen zum Geburtstage. Die dazugehörige Zeichnung stellt einen tanzenden Harlekin dar, der lachend ein Wickelkind auf den Armen wiegt.

Gutenbergs Erfindung, zur 4. Säcularfeier der Buchdruckerkunst verfaßt und veröffentlicht 1840.

An Marie Mörife usw., die Frau des Neuenstadter Wetters Dr. Karl M. Vgl. I. Bd., S. 169; B. S. 2, Br. II, 19 f. 51, 59, 81 f.) Vom Dichter ihres schönen Gesanges halber besonders geschätzt.

Emma Niendorf, verheiratete v. Sudow, für alle Dichter jener Zeit unvermeidlich, kommt hier günstiger weg als in dem Brief (Br. II, 56) an Hartlaub.

Auf zwei Sängern, trägt im Original die Überschrift: „Neuenstadt, d. 12. August 1841“ und hat statt der 6 letzten Zeilen der vorliegenden Fassung folgende 4 Verse:

„Und welche Sängerin verdient den Preis?“  
 Fragt rasch Herr Maler Naseweis,  
 Als gält' es, gleich für ein Journal zu schreiben. —  
 „Das frag' die Welt — doch mich laß dankbar bleiben.“

Der in der 1. Strophe genannte Lindenbaum ist die von 90 Säulen getragene Riesenlinde in Neuenstadt; vgl. B. S. 1 u. 2. In dem Maler persifliert sich der Dichter selbst, der Musikus ist sein Freund E. Fr. Rauffmann, die Sängerin in dem „Landhaus vor dem Tore“ — jetzt das Mörifesche Frauenstift — ist Marie Mörife, geb. Seyffer. Dies Gelegenheitsgedicht ist — ähnlich wie „An einen Liebenden“ (Bd. I, 228) und „Zum Neujahr“ (I, 222) zu einem Kunstwerk umgestaltet, indem die drei ersten Strophen beseitigt und die drei letzten umgestaltet wurden, betitelt „Auf einer Wanderung“. I. S. 105.

Keine Rettung liegt M's. Brief an Hartlaub vom 27. 4. 1842 bei.

Der Abgebrannte; das Original, „Ed. Mörife“ unterschrieben und datiert „Eleversulzbach, 26. Juni 1842“, ist sehr flüchtig, z. T. nur mit Lupe lesbar, mit Bleistift auf ein Blatt geschrieben, das ich unter alten Briefen von Hartlaub gefunden habe.

Auf dem Spaziergang, am 29. 12. 1842 an Hartlaub gesandt, steht nur in der 3. Auflage der Gedichte S. 326.

In ein Album. M. verstand sich sehr gut auf das Beseitigen von Tintenflecken; als er solche in einem ihm zum Einschreiben gebrachten Album sah, beseitigte er sie und gewann daraus das Motiv für vorliegende Verse.

An Klärchen, verfaßt während der Übergangszeit in Wermuthshausen am 4. 11. 1843.

Die sieben Weisen im Unterland. Die in regelmäßigen Zwischenräumen abgehaltenen Pfarrfränzchen waren dem Dichter eine Pein, wie er sogar seiner Braut Luise Nau nicht vorenthielt; wie und wann es ging, entzog er sich ihnen; die des Neuen-



stadter Dekanats, zu dem Eleversulzbach gehörte, waren ihm nicht erfreulicher; in dem vorliegenden Stück rächt er sich poetisch für ihre platte, nährige Langeweile, die letzten 4 Strophen sind erst 1844 — die ersten sechs 1834 — entstanden; s. Br. II, 90. Zu Strophe 8, V. 3: „Und versauf“ macht er die Anmerkung: „Ist mehr als stille Glosse der Gesellschaft denn als Bekenntnis der Herren Kollegen zu betrachten.“

An Pfarrer Wolf. Am Ostermontag, 8. April 1844 besuchte man den Pfarrer in Rinderfeld, „den vortrefflichsten der Wölfe“ (Br. II, 14), den „wahren Friedensmann“ (Br. II, 43).

Jägerlied. Im Februar 1845 sandte M. dies Lied an Hartlaub, indem er vorgab, es sei dies aus der Sammlung des Grafen Poui und von diesem mit Zeichnungen versehen; es sei nach einer „auch sonst bekannten Leier“ zu singen, als Sänger müsse der Freund sich den Dr. Weißflog — Spitzname eines Mergentheimer Arztes — denken, der zuweilen mit einem Herrn v. A. dort jagte. Wenn Graf Poui nicht frei erfunden ist, könnte Letztgenannter damit gemeint sein. Die Zeichnung dazu stellt einen Fuchs dar, „der sich tot gestellt hat und mit Zeug und Beute des Jägers durchgegangen ist“, und ist nachgebildet in meiner Biographie S. 162. Beigegeben ist ferner die „Konstruktion einer sogenannten Weißflogischen Doppelbüchse“, wo der eine Lauf zum andern im rechten Winkel steht; diese sei „nach Angabe dieses Schützen von einem hiesigen sehr geschickten Büchsenmacher gefertigt. Wahrscheinlich hat der Weißflog die Idee von einer seiner Kliftierspizen hergenommen. Wie das Gewehr ‚sich schießt‘, weiß ich noch nicht“.

Zu Klaras Namenstag, am 12. 8. 1845; das „Schwesterlicht“ ist Gretchen v. Speeth, die 1851 des Dichters Frau wurde. An diese ist das zweitfolgende gerichtet „An eine kranke Freundin“; den Versen waren einige Blumen mit ein paar Schlafäpfeln beigegeben, die das Volk als Schlafmittel ansieht.

Knabenglück. In Ludwigsburger Jugenderinnerungen versunken, hatte der Dichter im Herbst 1845 bei einem Spaziergang wilde Kastanien gesammelt und sie der Schwester mit den vorliegenden Versen überreicht. S. Br. II, 115 f.

An S. Gemeint ist der Pfarrer und Vielschreiber Schönhuth, an den das Gedicht Bd. I, S. 167 gerichtet ist, vgl. Br. II, 96—99, 139. Sch. erwartete Ende 1845 wieder die Geburt eines Knaben, mußte sich aber, wie M. schrieb, ein Mädchen „gleichsam ausnahmsweise“ gefallen lassen.

Crux fidelis. Den lateinischen Text dieser alten Passionshymne hat Mörike aus Nittgräffs Historischen Antiquitäten usw. 2. Bd., wo S. 114—133 ein durch seine Frische und Treuherzigkeit sehr anmutender Bericht steht: „Wie ich, Jost Artus, gezogen bin mit andern ins heilige Land, und was ich sah und erfuhr auf dieser Pilgerfahrt.“ In dem noch erhaltenen Handexemplar des Dichters ist diese Überschrift mit roter Tinte unterstrichen. Er wollte dieses Stück in seiner nur z. T. skizzierten Novelle von der silbernen Kugel benutzen. Obige drei Strophen stehen, ebenfalls durch den Dichter mit mehreren Textverbesserungen versehen, an der Stelle, wo Jost Artus erzählt: „Und als wir kamen an die Kapelle, wo St. Helena das heil. Kreuz

fand, sangen wir den schönen Hymnum Crux fidelis etc.“ Am 29. 6. 1846 übersandte er die 3 lat. Strophen mit der Verdeutschung an Hartlaub und meinte: „Den Hymnum, der mir aber gerade nicht so ganz besonders ‚schön‘ vorkommt, hab’ ich zum Zeitvertreib — bei Herstellung des mehrfach verdorbenen Textes — übersetzt usw.; vgl. Br. II, 127.

Rückblick, am 23. 9. 1853 in Wimsheim, wo Hartlaub damals Pfarrer war, an Klara Hartlaub mit der Unterschrift „Zum Andenken an deinen Eduard“ gerichtet. Diese älteste Fassung hat an Stelle der drei letzten Verse folgende zwei: Der Fülle dieser Welt und ihres Schmucks; Doch halte was du hast! Denn „Eins ist Not!“

Der Schlaf in Zwiebeln, am 5. 2. 1845 in Wermuthshausen geschrieben, wo der Dichter in der sogenannten grauen Stube bei Zwiebeln genächtigt hatte. In dieser ältesten Fassung lautet der Anfang: „Zur Warnung hört’ ich sagen“; die letzte Strophe hieß: „Und Beilchenduft und Rosen, Ja selbst der Grandiflor, Die kämen seiner Rosen Wie Zwiebeln vor.“ „cfr. Umland.“ (Uhlands Gedicht „Der Mohn“ ist gemeint.)

An Mährlen. Johannes M. gehörte zu des Dichters vertrautesten Freunden schon in Urach.

An Frau Grunert, die Frau des Schauspielers Grunert, als Mörke ihr 1856 ein Exemplar seiner „Vier Erzählungen“ übersandte.

An L. Walther, geb. v. Breitschwert, mit dem Obertribunalrat Walther seit kurzem verheiratet; sie gehörte zum engsten Freundeskreis des Dichters, der sie viel besungen hat. Allen Mörkefreunden ist sie bekannt durch ihre vortrefflichen Ausschnitte aus schwarzem Papier.

Das schwarze Nöslein, von Luise Walther zierlich ausgeschnitten, vertrat die duftende Spende der Natur, um ein Motiv für den Dichter zu bieten, der Freunde und Freundinnen mit so geschmückten Versen zu beschenken liebte. Vgl. Schwinds Briefe an Mörke, von J. Bächtold ediert, S. 85.

Der alte Turmhahn an L. Richter. L. Richter hatte Mörkes schöne Idylle mit Illustrationen geschmückt (vgl. „Beschauliches und Erbauliches“).

Weißling und Sauberscharz, die beiden Hauskazen, gratulieren des Dichters Schwester Klara.

An Musikdirektor Sch. Otto Scherzer in Tübingen ist gemeint, s. Br. II, 270, 288 f.

An Schwind. Dies Fragment, erst nach Jahr und Tag, im Juni 1869 an Schwind gesandt, bezieht sich auf die Zeichnungen, die der Künstler Januar 1867 dem Dichter übersandte, der in seiner Dankesantwort sie meisterlich schildert, s. Br. II, 311—314.

An Moriz v. Schwind, auf der im Schillermuseum zu Marbach befindlichen Reinschrift datiert: Lorch, 18. Februar 1868, ist in demselben Jahre noch in der Wochenbeilage zur Allg. Zeitung abgedruckt. In jener Reinschrift lautet die Anmerkung über die „Drei Zeichnungen“ ausführlicher: Drei Spezialzeichnungen nach meinen Gedichten: „Märchen vom sichern Mann“, „Ach nur einmal noch im Leben“, „Erzengel Michaels Feder“. Zu dem „Musikus“, den der Dichter B. 22 einführt, bemerkt er an Hartlaub (Br. II, 326): „Der Musiker in dem Gedicht ist nur gebraucht, weil der bildliche Ausdruck von der Orgel im Munde eines solchen natürlicher herauskommt, als von mir; ich dachte übrigens dabei, du könntest es etwa gewesen sein.“

An ein Brautpaar, vom 7. 5. 1868. Die Braut war eine Nichte seines lieben Klärchen Neuffer, der Bräutigam m. W. der blinde Otto Notader.

Auf Blumentöpfe. Der Dichter lebte 1867—1869 in Lorch, wo er sich auch mit Töpferei abgab und sich selbst den alten Hafner von Lorch nannte. Vgl. Br. II, 322 f.

In Gedanken an unsere deutschen Krieger, von M. in das von Fr. Warnecke herausgegebene „Kriegsstammbuch 1870/71“ gestiftet.

Gruß nach Schönthal ist der Schluß einer Epistel an den dortigen Ephorus, die sonst keinen Wert hat.

An Luise Walter, Januar 1875, ist hier aufgenommen, weil es wohl das letzte dichterische Zeichen Morikes ist.

Fragment, vielleicht eines in der Jugendzeit geplanten Singspiels, Goethescher Einfluß ist unverkennbar, vgl. dessen Lied „An den Mond“.

Notkäppchen und der Wolf; das Original, sehr flüchtig mit Bleistift hingeworfen, ist nach Schrift und Papier aus der ersten Cleverfulzbacher Zeit. Der Entwurf, ohne jede Feile, ist dramatisch gedacht und vielleicht für eine Kinderaufführung bestimmt, wie sie dem Dichter aus seiner Studentenzeit noch erinnerlich war, wo er in den Ferien seinem kleinen Schwesterchen die Geschichte vom Notkäppchen auf einem Kindertheater vorgeführt hatte. Nur der zweite Absatz des vorliegenden Stücks trägt im Original eine Überschrift: „Der Wolf“ und ist unvollendet.

Die heilige Nacht, offenbar für Kinder seiner Gemeinde zu einer kirchlichen Weihnachtsfeier verfaßt.

Benjamin, vielleicht — wie der Chor der jüdischen Mädchen im 1. Band — ein Fragment aus der geplanten Oper Ahasverus.

An Marie H. zum Geburtstage; gemeint ist M. Hocheisen, geb. v. Breit-schwert, dieselbe, zu deren Hochzeit der Dichter verfaßt hat „L. Richters Kindersymphonie“ (Bd. I, S. 194 ff.).

Dem Sohn eines Freundes. Der Freund ist Mörkes Studienfreund Louis Buttersack († 1861), an dessen Sohn Theodor richten sich die vorliegenden Verse wie die früheren 1849/54.

Auf der Wanderung. Der vorausgestellte Spruch steht im Hugelmannlein und ward auch an Häusern gefunden (s. B. S. 206 f.). Der trüben Resignation des Ganzen entspricht der 3. T. stockende, 3. T. schleichende Rhythmus sowie die schmucklose, fast magere Sprache (B. 1, S. 83).

Zweifelhaftes. Die vier ersten hier folgenden Gedichte finden sich von Mörkes Hand unter denjenigen, die er seinerzeit seiner Braut Luise Nau übersandt hat, das letzte, von Hartlaubs Hand, liegt Briefen bei, die er vom Freunde erhalten hatte. Gedichte, die ihm besonders gefielen, pflegte M. abzuschreiben und an ihm Nahestehende zu schicken; so finden sich zwischen den hier mitgeteilten solche von Hölderlin, J. Kerner und L. Bauer; die Verfasser der fünf vorliegenden habe ich aber nicht nachweisen können.

Die vier ersten müssen, wie der Fundort andeutet, vor dem Jahr 1834 entstanden sein, die Elegie würde sich etwa auf Mörkes Lieblingsbruder August, der 1824 als 18jähriger an einem Schlagfluß starb, beziehen lassen. Liegt keine Übersetzung vor, so ist der Einfluß Hölderlins bei dem ich es zuerst gesucht habe, unverkennbar; diese Elegie würde dann eine Art von Gegenstück zu den um 1827 entstandenen „Nachtgesichten“ bilden. Weitere Prüfung muß vorbehalten bleiben.





## Inhalt

Gedichte	Seite	Seite
Ein * bezeichnet die Stücke, die Mörkte veröffentlicht hat.		
Einleitung . . . . .	V	
Uracher Schülerversuche		
Die Liebe zum Vaterlande. 1819	5	*An Herrn Dr. Albert Zeller. 1831. . . . . 34
An Hartlaub. Um 1820. . . . .	9	An Luise. Um 1831 . . . . . 35
Dem Senior der ersten Uracher Promotion. Frühjahr 1820 . . . . .	10	Heimweh im April. Um 1831 . . . . . 36
Märchen. Um 1821 . . . . .	11	Zum 27. Oktober 1831 . . . . . 37
Die Erscheinung. Um 1821 . . . . .	13	Der Braut Friederike. 1832 . . . . . 38
*Die Unschuld. 1822 . . . . .	14	Zum Silvesterabend 1832 . . . . . 40
Fischermädchen singt. 1822 . . . . .	16	*An den Mai, 16. 4. 1836 . . . . . 40
W. Hartlaub ins Stammbuch. 1822. . . . .	17	An Klärchen. 20. 8. 1836 . . . . . 41
		Frühlingsgruß. 6. 12. 1836 . . . . . 41
		*Zum 25. Dezember 1836 . . . . . 41
		*An Emma Kerner. 1837 . . . . . 43
		Zum 10. Dezember 1837 . . . . . 43
		Bei Übersendung der Gedichte an einen Freund. 1838 . . . . . 44
		Aus der ersten Auflage der Gedichte 1838
		*Maschinkas Lied . . . . . 47
Im Freien. Um 1824. . . . .	19	*An einen Liebesdichter. (Um 1829) . . . . . 47
Lied eines Mädchens. Um 1826 . . . . .	21	*Zum Empfang in der Kirche . . . . . 48
An J. Um 1826 . . . . .	22	*Nannys Traum . . . . . 49
Nachklang. Um 1826 . . . . .	23	*Einer verehrten Frau zum Ge- burtstag . . . . . 50
Nachts. Um 1826 . . . . .	23	*An — . . . . . 51
Nachtgesichte. Um 1827 . . . . .	24	*An Florentine . . . . . 51
Für L. N. ins Stammbuch. 1828	27	*Kalter Streich . . . . . 52
*Wie es mir mit Herrn Schwabs Kindern ergangen. 1828 . . . . .	28	*Falsche Manier . . . . . 52
*Leben und Tod. Um 1828 . . . . .	31	*An einen Prediger . . . . . 53
*An Luise. Mai 1830 . . . . .	32	*Pastor an seine Zuhörer . . . . . 53
An Luise (Margarete). Um 1830 . . . . .	32	*Neutheologische Kanzelberedsam- keit . . . . . 53
Auf der Deck. Juli 1830 . . . . .	33	

	Seite		Seite
*Lückenbüßer . . . . .	53	Zu Konstanze Hartlaubs Geburtstag.	
*Tout comme chez nous . . . . .	54	3. 5. 1845 . . . . .	82
		An Gretchen zum Geburtstag. 10.	
		6. 1845. . . . .	82
*Der Schäfer und die Schäferin.		Zu Klaras Namenstag. 12. 8. 1845	83
Um 1838(?) . . . . .	55	Auf Gretchens Namenstag. 13. 7.	
Zwei Kameraden. 1830/38 . . . . .	57	1845. . . . .	83
Bogelrost. 1838 . . . . .	59	An eine franke Freundin. 1845 . .	84
*Der Spiegelvers. Um 1838 . . . . .	59	Knabenglück. 1845 . . . . .	84
*An Kläre. Um 1839 . . . . .	60	An Gretchen und Klärchen	
*Liedchen für Agnes. 1839. . . . .	61	(2 Stücke). 1845 . . . . .	85
Mit einem Myrtenstöckchen 1839 . . . . .	61	Zu November-Blümchen. 1845 . .	86
*An Mad. K. 1839 . . . . .	62	Mit ein paar Blümchen. 1846 . .	87
Agnes gratuliert . . . . .	62	An S.— 1846 . . . . .	87
Dem Klärchen zum Geburtstag.		Crux fidelis. 1846 . . . . .	87
1839(?) . . . . .	63	*Unterschied. Vor 1852 . . . . .	89
*Gutenbergs Erfindung. 1840 . . . . .	65	Rückblick. 1853 . . . . .	89
An F. Gräfin v. Pappenheim. 27. 5.		Meinem Gretchen. 1853 . . . . .	90
1840 . . . . .	65	Stammbuchverse für Th. B. 1849/	
An Hartlaubs. September 1840 . . . . .	67	1854. . . . .	91
An M. Mörke, geb. Senffer. Um		*Corinna. 1854 . . . . .	92
1840. . . . .	68	*Der Schlaf in Zwiebeln. 1845/55	92
An Klärchen (3 Stücke). Um 1840	68	*Zum Geburtstag. Um 1855 . . . . .	93
An Emma Niendorf. Um 1841 . . . . .	69	*An Mährlein zum Geburtstag.	
Dem lieben Altvater B. G. Her-		1855. . . . .	93
mann. 21./2. 1842 . . . . .	70	*Sappho an Phaon. Um 1855 . . . . .	94
Auf zwei Sängerinnen. 1841 . . . . .	71	An Frau Grunert. 1856 . . . . .	94
*Keine Rettung. 1842 . . . . .	73	*Nach einer schläfrigen Vorlesung	
*Der Abgebrannte. 1842 . . . . .	73	von Romeo und Julia. Um 1857	94
*Auf dem Spaziergang. 1842 . . . . .	74	An L. Walther. Um 1858 . . . . .	95
*In ein Album. Um 1842 . . . . .	74	*Die Rückkehr. Um 1859 . . . . .	95
An Klärchen, auf einem Stein.		Meinem lieben Gretchen. 1859 . .	97
1843. . . . .	75	Höchste Gabe. 1861 . . . . .	98
Die sieben Weisen im Unterland.		*Trinkspruch. 22. 4. 1862 . . . . .	98
1834/44 . . . . .	76	Zum 5. Februar 1863 . . . . .	98
An Konstanze Hartlaub. 15. 5. 1844	78	An Freya. März 1864 . . . . .	99
An Pfarrer Wolf. 1844. . . . .	78	Herrn Obertribunalsrat Walther.	
Unter ein Rosenbukett. 30. 10. 1844	79	Um 1864 . . . . .	100
J. K. an Frau . . . . .	79	Frau Dr. M. mit Drangen. 1864 .	100
Zu Klärchens Armspange. 1844 . . . . .	80	Das schwarze Nöslein. Um 1864 .	100
Zum 10. Dezember 1844 . . . . .	80	*An D. Fr. Strauß' Tochter. 1864	101
An meine Base Gnes. 9. 2. 1845	80	Das Türmerskind an seine Patin.	
Jägerlied. 1845 . . . . .	81	1866. . . . .	101

	Seite		Seite
Basilisten-Blick. Mai 1866 . . .	102	Mit dem Bilde eines närrischen	
Der Turmhahn an L. Richter. 1866	102	Libertins . . . . .	122
Weißling und Sauberschwarz. 1866	103	Liebeserklärung . . . . .	123
An Musikdirektor Sch. Um 1867 .	104	Empfehlung . . . . .	123
An Schwind. 1867 (Fragment). .	104	*Auf die Reise . . . . .	124
*An Moriz von Schwind. 1868 .	105	*Josephine . . . . .	124
An ein Brautpaar. 1868 . . . . .	107	An M. H. zum Geburtstage . . .	124
Auf Blumentöpfe. Um 1868 . . .	107	Der Spiegel an seinen Besitzer . .	125
Gretchen zum Geburtstag. 1869 .	108	Auf ein Rezept . . . . .	125
Lorcher Kinderreime. Um 1868 . .	109	Poetische Etikette . . . . .	125
An Lina Lade. 1868 . . . . .	109	*Frankfurter Brenten . . . . .	126
In Gedanken an unsre deutschen		Kinderszene . . . . .	128
Krieger. 1871 . . . . .	109	Einem Autographensammler . . .	129
Gruß nach Schönthal. 1872 . . .	110	Der Hirtenknabe . . . . .	129
An L. Walther. 10. 1. 1874 . . .	110	Dem Sohn eines Freundes . . . .	130
An dieselbe. 10. 1. 1875 . . . .	110	Stammbuchverse für Schülerinnen.	
		1853 ff. . . . .	130
<b>Aus verschiedenen Zeiten</b>		Kinderreime aus verschiedenen Zeiten	132
Widmung . . . . .	114	An Fanny und Marie . . . . .	133
Fragment . . . . .	115	An Fanny . . . . .	133
Notkäppchen und der Wolf . . . .	116	Der lieben Marie . . . . .	134
Die heilige Nacht . . . . .	118	An Fanny . . . . .	134
Benjamin . . . . .	119	*Auf der Wanderung . . . . .	135
Dichters Schicksal . . . . .	119		
Zu einem Geburtstag . . . . .	120	<b>Zweifelhaftes</b>	
*Corona Christi. (1841?) . . . . .	120	Mädchens Klage . . . . .	139
*Vom Kirchhof. (Um 1845?) . . . .	120	Elegie . . . . .	140
Die Enthusiasten. . . . .	121	Laut der Sehnsucht . . . . .	142
Dichters Ende. (1849) . . . . .	121	Der Traum . . . . .	142
Guter Rat . . . . .	121	Lieb um Liebe . . . . .	143





## Alphabetisches Verzeichnis der Gedichtanfänge

	Seite		Seite
Ach, Bruder, bist gezogen . . . . .	16	Der Sommer hört schon auf . . . . .	84
Ach, ich merke, Freund . . . . .	52	Des Herrlichen, womit die . . . . .	119
Ach, muß unsre süße Kläre . . . . .	43	Die frischen Blüten auf den leichten Hut . . . . .	82
Alles Ding hat seine Zeit . . . . .	94	Die getrocknete Rapunzel . . . . .	41
Alhier auf dieser Schiefertafel . . . . .	121	Die kleine Welt, mit deren . . . . .	114
Als Dichtel hab ich . . . . .	121	Diese dachten ungesehen . . . . .	86
An euch noch glaubt' ich . . . . .	19	Dieses ist mein permanenter . . . . .	108
Auf daß sie wachse . . . . .	99	Die Welt wär' ein Sumpf . . . . .	121
Aus allen Tiefen meines Geists . . . . .	142	Dir, o Liebste, zieht man heut . . . . .	61
Bei euren Taten, euren Siegen . . . . .	109	Dort an der Kirchhofmauer . . . . .	61
Bei jeder Wendung deiner Lebens- bahn . . . . .	89	Draußen in der grünen Wildnis . . . . .	65
Beiden liebsten Patienten . . . . .	85	Drei Mäxchenlein . . . . .	134
Bis diese Samen grün aufgehn . . . . .	78	Drunten in des Kaufherrn . . . . .	90
Bist du, goldner Frühling . . . . .	21	Dünkt euch die Schöne . . . . .	124
Blauen See und wilde Täler . . . . .	69	Du stehst groß und kalt . . . . .	22
Blicke Schmetter'n oft die Bäume . . . . .	91	Ein artig Lob . . . . .	59
Blumen, die so freundlich grüßen . . . . .	79	Ein ernstes Jahr ist uns dahin . . . . .	5
Cruz fidelis . . . . .	87	Eine Rose auf der Dose . . . . .	100
Da dein Bruder das Ruder . . . . .	60	Eine schlichte Schäferin . . . . .	115
Das Märchen hab' ich gar zu gern . . . . .	133	Ein farbenheller Regenbogen . . . . .	62
Das schöne Buch, ei seht einmal . . . . .	130	Ein Gesellschäftlein trat ein . . . . .	78
Daß wahr sagende Träume . . . . .	107	Ein großer Fund gewiß . . . . .	65
Dem edlen Meister, der mich kennt . . . . .	102	Ein Mägdelein zur Welt war . . . . .	63
Den ich in reiner Klarheit . . . . .	139	Ei, wer hätt' es je gemeint . . . . .	51
Der biblische Text ist gar nicht schlecht . . . . .	53	Es ist doch im April fürwahr . . . . .	41
Der böse Basilisk . . . . .	102	Es sei ein Bübchen oder Mädchen . . . . .	87
Der graue Morgen dämmerte schon . . . . .	142	Es sei nun wenig oder sei es mehr . . . . .	131
Der Mutter eigen und dem Sohne . . . . .	120	Fahret hin, fahret hin . . . . .	81
Den neue Frühling wollte gern . . . . .	87	Fern von euch und eurer Freude . . . . .	38



	Seite		Seite
Freundlich, o Jungfrau, seh ich den Pfad . . . . .	131	Jedem das Seine . . . . .	95
Früh schon vor der Morgenröte . . . . .	82	Jenes Gebet, das Erd' und Himmel	98
Ganz richtig hört' ich sagen . . . . .	92	Jesu, teures Licht — . . . . .	40
Gefall' ich euch nicht . . . . .	53	Jetzt sieht man alle Kindlein warten	42
Gesegnet sei die heilige Nacht. . . . .	118	Jüngst ich in eines Kaufherrn . . . . .	34
Gönnt, o ihr Gastlichen . . . . .	68	Kaum ist der Ring am Arm . . . . .	80
Gräschen, wenn auch noch so schlicht	120	Kunst, o in deine Arme . . . . .	73
Guten Morgen, Romeo . . . . .	94	Laßt, wie Opferrauch . . . . .	101
Hebt euch, sanftbeschwingte Lieder.	48	Lebe wohl für jetzt . . . . .	110
Heiliges Kreuz, vor allen Bäumen	88	Lieber! ganz im Vertrauen. . . . .	53
Herz, und weißt du selber denn . . . . .	47	Liebste Klara, halbes Leben. . . . .	69
Heut in der Frühe weckten . . . . .	103	Liebt, o liebt! Es wird gereuen . . . . .	143
Heut ist fürwahr ein sondrer Tag . . . . .	62	Lisple, Laute, lisple linde. . . . .	9
Hier ist Freude, hier ist Lust . . . . .	33	Man sagt an solchen Tagen . . . . .	50
Hier sieht man eine Sonn' . . . . .	125	Man sagt, und freilich muß ich's	27
„Hochwürdiger Herr!“ so hätt' ich	53	glauben . . . . .	126
gern . . . . .	53	Mandeln erstlich, rat ich . . . . .	83
„Hole der Henker die Federu . . . . .	110	Margareta, so bin ich getauft . . . . .	75
Horch, auf der Erde feuchten Grund	23	Meiner Freundin stets aufs neue . . . . .	76
Hörst du die Winde nicht rasen? . . . . .	24	„Meine werten Herrn Kollegen . . . . .	101
Host Gold-Erz g'nug . . . . .	69	Mein Vater sah hinaus . . . . .	55
Ich bin das kleine Sandweiblein . . . . .	67	Miar isch mei Herz so schwer . . . . .	84
Ich bin ein schlecht Gefäß . . . . .	107	Mir ein liebes Schaugerichte . . . . .	134
Ich bin verliebt . . . . .	123	Mögest du mit achtzig Jahren . . . . .	85
Ich ging auf grünen Wiesengründen	49	Müssen Sinne und Gedanken . . . . .	83
Ich hab' einen kleinen Kobold im	74	Nach der ich früh und spät. . . . .	132
Haus . . . . .	74	Nächstens wird auf grünen Wiesen	37
Ich habe Kreuz und Leiden . . . . .	135	Nichts, o Geliebte, will ich dir . . . . .	100
Ich hatt' ein Möslein wunderzart . . . . .	100	Nimm, wenn man Frühlingäblumen	54
Ich sah mir deine Bilder . . . . .	105	Nur einen Dotter hat doch sonst ein	133
Ich sehe dich mit rein bewußtem	32	Ei. . . . .	104
Willen . . . . .	32	Nur nicht wie die Unken. . . . .	28
Ich will euch Kunde tun . . . . .	11	Nur, wenn der treffliche Meister . . . . .	125
Ich will mich selber just nicht rühmen	52	O bleibet noch und wartet noch . . . . .	89
Indes dein Geist am Firmament . . . . .	98	Ob Riesenfrosch, ob Beuteltier . . . . .	125
Ist es erlaubt, mit Namen zu spielen	131	Rosengeruch ist klassischer Art . . . . .	125
Ist's der Dichter. . . . .	44	Ruhig thronet er oben . . . . .	89
Ist's möglich, ferne von der Süßen	35		
Ist's möglich — sieht ein Mann. . . . .	73		

	Seite		Seite
Saget mir nicht, es lindre die Zeit . . .	140	Was mag wohl dein Traum	
Schüsselchen, wie lang du lebst . . .	109	bedeuten? . . . . .	80
Sehen Sie, mein süßer Engel . . .	123	Was mein reisender Freund . . .	124
Seht an, ob meinem Scheitel . . .	122	Weil, wenn ich Freunden sonst . .	93
Sei, was er schrieb auf das Blatt . .	129	Wenn dein muntreer Wiß . . . . .	131
So alt ich bin, so bin ich doch . . .	107	Wenn die Amseln wieder singen . .	109
So heiß, wie dieser Topf . . . . .	108	Wenn die Blumen könnten reden . .	120
So manch Gedichte weiht' ich dir . .	79	Wenn es mit guten Wünschen . . .	110
Sollt' ich, was ich zwar nicht		Wenn ich dich, du schöne Schwester	23
glaube . . . . .	132	Wenn ihr eure Zöpfe flechtet . . . .	132
So viel emsige Bienlein . . . . .	109	Wenn unsereiner sieht. . . . .	130
Sparsamkeit ist eine Tugend . . . . .	133	Wie dich auch die Menschen plagen	68
Statt echten Prachtjuwels . . . . .	80	Wie finden Sie das liebe Kind? . .	128
Sucht das Leben wohl den Tod? . . .	31	Wie mag ich armer Topf . . . . .	108
<b>Treibet, Winde . . . . .</b>	<b>14</b>	Wie mögt ihr nur so bang . . . . .	59
<b>Verborgen an einsamer Stelle . . . .</b>	<b>119</b>	Wie sollten wir der frühen Zeit . .	17
<b>Vergib die Anmaßung . . . . .</b>	<b>124</b>	Wie viel Herrliches auch . . . . .	98
<b>Vesperzeit, Betgeläut . . . . .</b>	<b>129</b>	Wildes Mädchen! schau mir doch . .	51
<b>Vierfach Kleeblatt, seltner Fund . .</b>	<b>74</b>	Wir nah'n uns Euch zu dieser Frist	10
<b>Von ehrlicher Philisterhand . . . . .</b>	<b>93</b>	Wir sahn dich im geschwisterlichen	
<b>Von Liebe singt so mancher Mann . .</b>	<b>47</b>	Reigen . . . . .	92
<b>Von Müllers Laden her . . . . .</b>	<b>97</b>	Wir sind Geister, kleine Elfen. . . .	116
<b>Vor den besten Vater kommen . . . .</b>	<b>70</b>	Wisse nur, daß, wenn ohne durch	
<b>Vor Geist und Hexe nicht allein . . .</b>	<b>43</b>	Schönheit . . . . .	94
<b>Wahr ist's, mein Kind . . . . .</b>	<b>32</b>	Woher? Woher? bei Mutter Floren	41
<b>Warm im Sonnendunste schwimmt</b>		Wo na, Franz, so spät no? . . . . .	57
<b>der Abend . . . . .</b>	<b>95</b>	<b>Zu den altgewohnten Orten . . . . .</b>	<b>36</b>
<b>Was ich lieb' und was ich bitte. . .</b>	<b>13</b>	<b>Zuvörderst zeigt sich eine. . . . .</b>	<b>104</b>
		<b>Zwei Wandrer hab' ich einmal . . . .</b>	<b>71</b>





Druckanordnung, Schmuck und  
Einband von Emil Rudolf Weiß  
Gedruckt in der Buchdruckerei  
von Breitkopf & Härtel in Leipzig



541237

